



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Die Funktion des Ehebruchs in ausgewählten
Mären des Mittelalters

verfasst von / submitted by

Lisa Viktoria Grabner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfillment of the requirements for the
degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2019 / Vienna 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 817

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Deutsche Philologie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Matthias Meyer, M.A.

Eidesstattliche Erklärung

Ich, Lisa Viktoria Grabner, erkläre hiermit eidesstattlich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig angefertigt habe, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und alle aus ungedruckten Quellen, gedruckter Literatur oder aus dem Internet im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt übernommenen Formulierungen und Konzepte gemäß den Richtlinien wissenschaftlicher Arbeiten zitiert, durch Fußnoten gekennzeichnet beziehungsweise mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe. Diese wissenschaftliche Arbeit ist bisher noch keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und noch nicht veröffentlicht worden. Sie wurde in gedruckter und elektronischer Form abgegeben. Ich bestätige, dass der Inhalt der digitalen Version vollständig mit dem der gedruckten Version übereinstimmt.

Wien, im Juni 2019

Lisa Viktoria Grabner, BA

Inhaltsverzeichnis

1. EINLEITUNG	4
2. EHEBRUCH IM MÄRE: GATTUNGSGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK	7
3. TEXTANALYSE	14
3.1 DER STRICKER: DER BEGRABENE EHEMANN	14
3.2 DER STRICKER: DER KLUGE KNECHT	21
3.3 DAS SCHNEEKIND (FASSUNG A)	26
3.4 JACOB APPET: DER RITTER UNTER DEM ZUBER	29
3.5 HEINRICH KAUFINGER: DIE RACHE DES EHEMANNS	32
3.6 HEINRICH KAUFINGER: DIE SUCHE NACH DEM GLÜCKLICHEN EHEPAAR	40
3.7 HEINRICH KAUFINGER: DIE UNSCHULDIGE MÖRDERIN	44
3.8 HEINRICH KAUFINGER: DREI LISTIGE FRAUEN	51
3.9 HANS ROSENPLÜT – DER BILDSCHNITZER VON WÜRZBURG	57
4. ÜBERGREIFENDE ÜBERLEGUNGEN	61
4.1 EHELICHE KRAFT- UND TREUEPROBEN	61
4.2 EHEBRUCH ALS VERSTOß GEGEN DIE ORDNUNG	64
4.3 KÖRPERLICHE UND PSYCHISCHE GEWALT	66
4.4 DIE EHEBRECHER – DAS <i>ÜBEL WÎP</i> UND DER PFAFFE	73
5. FAZIT	80
6. LITERATURVERZEICHNIS	86
6.1 PRIMÄRLITERATUR	86
6.2 SEKUNDÄRLITERATUR	87
7. ZUSAMMENFASSUNG / ABSTRACT	90

1. EINLEITUNG

Die Beschäftigung mit der Märendichtung ist gleichzeitig eine Beschäftigung mit den Irrungen und Wirrungen rund um die Thematik der ehelichen Untreue. Bereits beim Stricker und erst recht in den Mären der späteren Jahrhunderte ist das beliebteste Demonstrationsfeld für die Regeln des menschlichen Zusammenlebens und ihrer Zuwiderhandlungen die Beziehung zwischen Mann und Frau.¹ Das Bild der Ehe, welches in diesen Erzählungen gezeichnet wird, ist ein durchaus negativ gefärbtes: eingemauerte Ehefrauen, begrabene Ehemänner, kastrierte Liebhaber, Betrug, List und Gewalt zeichnen die Welt der Ehestandsmären aus.

Hanns FISCHER hat mit seinen „Studien zur deutschen Märendichtung“ eine ausführliche Analyse hinsichtlich der Themenbereiche, der Figuren sowie der Autorenschaft und dem Publikum durchgeführt. Er stellt unter anderem fest, dass nahezu ein Drittel des von ihm untersuchten Märenbestandes „stofflich aus der novellistisch so beliebten Ehebruchssituation gespeist sind.“² Die Häufigkeit, mit der das Motiv in der Märendichtung thematisiert wird, die damit verbundenen Handlungselemente und die unterschiedlichen Gestaltungsvarianten, bilden auch den Ausgangspunkt für diese Forschungsarbeit.

Die kritischen Evaluationen der Ehebruchsszenarien in den Narrationen vernetzen sich mit einem, seit dem 12. Jahrhundert verstärkt ausgehenden, theologischen Ehediskurs patriarchaler Tradition, demnach die eheliche Untreue ein Verstoß gegen das heilige Sakrament der Ehe darstellt.³ Oftmals in Verbindung mit einer humorvollen Geschichte, einem Schwank, auftretend, ist die Märendichtung auch von dem Anspruch geprägt, den Rezipienten gleichermaßen zu erheitern und zur Besserung zu erziehen.⁴ Dieser Hintergrund und die Auseinandersetzung mit einer Vielzahl an Mären führten mich zu der Überlegung, dass jene, die eine Ehebruchssituation thematisieren, nicht nur den

¹ vgl. Grubmüller, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters: Märendichtung. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996, S. 1010.

² Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1968, S. 94.

³ vgl. Ehrismann, Otfried: Fabeln, Mären, Schwänke und Legenden im Mittelalter. Eine Einführung. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2011, S. 75.

⁴ vgl. ebd., S. 30.

Zweck haben, auf schwankhafte Weise die moralische Verwerflichkeit der ehelichen Untreue aufzuzeigen. Ich gehe davon aus, dass die in den Mären geschilderten Ehebruchszenarien eine weitere beziehungsweise eine andere Funktion haben, die über das Vermitteln einer begreifbaren Lehre für den Rezipienten hinausgeht. Es besteht die Möglichkeit, dass eine didaktische Intention verfolgt wird oder sich das jeweilige Märe von diesem Ziel gänzlich entfernt. Es soll daher im Rahmen dieser Forschungsarbeit der Frage nachgegangen werden, welche Funktion der Ehebruch im Märe hat beziehungsweise haben könnte. Diese Überlegung verlangte nach einem konkreten Untersuchungsfeld. Zu diesem Zweck wurde ein Textkorpus von neun mittelhochdeutschen Mären zur methodischen Analyse herangezogen. Die Auswahl der Texte ist nach keiner spezifischen Systematik erfolgt, sie unterscheiden sich in Länge, Autorschaft und zeitlicher Verortung und erschienen mir für die Behandlung des Themas als repräsentative Beispiele geeignet.

Der erste Teil dieser Arbeit ist ein gattungsgeschichtlicher Überblick, der die Studie FISCHERS und weitere Forschungsliteratur berücksichtigt und die unterschiedlichen Gestaltungsvarianten des Ehebruchmotivs im Märe darlegt. Wenn ich im weiteren Verlauf dieser Arbeit von dem Märe als Gattung spreche, schließe ich mich gleichzeitig der Meinung Klaus GRUBMÜLLERS⁵ an, dass mit der Uneinigkeit in der Forschung zu den Gattungskonstituenten noch nicht erwiesen ist, ob von einer Gattung Märe überhaupt gesprochen werden kann und nicht vielmehr von einem „Erzählen im gattungsfreien Raum“⁶ auszugehen ist, wie Walter HAUG vorschlägt. Die unterschiedlichen Ansichten der Forschung zu dem Gattungsbegriff⁷ wurden für diese Arbeit zur Kenntnis genommen, sie wurden für die weiterführende Textanalyse, welchen den zweiten Teil der Arbeit ausmacht, jedoch außen vor gelassen.

⁵ vgl. Grubmüller, Klaus: Das Groteske im Mittelalter als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hg.): Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 40.

⁶ Haug, Walter: Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hg.): Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin, New York: De Gruyter (1993), S. 7.

⁷ vgl. dazu Haug, Walter (wie Anm. 6), Heinzle, Joachim: Märenbegriff und Novellentheorie. Überlegungen zur Gattungsbestimmung der mittelhochdeutschen Kleinepik. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (1978), S.121 -138. und Kleine Anleitung zum Märenbegriff. In: Grubmüller, Klaus (Hg.): Kleinere Erzählformen im Mittelalter Paderborner Colloquium 1987. Paderborn: Schöningh 1988, S.45-48. Siehe auch den Überblick bei Ehrismann (wie Anm. 3), S.18-20.

Die Bearbeitung der Primärquellen und die Untersuchung des Ehebruchs in diesen Mären erfolgt in erster Linie über den Erzählinhalt. Dieser wird zunächst zusammengefasst, wobei ich den Fokus auf den darin geschilderten Akt der ehelichen Untreue und die damit verbundenen Handlungselemente lege. Unter Einbezug relevanter Forschungsliteratur versuche ich in weiterer Folge eine Funktionszuschreibung für das Motiv des Ehebruchs im jeweiligen Märe vorzunehmen. Zu den strukturellen Merkmalen des Märes gehört, neben der Kürze und Versifizierung, die Umrahmung der Geschichte durch ein Promythion und ein Epimythion.⁸ Hedda RAGOTZKY hat sich auf der Grundlage der Stricker-Mären mit dem Verhältnis zwischen der erzählten Geschichte und der Fazitbildung auseinandergesetzt. Ihre Beobachtung zeigt, dass zwischen der erzählten Geschichte und dem lehrhaften Fazit ein Bruch besteht. Es könnte zwar für eine Didaktik instrumentalisiert werden, dies sei aber auch verzichtbar. Ähnlich wie bei der Fabel ist das Epimythion nicht grundlegend konstitutiv für die Erkenntnisleistung eines Märes.⁹ Ausgehend von ihrer Feststellung wurde das – soweit vorhandene – Promythion und Epimythion im Rahmen der Textanalyse besonders berücksichtigt, wie es in Relation zur Vorrede steht und inwiefern daraus eine etwaige Funktionszuweisung für den Ehebruch in dem jeweiligen Märe abgeleitet werden kann.

Während ich versuche auf jedes Ehebruchszenario individuell einzugehen, analysiere ich die Texte zusätzlich mit der Intention gemeinsame Zusammenhänge oder themenbezogene Muster herauszuarbeiten. Die übergreifenden Überlegungen, die sich im Zuge der Textanalyse hinsichtlich wiederkehrender Motive und Handlungselemente ergeben, erörtere ich im dritten Teil der Arbeit.

⁸ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 56.

⁹ vgl. Ragotzky, Hedda: Die ›Klugheit der Praxis‹ und ihr Nutzen. Zum Verhältnis von erzählter Geschichte und lehrhafter Fazitbildung in Mären des Strickers. In: Beiträge zur Geschichte der Deutschen Sprache und Literatur 123 (2001), S. 51-52.

2. EHEBRUCH IM MÄRE: GATTUNGSGESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

Das Märe als Gattung entwickelt sich ab dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts. Zusammen mit anderen Kleinformen in Reimpaarversen tritt es zuerst im Werk des Strickers in Erscheinung und entwickelt sich bis zum 15. Jahrhundert in unterschiedliche Richtungen weiter.¹⁰ Seit Mitte des 13. Jahrhunderts wird das Wort *maere* in zahlreichen Belegen vor allem für die Bezeichnung der kleinepischen Reimpaardichtung angewandt. Aus diesem Grund wurde der Begriff Märe bzw. Märendichtung in neuerer Forschung als Gattungsbezeichnung für mittelhochdeutsche Schwankerzählungen eingegrenzt. Das schließt circa zweihundert Erzählungen aus dem Zeitraum 1250 bis 1500 mit ein. Der Märenstoff entstammt dem internationalen Erzählgut und taucht in den lateinischen *ridicula* ebenso wie in den französischen *fabliaux* auf.¹¹

Hanns FISCHERS „Studien zur deutschen Märendichtung“ dienen nach wie vor als entscheidende Grundlage einer Gattungsmonographie und dem Erstellen eines, für das Märe typischen, Themenkatalogs. Zunächst arbeitet er einen Gattungsbegriff heraus, bevor er Thematik und Personal einer klassifizierenden Analyse unterzieht. Den Personen- und Rollenapparat der Märendichtung teilt FISCHER in zwölf Themenkreise ein, die er zueinander in Beziehung setzt.¹² Er stellt fest, dass nahezu ein Drittel des gesamten Märenbestandes dem Themenbereich Ehebruchssituation angehört. Dieser Bereich lässt sich wiederum in drei Unterkategorien einteilen: der erste Kreis umfasst die Thematik „Listiges Arrangement des Ehebruchs“. Wenn der Ehemann ungeahnt dazwischentritt, ergibt sich daraus der zweite Themenbereich der „Schlauens Rettung aus drohender Gefahr“. In diesen Mären führen die untreuen Ehefrauen beziehungsweise ihre Helfer eine Fülle verschiedener Listen durch, um den Ehebruch unentdeckt zu lassen. Im dritten Themenkreis der „Geglückten Entdeckung und Bestrafung des Ehebruchs“ geht der Ehemann im Gegensatz zu den vorherigen beiden Themenbereichen erfolgreich aus der Situation hervor. Durch eine listige

¹⁰ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1008-1009.

¹¹ vgl. Köpf, Gerhard: Märendichtung. Stuttgart (u.a.): Metzler 1978, S. 1-2.

¹² vgl. ebd., S. 30.

Entlarvungstaktik stellt er seine Findigkeit unter Beweis. Der Fokus der Erzählung liegt dabei zum Teil weniger auf der Entlarvung des Schuldigen, welche teilweise von einem Helfer des Ehemanns bewerkstelligt wird, und zum Teil mehr auf der Bestrafung desselbigen.¹³

Im Rahmen seiner Analyse unterscheidet FISCHER anhand der Thematik des Personals drei Grundtypen der Märenerzählung: schwankhaftes, höfisch-galantes und moralisch-exemplarisches Märe. Das entscheidende Merkmal für das schwankhafte Märe ist die Komik (*ridiculum*).¹⁴ Dabei kann zwischen Figuren-, Situations-, Wort und Handlungskomik unterschieden werden. Die Mehrzahl der schwankhaften Erzählungen ziehen ihre Komik jedoch aus der Überlistung des scheinbar überlegenen *tumben* durch den *wîsen* und die daraus resultierende Spannungsdynamik zwischen Torheit und Klugheit, welche beim Hörer/Leser für Belustigung sorgt, da sich dieser mit dem siegreichen Klugen identifiziert. Im Gegensatz zu dieser intellektuell bestimmten zentralen Handlungskomik der Märendichtung ist der erotische beziehungsweise obszöne Aspekt im Großen und Ganzen gesehen ein Zusatz, von dem zwar auch komischer Reiz ausgeht, der aber dennoch sekundär ist. Die so gerne thematisierten Ehebrüche, Kraft- und Treueproben sowie Verführungen sind nichts anderes als auffälligere Illustrationsbeispiele für den Sieg der Klugheit über die Torheit.¹⁵ Das höfisch-galante Märe zielt nicht primär auf Unterhaltung ab, sondern auf eine Form der höfisch-gesellschaftlichen Erbauung.¹⁶ Die moralisch-exemplarischen Mären gehören dem von ihm skizzierten zwölften Themenkreis der „Demonstration allgemeinemenschlicher Laster“ an, in denen es um die Aufstellung warnender Beispiele für moralisch verwerfliches Verhalten geht.¹⁷ Allen voran unterstreicht dieser Märentyp seine didaktische Zielsetzung durch ein Promythion und Epimythion.¹⁸ Mit dem (fakultativen) Promythion wird die Hörer-/Leserschaft in die Kommunikationssituation eingebunden. Stilistisch sind die Vorreden durch Formelhaftigkeit gekennzeichnet.

¹³ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 94-96.

¹⁴ vgl. ebd., S. 101.

¹⁵ vgl. ebd., S. 102-103.

¹⁶ vgl. ebd., S. 111.

¹⁷ vgl. ebd., S. 99.

¹⁸ vgl. ebd., S. 111.

Dabei lassen sich verschiedene Techniken erkennen, wie Bescheidenheit, Neiderabwehr, Entrüstung angesichts des Sittenverfalls, Wahrheitsbeteuerungen zur Betonung der Glaubwürdigkeit (*ich geloub*) oder das Bestehen auf Außerordentlichkeit (gekennzeichnet durch die Begriffe *seltsane, vremde, wunderlich*).¹⁹ Das Epimythion verfügt über eine gewisse Verbindlichkeit,²⁰ es ist meistens in Sätzen ausgedrückt oder enthält formelhafte Elemente wie Mahnungen, einen Ratschlag oder Warnungen, welche die Geschichte mit Hilfe von Rückverweisen allgemeingültig zusammenfassen.²¹ Das Epimythion verfügt zudem über eine rezeptionslenkende Funktion, indem es das Interesse auf die Narration zurücklenkt und diese dadurch eventuell neu bewertet.²² Die drei Märe-Grundtypen, die FISCHER definiert, tendieren auch dazu in Form von Mischformen aufzutreten, so ist beispielsweise die Erzählung Kaufringers „Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ ein moralisch-exemplarisches und gleichzeitig schwankhaft gefärbtes Märe.²³

Eine weitere Schrift, die erheblich zum Verständnis der Gattung beigetragen hat, ist Karl-Heinz SCHIRMERS „Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle“. Insbesondere die unterschiedlichen Gestaltungsvarianten der beliebten Ehebruchsthematik und die damit verbundene Dreieckssituation betreffend, dient seine Analyse als wichtiger Anhaltspunkt.

SCHIRMER sieht die Gattung Märe in engem Zusammenhang zur höfischen Dichtung und analysiert diese Verbindung über das Problem der Minne-Ehe-Spannung.²⁴ Das beliebteste und facettenreichste Thema der Märendichtung ist „Liebe und Ehe“.²⁵ Weitere Überlegungen seinerseits zeigen, dass auch der Schwank hauptsächlich höfisch bestimmt ist, da es lediglich die Minnethematik ist, die auf komische oder parodistische Art behandelt wird. Im Gegensatz zu FISCHER spricht SCHIRMER von der „Versnovelle“

¹⁹ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 73.

²⁰ Ehrismann (wie Anm. 3), S. 56.

²¹ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 75.

²² vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 57.

²³ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 112-114.

²⁴ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 31.

²⁵ vgl. Schirmer, Karl-Heinz: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. Tübingen: Niemeyer 1969, S. 134.

und gliedert die Märentypen in vier Unterkategorien: das höfisch-galante beziehungsweise höfisch-ernste Märe, der reine Schwank, der moralisierte Schwank und das moralisch-exemplarische Märe.²⁶ In dem zentralen Kapitel über Liebe und Ehe widmet sich SCHIRMER der Grundspannung zwischen den beiden Begriffen, die große Teile der höfischen Dichtung durchzieht und auch die Märendichtung betrifft. Üblicherweise spielt sich die Handlung im Märe zwischen drei Personen ab: der verheirateten Dame, ihrem Liebhaber und dem Ehemann. Diese Dreieckssituation liefert die Grundlage für einen handlungsbestimmenden Konfliktstoff, der darauf beruht, dass die Wünsche des liebenden Paares jenen des Ehemanns widersprechen. Diese Konstellation ist seiner Ansicht nach der „adäquate Ausdruck der höfischen Minne-Ehe-Spannung“.²⁷ Im Märe wird die Dreieckssituation in eine Handlung umgesetzt, die in einen ernsten Konflikt übergeht, der konsequent tragisch enden muss, es sei denn er wird, wie in den Schwänken, ins Komische umgelenkt. Die schwankhafte Behandlung eines Dreieckskonflikts bietet etliche Möglichkeiten, jedoch gestaltet sich die Situation nicht zu Gunsten des Ehemanns. Er ist der Betrogene und stets Überlistete (Der Stricker, „Der begrabene Ehemann“, Heinrich Kaufringer, „Drei listige Frauen“, Jacob Appet, „Der Ritter unter dem Zuber“). Im Gegensatz dazu wird die Unantastbarkeit der Ehe in den moralisierten Schwänken ernster genommen. Hier bewahrt die Frau ihre eheliche Treue und anstatt des Ehemanns wird der Liebhaber oder Bewerber überlistet und bestraft (Der Stricker, „Der kluge Knecht“, Heinrich Kaufringer, „Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ und „Die Rache des Ehemanns“, „Das Schneekind“, Fassung A, Hans Rosenplüt, „Der Bildschnitzer von Würzburg“). In den Ehebruchsschwänken, die auf einer Dreieckssituation beruhen, stellen meist Ehefrau und Ehemann die Hauptpersonen dar. Aus gattungsbedingten Gründen entwickelt sich der Konflikt zwischen ihnen beiden, während der Liebhaber mehr im Hintergrund bleibt. Der Konflikt mit dem Ehemann und die unterschiedlichen Möglichkeiten ihn zu überlisten, bieten Gelegenheit und Raum die Situationskomik, als maßgeblichen Wesenszug der Schwankdichtung, weiter auszugestalten. Die Dichter legen darauf mehr Wert als auf die

²⁶ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 31.

²⁷ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 141-142.

Beschreibung des Liebesaktes.²⁸ Wie dem Liebhaber selbst, so kommt auch der Liebesvereinigung im Gesamten nur eine Nebenfunktion zu, nämlich Ausgangs- oder Zielpunkt der Schwankhandlung zu sein.²⁹

In der Liebe- und Ehekonzeption der schwankhaften Märe bildet die Ehefrau den Scheitelpunkt des Dreiecksverhältnisses. Als zentrale Figur vereint sie alle Fäden der Handlung. Aufgrund ihrer Klugheit und der Fähigkeit zur listigen Verstellung schafft sie es, sich gegen die Einfalt des Ehemannes durchzusetzen.³⁰ Bemerkt er überhaupt etwas von der Liebschaft seiner Frau, wird er zum unbeherrschten und zornigen Eifersüchtigen, den man überlistet und verspottet.³¹ Im Unterschied zu den ernsten, moralisierten Dreiecksgeschichten ist der Liebhaber nur selten in die Haupthandlung miteinbezogen. In der Regel aber gründen Schwänke, in denen der Liebhaber als Verführer und Gegenspieler der Frau stärker an der Handlung beteiligt ist, nicht auf einem Dreieckskonflikt. Selbst wenn in den Schwänken dem Arrangement einer Liebesszene mehr Raum gewidmet wird, dient sie vor allem dazu, einen Konflikt herzustellen. Der Schwerpunkt liegt auf der Konfliktsituation und ihrer Lösung, also auf der Überlistung des Ehemannes. Deshalb wird der Liebesakt selbst nicht ausführlich beschrieben, trotz der Möglichkeiten, die sich für Schilderungen des Groben und Grotesken bieten würden, eine Vorliebe, die man dem Schwank nachsagt.³² Die moralisch-exemplarischen Mären hingegen verzichten oftmals auf den Dreieckskonflikt. Das Spannungsverhältnis entsteht in diesem Fall meistens aus einem Ehezwist.³³ Das Motiv der Liebe fehlt ihnen, jedoch ist diese Gruppe der Mären offen für andere erotische Themen. Was ihre Vertreter alle gemeinsam haben ist eine „ständisch nicht mehr gebundene Verhaltenslehre“.³⁴ Diese steht hierbei an Stelle der höfischen Minnelehre, die für eine Vielzahl höfisch-galanter und rein schwankhafter Mären von

²⁸ Fischer merkt dazu auch an, dass die physiologischen und anatomischen Details, die im Fabliau z.T. viel offener mitgeteilt werden, dem Leser im Märe fast durchwegs erspart bleiben. Ebenso wird der sexuelle Akt selbst fast nie zum Gegenstand der Schilderung gemacht. Die Autoren finden meist viel mehr Vergnügen daran, neue Umschreibungen oder Metaphern zu erfinden, als die Dinge bei ihrem wirklichen Namen zu nennen. vgl. Fischer (wie Anm. 1), S. 103.

²⁹ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 216.

³⁰ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 88.

³¹ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 215.

³² vgl. ebd., S. 216.

³³ vgl. ebd., S. 144.

³⁴ ebd., S. 232.

Bedeutung ist. Um den Erzählungen überständischen Charakter zu verleihen, wird die Handlung von einem nicht näher ständisch bestimmten Mann und einer Frau getragen, wodurch die Thematik ins Allgemein-Menschliche getragen wird.³⁵

Die Häufigkeit, mit der das Thema der Ehebruchssituation behandelt wird weist darauf hin, dass diese Mären in einen Kontext gehören, in dem die Ehebruchsthematik besonders aktiv war.³⁶ SCHIRMER merkt auch an, dass die moralisch-exemplarischen Mären, die einen Ehezwist thematisieren, bei aller skeptischer Grundhaltung gegenüber dem weiblichen Geschlecht prinzipiell den Gedanken beinhalten, die Ehepartner zu einem besseren Verhalten zu erziehen.³⁷ Als gesellschaftliche Institution besaß die Ehe in den Mären des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine Verweisfunktion. Die intakte Ehe symbolisierte die intakte christliche Gesellschaft, die, in den *ordo* eingebunden, die traditionellen Gewohnheiten bewahrt. Die literarischen Ausführungen dienten unter anderem dazu, eine in den Erzählungen für üblich negativ dargestellte Ehe kritisch zu bewerten. Sie verbinden sich dadurch mit einem sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert verstärkt verbreitenden, theologischen Ehediskurs patriarchaler Tradition. Das Ziel, welches sie verfolgten, war die Stabilisierung des Sozialmodells.³⁸ Das Spannungsverhältnis zwischen *ordo* und sozialer Realität wird gerne in den Mären mit Ehebruchsthematik thematisiert. Ein häufig auftretendes Motiv der Frau, die sich gegen die Unterordnung durch ihren Mann stellt, wird als eine Geschichte der ‚Widerspenstigen Zähmung‘ inszeniert, die eine Restauration des *ordo* vorführt.³⁹

Das Märe ist oftmals mit einer humorvollen Geschichte, in Form eines Schwanks, verknüpft, der eine Beeinflussung durch die Nachbargattung wie beispielsweise Exempel, Fabel, Novelle oder Fazetie aufweist.⁴⁰ Die Funktion der Schwänke ist es, ein mehr oder minder gebildetes adeliges oder bürgerliches Publikum zu unterhalten, zum Mitlachen zu bewegen oder auch zu belehren. Die Grenzen sind hierbei schwer

³⁵ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 232.

³⁶ vgl. Stede, Marga: Schreiben in der Krise: Die Texte des Heinrich Kaufringer. Trier: WVT, Wiss. Verlag Trier 1993, S. 285-286.

³⁷ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 236.

³⁸ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 75.

³⁹ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 285.

⁴⁰ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 55.

festzulegen, denn es gibt den Schwank, der einzig und allein auf Unterhaltung abzielt und gleichsam jenen, der den Hörer durch das geschilderte, komische Geschehen bessern soll.⁴¹ Die Themen betreffend, richtet der Schwank seinen Fokus auf die triebgebundenen Bereiche des Lebens wie Essen, Trinken, Liebe sowie die sich daraus ergebenden Konflikte des menschlichen Zusammenlebens. Die Gegebenheiten der Schwänke sind alle stilisiert, auch wenn die Figuren darin Namen tragen, sind sie doch Typen. Ebenso wie die Geschehnisse (der betrogene Ehemann, dessen Frau den Pfaffen bevorzugt, die Zähmung der widerspenstigen Frau, der liebesdurstige Pfarrer, der von der treuen Ehefrau zum Narren gehalten wird) stellen sie alle typische Konfliktsituationen menschlicher Irritationen und Vergehen dar.⁴² Eine fingierte Nähe zur Realität und ein stereotypes, für alle Stände und Berufe offenes Personal, ermöglichen dem Schwank den Raum für didaktische Tendenzen.⁴³

Eine Vielzahl an mittelalterlichen Kurzerzählungen befasst sich thematisch mit Bedrohungen wie Gewalt, Tod oder Leid, die jederzeit über die Figuren hereinbrechen können. Häufig werden gesellschaftliche Institutionen wie die Ehe oder andere Vertrauensverhältnisse zum Gegenstand lächerlicher oder grausamer Darstellungen.⁴⁴ Die Darstellung in der Gattung Märe zeigt die ehelichen Verhältnisse als „Verhältnisse zum Ver zweifeln“⁴⁵. Mit der Wahl dieser Gattung wird die Ehe sogleich in ein Zwielficht gerückt und als Spielfeld der menschlichen Irritationen zu einem Modalfall für menschliche Beziehungen funktionalisiert. Die Ehe spiegelt die Welt.⁴⁶

Da der Aufbau der kleineren Erzählformen nicht durch festgesetzte Regeln abgegrenzt wird, weisen diese Texte aber auch eine besonders hohe Flexibilität im Experimentieren

⁴¹ vgl. Rupp, Heinz: Schwank und Schwankdichtung in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe: die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 42.

⁴² vgl. ebd., S.43-44

⁴³ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 55.

⁴⁴ vgl. Müller, Mareike von: Schwarze Komik in Heinrich Kaufringers „Drei listige Frauen B“. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 142 (2013), S. 198.

⁴⁵ Ehrismann, Otfrid: *der tîvel brâhte mich ze dir* – Vom Eheleben in Erzählungen des Strickers. In: Erztdorff-Kupffer, Xenja von (Hg.): Liebe-Ehe-Ehebruch in der Literatur des Mittelalters. Vorträge des Symposiums vom 13. bis 16. Juni 1983 am Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur der Justus Liebig-Universität Gießen. Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag 1984, S. 27.

⁴⁶ vgl. ebd., S. 27.

mit Gattungskonventionen auf und bieten Freiräume für „extreme Spielarten des Komischen“⁴⁷. Der komische Aspekt kann durch unterschiedlichste Erzählfaktoren hervorgerufen werden. Viele Erzählungen richten ihren narrativen Fokus auf Hässliches, Böses, Niedriges und Obszönes, wie Gewalt und triebhafte Sexualität.⁴⁸ Psychische, physische oder intellektuelle Defekte werden verlacht.⁴⁹ Dadurch erfolgt eine Betonung des Körperlichen und der Fokus wird auf die tabuisierten Bereiche des sozialen Miteinanders gelenkt, die über ein komisches aber auch schwieriges Potential verfügen. Das vorhandene Potential wird in unterschiedlichster Erzählweise aber letztendlich oft zum Zweck einer glaubhaften Lehre genutzt.⁵⁰

3. TEXTANALYSE

Im Anschluss an den gattungsgeschichtlichen Überblick über die unterschiedlichen Formen des Ehebruchmotivs und den damit verbundenen Dreieckskonflikt im Märe, widmet sich die Textanalyse der Herausarbeitung konkreter Varianten der Thematik in den neun ausgewählten Primärtexten. Die hier zitierten, mittelhochdeutschen Textquellen werden Klaus GRUBMÜLLERS „Novellistik des Mittelalters“⁵¹ entnommen. Der Inhalt des jeweiligen Märes wird zusammengefasst wiedergegeben und der darin geschilderte Ehebruch unter Einbezug relevanter Forschungsliteratur auf seine Funktion untersucht.

3.1 Der Stricker: Der begrabene Ehemann

Der Stricker gilt als Begründer der Gattung und hat als solcher ihre Gestaltungsweise geprägt. Lange Zeit diente der von ihm geschaffene Märentypus als Bezugsgröße. Gekennzeichnet wird er durch ein klar zielgerichtetes Erzählen und wenig Bemühen um

⁴⁷ Müller (wie Anm. 44), S. 195.

⁴⁸ vgl. ebd., S. 195.

⁴⁹ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 55.

⁵⁰ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 195.

⁵¹ Grubmüller (wie Anm. 1).

psychologische Wahrscheinlichkeit. Der demonstrative, kühle Erzählton ist auf die Vermittlung grundlegender Einsichten in normgerechtes Verhalten ausgerichtet, während die Komik der Erzählungen in erster Linie aus dem unkommentiert-selbstverständlichen Erzählen der Ereignisse resultiert.⁵²

Ausgangspunkt für die Handlung ist in nahezu allen Stricker-Mären die Störung einer wohlgeordneten und nach Gottes Willen eingerichteten Welt. Den zerstörten *ordo* gilt es wiederherzustellen. Das Verfahren zur Restitution des ordnungsgemäßen Zustands ist das Erzwingen von Einsicht. Gelegentlich geschieht dies laut GRUBMÜLLER durch körperliche oder verbale Gewalt, in der Regel erfolgt die schrittweise Hinführung zur Einsicht jedoch durch listiges Arrangement.⁵³ GRUBMÜLLER bemerkt außerdem, dass die Figuren in den Stricker-Mären als Handlungsträger fungieren. Sie handeln stets als Einzelne und nicht als Typen: es ist ein bestimmter Ehemann, Bauer oder Ritter, der dargestellt wird. Da jedoch keine weitere Zuschreibung vorhanden ist, erscheint ihr Handeln nicht als individuell geprägt, sondern als rahmenhafte, gruppenspezifische Verhaltensweise. Der Sinn der Erzählung wird durch die Handlung konstituiert, wobei die Personen nur die Grenzen der möglichen Aktionen festlegen.

Das Märe „Der begrabene Ehemann“⁵⁴ beginnt mit einem direkten Einstieg in die Erzählung, vorgestellt werden ein exemplarischer Mann (*ein man*) und seine Frau (*sin wip*). Der Mann liebt seine Frau über alles, sie ist ihm *liep als der lip* (V. 2). Er will seine starken Gefühle ihr gegenüber zum Ausdruck bringen, vermag es jedoch nicht, die ausreichenden Worte zu finden, die ihr seine Zuneigung vergewissern könnten. Zugleich bezweifelt er, dass sie seine Gefühle im gleichen Ausmaß erwidert. Sie verlangt nach einem Beweis für seine Worte und überbietet ihn nahezu, indem sie ihm verspricht weiterhin alles zu tun, was er von ihr möchte. Solange er ihr eine Bitte erfüllt, soll er dadurch sicher wissen, dass sie ihm sogar noch mehr zugetan ist als er ihr. Sie fordert einen Liebesbeweis in Form von unweigerlichem Glauben, er möge fortan jede ihrer

⁵² vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1008.

⁵³ vgl. Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau-Märe-Novelle. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006, S.82-84.

⁵⁴ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Der Stricker, Der begrabene Ehemann. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Aussagen für wahr ansehen. Den Grund für den zu leistenden Liebesbeweis führt sie auf eine Verallgemeinerung zurück, die auf alle Frauen, inklusive sie selbst, zutrifft. Durch die Behauptung, es würde eine jede Frau kränken, wenn ihr Mann ihr keinen Glauben schenkt, bewegt sie ihren Ehemann dazu, ihr ein derartig bedingungsloses Versprechen zu geben. Sobald er eingewilligt und einen Eid geleistet hat, kommt sie gleich zu der Überlegung: *wie versuoche ich, ob mîn man / gelouben welle, daz ich im sage?* (V. 50-51). Sie unterzieht ihn einer ersten Probe. Als sie behauptet, es ist Abend und sie mögen daher essen und ins Bett gehen, obwohl es eigentlich erst Mittagszeit ist, schafft er es nicht ihren Worten gleich Folge zu leisten. Sie spricht vom Ende der Ehe und dass er niemals mehr ihre Liebe erlangen würde. Er bittet um Vergebung, welche sie ihm, sich auf ein Ultimatum stützend, erteilt. Weitere zwölf Tage später stellt sie ihn erneut auf die Probe: sie bereitet eiskaltes Wasser zum Baden für ihn vor, behauptet aber es sei wohligh warm und er möge hineinsteigen. Der Ehemann tut wie ihm befohlen und sitzt fröstelnd im Badewasser, seiner Frau versichernd es sei angenehm warm. Sein klageloses Hinnehmen freut sie so sehr, dass sie sich umso eifriger um ihn kümmert. Fortan hält er sich ein halbes Jahr lang strikt an seinen Eid.

In der Stadt lebt auch ein Pfaffe, der in der Vergangenheit so oft wie möglich um die Ehefrau warb, bis sie sich ihm eines Tages hingibt. Der Ehemann bemerkt, dass sie sich aus der Scheune des Pfaffen schleicht und stellt sie zur Rede. Seine Frau zeigt sich empört aufgrund seines Vorwurfs und erinnert ihn an seinen Eid, all ihre Aussagen ohne Hinterfragen als Wahrheit zu akzeptieren. Er ist schnell beschwichtigt und sie kümmert sich erneut mit jeglicher möglichen Hingabe um ihn, bis er nicht mehr anders kann als zu denken *ich hân daz aller beste wîp, / diu ie gewan wîbes lîp* (V. 165-166). Seine Frau entwickelt in der Zwischenzeit jedoch stärkere Gefühle für den Priester und wird ihres Ehemannes überdrüssig. Als er eines Tages von der Feldarbeit zurückkehrt, fragt sie ihn übertrieben besorgt, was mit ihm los sei. Sie dichtet ihm eine tödliche Krankheit an und holt sogleich den Pfaffen hinzu, der ihm die letzte Beichte abnehmen soll. Der Ehemann lässt alles über sich ergehen und sich sogar letztlich, für offiziell tot erklärt, auf die Totenbahre legen. Aufgrund der vorherigen Erfahrungen mit seiner Frau, glaubt er auf eine weitere Probe gestellt zu werden, für deren artige Befolgung er letztlich wieder belohnt werden würde. Sobald er jedoch unter der Erde begraben liegt, kämpft er um

sein Leben und schreit um Hilfe. Der Pfaffe fordert alle Anwesenden auf, sich zu bekreuzigen, denn was sie hören, seien die Schreie des Teufels, die den armen Verstorbenen auch nach dem Tod quälen. Der betrogene Ehemann hingegen stirbt elendig in seinem Grab.

Der Ehebruch ist in „Der begrabene Ehemann“ nicht das konstituierende Element der Handlung. Der Pfaffe wird erst später als Liebhaber in das Geschehen eingeführt, davor liegt das Hauptaugenmerk der Erzählung auf der Interaktion zwischen den beiden Eheleuten. Der Ehemann wünscht sich nichts sehnlicher, als seine Gefühle genauso stark erwidert zu wissen und willigt daher nahezu euphorisch darauf ein, die Bitte seiner Frau zu erfüllen. Die erste Probe ist ein Test, ob sie sich auf seine Treue und seinen geleisteten Eid verlassen kann. Die zweite Aufgabe, die sie ihm stellt, dient einzig und allein seiner Erniedrigung und völligen Unterwerfung. Verdeutlicht wird dies in den folgenden Versen:

*si dûhte an disem maere,
daz si sîn meister waere;
des wart si stolz unde balt. (V. 113-115)*

Ihre scheinbar intendierte Manipulation seiner Gefühle lässt vermuten, dass sich hinter der Bitte an ihren Ehemann ein Plan verbirgt, der weiterreichender ist, als einen Beweis für endlose Treue und Liebe zu erbringen. Die Ehefrau argumentiert zunächst mit einer Verallgemeinerung und entwickelt ihr Vorhaben dann sukzessive weiter. Sobald sie nicht auf Widerstand stößt belohnt sie dies mit übertriebener Fürsorge und erlangt dadurch sein grenzenloses Vertrauen in ihre Worte. Dieser Umstand erweist sich im weiteren Verlauf der Handlung als praktisch, sobald ihr Ehemann sie beim Verlassen der Scheune erwischt. Zu diesem Zeitpunkt hat sie bereits eindeutig die Oberhand und ihn mit vorbereitenden Handlungen in die für sie passende Richtung gelenkt. Seine Einwilligung, all ihre Aussagen zu glauben, ebnet den Weg um ihre Affäre mit dem Pfaffen weiterhin vor ihm verbergen zu können. Es existiert jedoch kein Hinweis im Text, ob der zuvor geleistete Eid als Vorbereitung für das Vertuschen ihres Ehebruchs fungiert. Es wäre denkbar, dass der Eid und der unweigerliche Glaube ihres Ehemannes die Affäre zwischen Pfarrer und Ehefrau erst ermöglicht haben.

Der Dreieckskonflikt entsteht mit der Einführung des Pfaffen in das Eheszenario und gleichzeitig mit ihm kommt das fördernde Motiv der *minne* hinzu. Der ausschlaggebende Grund für die finale List der Ehefrau ist nicht der Ehebruch und die Entdeckung der Untreue, sondern *daz si den selben pfaffen / sô sêre minnen began* (V. 168-169). Die Minne zum Pfaffen führt dazu, *daz ir erleidete der rehte man* (V. 170). Der Ehebruch wird nur kurz geschildert und nicht explizit: *eines tages sach si ir man / von im ûz ir stadel gân* (V. 138-139). Es gibt keine näheren Informationen dazu wie sich die Liaison ergeben hat, es scheint ebenso unwichtig zu sein, wie der Akt selbst. Der Ehemann stellt nach ihrem Verlassen der Scheune zwar das Verhalten seiner Frau in Frage und weist sie darauf hin, dass ihr enges Verhältnis mit dem Pfaffen nicht recht sei (*er sprach: daz ist missetân, / daz du dem pfaffen sô heimlich bist.* (V. 140-141)), die heftige Reaktion seiner Ehefrau lässt ihn jedoch schnell beschwichtigt seinen Glauben an sie erneut beteuern. Als sie ihn mit der dritten Probe konfrontiert, ist er bereits so gefügig und vor allem blind vertrauend, dass er sich von ihr für tot erklären lässt. Zur Stelle, um ihm die letzte Ehre zu erweisen und die Beichte abzunehmen, ist der Pfaffe und nämlicher Liebhaber seiner Frau. Er wird zur hilfreichen Nebenfigur und Mitakteur in dem bizarren Todesurteil. Sie überzeugt ihren Ehemann davon, dass er bereits gestorben sei und veranlasst seine Beerdigung bei lebendigem Leibe, wobei der Geistliche wiederum eine essentielle Hilfestellung leistet.⁵⁵

Das Motiv der Frau, die ihrem Ehemann einredet tot zu sein, ist weit verbreitet. In dem Märe „Drei listige Frauen“ des Heinrich Kaufringers ist es ebenfalls vertreten und in den Literaturen des Mittelalters und der Renaissance bauen eine Reihe novellistischer Erzählungen darauf auf. In all diesen Erzählungen wird der eingeredete Tod jedoch nicht in eine Folge von Proben eingereiht, sondern wird als Mittel funktionalisiert den Ehemann kurzzeitig aus dem Weg zu schaffen und dadurch ein Treffen mit dem Liebhaber zu ermöglichen. Der Stricker radikalisiert sein Ende, in keiner anderen Fassung kommt es zum tatsächlichen Tod des Ehemanns.⁵⁶ Das Epimythion enthält die Schlussformulierung:

⁵⁵ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 232.

⁵⁶ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1032.

*die schaden muose er des haben,
daz er satzte ein tumbez wîp
ze meister über sînen lîp (V. 246-248)*

Das warnende Exempel der Erzählung lässt keinen Zweifel daran, wer die Schuld an dem tragischen Ende des Ehekonflikts trägt und sieht das Schicksal des begrabenen Ehemanns als gerechtfertigt. Den Schaden muss der Mann hinnehmen, der sich dem Herrschaftsanspruch eines *übelen wîbes* beugt, dem es nicht gelingt, die Frau seinem Willen unterzuordnen und der sie zum Meister über seinen eigenen Leib werden lässt. Dadurch verliert er nicht nur an Ansehen, sondern versündigt sich auch gegen Gott. Wenn der Mann zu schwach ist, seine Frau zu *betwingen*, so gerät sie mehr und mehr unter die Macht des Teufels, der die volle Herrschaft über sie gewinnt.⁵⁷

Der Verstoß gegen den mittelalterlichen, christlichen *ordo* ist der Forschung nach die primäre Aussage des Textes: der christliche Hausherr, der seine Pflicht verabsäumt, verstößt gegen Gottes Ordnung. Seine gegebene Vormachtstellung in der Ehe lässt er sich nehmen und ist deshalb ein Narr. Zu einem Narren macht er sich nicht nur durch die Aufgabe seines Herrschaftsanspruchs in der Ehe, sondern auch durch seine maßlosen Gefühle.⁵⁸ Mit der Versicherung, zum Beweis seiner Liebe alles zu tun, was sie von ihm verlangt, tritt er, gegen die Vorgaben der Schöpfungsordnung, die Handlungshoheit in der Ehe an sie ab. Er nimmt sein eigenes Begräbnis in Kauf und ermöglicht es damit, seine anstößige Haltung – den Verstoß gegen die göttliche Ordnung – buchstäblich aus der Welt zu schaffen.⁵⁹ Die Ehebrecher erfahren keine, dem Leser bekannte Sanktion, betroffen ist nur der Ehemann, der seine Handlungen entgegen der ehelichen Normen und seine völlige Selbstaufgabe durch Minneverblendung mit dem Tod bezahlt. Er trägt die Schuld für sein Vergehen, weshalb auch der Erzähler am Ende kein Mitleid für ihn zum Ausdruck bringt. Die listige Ehefrau und der Pfarrer, die ebenso die natürliche Ordnung verletzen, werden nicht geahndet.

⁵⁷ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 232-233.

⁵⁸ vgl. Agricola, Erhard: Die Prudentia als Anliegen der Strickerschen Schwänke. Eine Untersuchung im Bedeutungsfeld des Verstandes. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe. Die mittelhochdeutsche Vernovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 301.

⁵⁹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 85-86.

Die didaktische Intention, die SCHIRMER, wie eingangs erwähnt dem Typus der moralisch-exemplarischen Mären zuordnet, ist eindeutig erkennbar. Die beiden Eheleute sind nicht ständisch verankert und übertragen die Thematik daher ins Allgemein-Menschliche. Die didaktische Tendenz des Märes kommt auch darin zum Ausdruck, dass dem grundsätzlich schwankhaften Stoff durch das Begräbnis der Witz und die Leichtigkeit des Schwanks genommen wird. Der komische Gehalt der Erzählung wird durch eine Drastik ersetzt, die bereits die Grenze zum Grotesken überschreitet.⁶⁰

GRUBMÜLLER hinterfragt zudem, als wie gerecht das Schicksal des begrabenen Ehemanns zu beurteilen ist. Zu dem Fazit, dass er sein verdientes Ende gefunden hat, kann nur jener gelangen, der alle begleitenden Umstände außer Acht lässt: seine aufrichtigen Gefühle für seine Ehefrau, den Liebesschmerz den er wegen ihr erträgt, die Listen, die Skrupellosigkeit des Pfaffen und das Missverhältnis zwischen Vergehen und Strafe. Was hier zusammenspielt ist, dass diese Elemente für den Demonstrationszweck scheinbar unwichtig sind. Der Aufbau der Erzählung, der benötigt wird um das Prinzip des Verstoßes und seiner Gegenbewegung aufzuzeigen, hat abseits der Demonstration eines beobachtbaren Weltgesetzes keinen Sinn.⁶¹ Der Ehebruch sowie die absurden Elemente des Märes (der Ehemann, der fröstelnd im kalten Badewasser sitzt und das verfrühte Abendessen) sind funktionalisiert. Sie zeigen eine aus den Fugen geratene Welt, in welcher der Mann sich unterordnet und auf seine eigene Wahrnehmung verzichtet. Sie dienen als Illustrationsmaterial für die Schäden, die ein Verfehlen der gottgewollten Ordnung verursacht und demonstrieren den Nutzen ihrer Bewahrung und Einhaltung.⁶² Der Text gibt eine Erklärung, weshalb der gutgläubige Ehemann seiner Frau Folge leistet und sein Todesurteil unweigerlich akzeptiert:

*des twanc in zweier hande nôt:
daz si imz sô wol bôt
und ouch daz nie dehein man
ein wîp so rêhte lieb gewan. (V. 191-193)*

⁶⁰ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 233.

⁶¹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 41

⁶² vgl. ebd., S. 45.

Ihre übertriebene Fürsorge und seine grenzenlose Liebe ebnen den Weg für das tragische Ende, resultierend in der völligen Selbstaufgabe und dem letztlichen Verlust der Herrschaft über den eigenen Körper und seinen freien Willen. Der Ehebruch ist ein nebensächliches Element der Handlung, ein förderndes Motiv, welches den Selbstverlust des Ehemanns und die Umkehrung der geordneten Welt verdeutlichen soll.

3.2 Der Stricker: Der kluge Knecht

„Der kluge Knecht“⁶³ ist die Erzählung eines Ehebruchs, dessen Entdeckung und Bestrafung. Die für Ehebruchsschwänke übliche Dreieckssituation wird durch einen Kniff des Erzählers erweitert, indem eine vierte Person für die Aufdeckung der Untreue sorgt. Das Märe setzt mit einer direkten Ansprache an die Hörerschaft an:

*Hoeret, waz einem manne geschach,
an dem sîn êlich wîp zebrach
beide ir triuwe und ir reht. (V. 1-3)*

Die Ausgangssituation wird in den Eingangsversen festgehalten: es folgt eine Geschichte über einen Mann, dessen Frau ihm die Treue brach und so die Ordnung zerstört. Dieser erwähnte Mann hat einen Knecht, der eines Tages heimlich beobachtet wie die Ehefrau ein Verhältnis mit dem Pfaffen beginnt. Er will seinem Herrn jedoch nicht gleich von ihrer Untreue erzählen, da er fürchtet ohne Beweis nur dessen Zorn auf sich zu ziehen: *ê er die wârheit saehe* (V. 12). Wenn der Bauer zur Arbeit auf den Feldern aufbricht, bereitet seine untreue Ehefrau für den Pfaffen Speis und Trank zu, die sie ihrem Liebhaber kredenzt, bevor sie sich im Bett dem üblichen Minnespiel hingeben. Früh morgens fordert die Frau ihren Ehemann auf alsbald aufzustehen und in den weit entfernten Wald zu fahren, denn die Tage seien nicht unbegrenzt lang und die Ochsen würden zur Trägheit tendieren. Der Knecht nimmt sich indessen vor, die untreue Ehefrau mit der Wahrheit zu überführen. Bevor Bauer und Knecht zur Arbeit aufbrechen täuscht er

⁶³ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Der Stricker, Der kluge Knecht. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

großen Hunger vor, um das Frühstück hinauszuzögern. Auf dem Weg zur Arbeit behauptet er dann zurückkehren zu müssen, da er seine Handschuhe vergessen hätte. Er schleicht sich heimlich ins Haus und beobachtet seine Herrin dabei, wie sie ein köstliches Festmahl für den Pfaffen bereitstellt. Die beiden Ehebrecher können das zubereitete Essen jedoch nicht genießen, da der Bauer auf der Suche nach seinem Knecht nach Hause zurückkehrt. Als sie ihn kommen hören vermutet der Pfarrer zunächst es handle sich dabei um den Knecht, weshalb er auch weiterhin sitzen bleibt und nicht ahnt, dass der Bauer selbst die Kühe wieder aus dem Wald hinausgetrieben hat. Das wütende Klopfen des Bauern, der um Einlass bittet, schreckt ihn jedoch auf und er fleht die Ehefrau, von Todesängsten gebeutelt an, ihm zu helfen. Sie versteckt ihren Liebhaber unter einer Bank und räumt das Essen weg. Währenddessen wird sie vom Knecht beobachtet, der sich genau merkt, wo die Speisen versteckt sind. Die Ehefrau lässt ihren wütenden Ehemann herein und versucht ihm mit einer fadenscheinigen Begründung zu erklären, weshalb sie ihm erst so spät die Türe öffnen konnte. Während sie sich unterhalten kommt der Knecht zur Tür herein. Der Bauer schimpft zunächst über seine Faulheit, zeigt sich jedoch schnell wieder besänftigt, denn er hält seinen Knecht für ungemein anständig. Seine Ehefrau hingegen befiehlt den beiden Männern gleich wieder los zu fahren, um das Tagewerk noch vor Einbruch der Dunkelheit abzuschließen. Der Knecht aber verlangt vorher noch nach einer Stärkung und bittet auch seinen Herren sich zu ihm zu gesellen. Das missfällt der untreuen Ehefrau sehr, da sie fürchtet ihr Liebhaber könnte entdeckt werden. Der Bauer bemerkt das ungewöhnliche Verhalten seiner Frau und spricht den Knecht darauf an. Daraufhin erzählt dieser seinem Herrn eine allegorische Geschichte vom Wolf unter den Schweinen, die in weiterer Folge zur Entdeckung des versteckten Essens und des Pfarrers unter der Bank führt. Der Pfarrer wird gefesselt und muss eine erhebliche finanzielle Abgabe leisten, um noch mit dem Leben davon zu kommen. Die Ehefrau erhält ebenfalls ihre gerechte Strafe und wird von ihrem Ehemann verprügelt. Das Vertrauensverhältnis zu ihrem Ehemann ist von diesem Zeitpunkt an dauerhaft zerstört: *er wart ir dar nâch niemer mê / sô rehte holt, als was er ê* (V. 301-302). Den Knecht hingegen schätzt der Bauer fortan noch mehr, da er ihn auf sanfte und respektvolle Weise auf seinen Nebenbuhler aufmerksam gemacht hat.

Der Aufbau der Handlung folgt einem bestimmten Erzählschema: eine (Bauers-)Frau trifft sich mit dem Pfarrer zum Stelldichein, tischt ihm zur Einstimmung köstliche Speisen auf, wird dabei vom zurückkehrenden Ehemann oder einer dritten Partei (Knecht, Student) überrascht und muss Liebhaber sowie Speisen rasch verstecken. Meistens ist es dann der Helfer, der durch Andeutungen die Verstecke preisgibt oder sie den Ehemann selbst entdecken lässt.⁶⁴ Der Fokus der Erzählung liegt in „Der Kluge Knecht“ nicht auf der Darstellung des Vergehens der Bäuerin, die ihren Mann mit dem Pfaffen betrügt, sondern auf der geschickten Aufdeckung des unerlaubten Verhältnisses durch den Knecht.⁶⁵ Als vierte Person in der Ehebruchskonstellation ist er das handlungstreibende Element. Die Ausgestaltung des Strickers für den Text ist eng damit verbunden, dass es bei ihm nicht – wie üblich – ein Schüler oder Student ist, der in die Rolle des Aufdeckers tritt, sondern der Knecht des Bauern. Dadurch wird eine Figur als Hauptakteur konstatiert, deren Platz in der Personenkonstellation hierarchisch genau festgelegt ist. Als ein Untergebener des Bauern hat er einen limitierten Handlungsspielraum und ist ihm zum Gehorsam verpflichtet. Aus dieser Konstellation heraus wird der Erzählsinn entwickelt indem der Frage nachgegangen wird, wie es der Untergebene, der weit mehr über die Untreue weiß, schafft seinen Herren in aller Zurückhaltung zum Erkennen der Lage zu führen, ohne seine Überlegenheit auszuspielen.⁶⁶ Der Knecht agiert derart geschickt, dass das soziale Gefüge zwischen ihm und seinem Herrn nicht verletzt wird, indem er auf behutsame und rhetorisch raffinierte Art und Weise auf den Betrug aufmerksam macht. Er fungiert als Erzähler-Double indem er theologisch-volkstümliche Allegorien verwendet, um vom sündigen Ehebruch zu berichten. Der Wolf ist ein christliches Symbol für den Teufel, während das Schwein zusätzlich für Unmäßigkeit, Unwissenheit und Selbstsucht steht. Hier wird die untreue Ehefrau unschwer zu einem Abbild Satans titulierte, mit dem sich der Priester als Satan vereinigt.⁶⁷ Die beiden Sünder treffen harte Strafen. Der Priester verliert fast all sein Hab und Gut, die Ehefrau wird nach mittelalterlichem Recht verprügelt und bereut. Der Bauer löst zudem die Ehe nicht auf, sondern verweigert der untreuen Ehefrau seine

⁶⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1024.

⁶⁵ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 89.

⁶⁶ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1025-1026.

⁶⁷ vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 30.

Gunst. Dadurch führt der Erzähler die Ehe zu ihrer Heiligkeit zurück und hinterlässt kein Bild der Zerstörung, wie in dem Märe „Der begrabene Ehemann“.⁶⁸

Auf die Erzählung folgt eine dreiunddreißig Verse lange Exposition mit der Erzählerbeurteilung zu dem erfolgreichen Handeln des Knechts. Im Text heißt es, dass es eine große Belastung gewesen wäre, wenn der Bedienstete anders vorgegangen wäre. Denn wenn einer seine Schlauheit mit rechtem Anstand benützt, tut er nichts Böses. Wer aber seine *kündikeit* in böser Absicht verwendet, bewirkt dadurch keine gewinnbringende Lösung, sondern schadet seinem eigenen Ruf. Wenn er mit seiner *kündikeit* jedoch freundlich umgeht, dann ist es *ein hovelîcher site* (V. 316). Dies kann an dem Knecht und seinem Handeln gesehen werden. Wenn er seinem Herrn einfach gesagt hätte, der Pfarrer schläft mit deiner Frau und sie ebenso gerne mit ihm, hätte der Bauer seinen Knecht leicht einer Lüge bezichtigen und ihn eventuell schlagen können. Die Ehefrau hätte dann ihren Liebhaber gewarnt und es wäre ihnen gelungen ihr Verhältnis weiterhin zu vertuschen, so dass der Bauer nie die ganze Wahrheit erfahren hätte. Das alles wurde *mit einer gevüegen kündikeit* (V. 336) verhindert. Das Erzählerfazit lautet deshalb: *des enhazze ich kündikeit niht, / dâ si mit vuoge noch geschiht* (V. 337-338).

Es ist die *gevüege kündikeit* (V. 336) des Bediensteten, die für die Aufdeckung des Betrugs sorgt, also jene religiös fundierte Lebensklugheit, die der Stricker gerne in seine Figuren einfließen lässt.⁶⁹ Die Beurteilung des Märe sieht das Verhalten des Knechts als ein hervorragendes Beispiel für alle Menschen: das kluge Erzählen. Richtig verhalte sich, wer diese *vriundliche kündikeit / mit rehter vuoge kan begân* (V. 308-309). Durch sein Vorgehen bewahrt der Knecht seine Autorität und vermeidet etwaige Spontanhandlungen seines Herrn, die für die Aufdeckung des Betrugs hinderlich gewesen wären. *Vuoge* und *kündikeit* sind die Leitmotive des Märes. Die *vuoge* bezieht sich auf die Verhaltensnormen, auf das, was in einer Gesellschaft angemessen ist. Der

⁶⁸ vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 30.

⁶⁹ vgl. Tanner, Ralph: Sex, Sünde, Seelenheil. Die Figur des Pfaffen in der Märenliteratur und ihr historischer Hintergrund (1200-1600). Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2005, S. 435.

Erzähler verbindet sie mit der *kündikeit*.⁷⁰ Der im mittelhochdeutschen eigentlich negative behaftete Begriff der *kündikeit* bedeutet so viel wie Hinterlist oder Verschlagenheit. Der Stricker hat diesen jedoch positiviert, bei ihm bedeutet er eine geschickte Aktion, um die Ordnung wiederherzustellen. Er unterscheidet zwischen *gevüeger* und *ungevüeger kündikeit*. Die *gevüege kündikeit* entspricht dem „situationsspezifischen Interpretations- und Handlungsvermögen.“⁷¹ Die Art und Weise, wie der Knecht den Ehebruch indirekt aufdeckt und dabei gemäß seiner gesellschaftlichen Position handelt, ist das, was als *gevüege kündikeit* bezeichnet werden kann.⁷²

Das Märe löst das Dilemma auf, in dem der Knecht sich wiedergefunden hat. Er hat die gesellschaftlichen Grenzen als Knecht gewahrt und ist gleichzeitig seiner Verpflichtung als *vriunt* nachgekommen, indem er für seinen Meister zum Medium der Erkenntnis wurde.⁷³ Durch die Aufdeckung des Ehebetrugs in Form einer Binnenerzählung hat er ihm sein „*gevüege*-Sein“ erneut bewiesen und die Erfahrung führt zu einem positiveren Verhältnis zwischen den beiden:

*der kneht was dem meister lieb,
daz er im zeigte sînen diep
sô gevuoge âne boesiu maere.* (V. 303-305)

Der Ehebruch dient in diesem Stricker Märe dazu den Konflikt herzustellen, von dem aus sich die Handlung entwickelt. Der Fokus der Erzählung liegt jedoch auf der Vorführung eines nachahmenswerten Verhaltens, welches in der Figur des Knechts exemplarisch dargestellt wird. Dementsprechend schließt der Handlungsteil nicht mit der Bestrafung des Ehebruchs, sondern mit dem Hinweis auf die Folgen des klugen Handelns für das Verhältnis zwischen dem Knecht und seinem Herrn.⁷⁴

⁷⁰ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 90.

⁷¹ Ragotzky, Hedda: Gattungsneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers. Berlin, Boston: De Gruyter 1981, S. 89.

⁷² vgl. ebd., S. 89.

⁷³ vgl. ebd., S. 87.

⁷⁴ vgl. ebd., S. 87.

3.3 Das Schneekind (Fassung A)

Die Traditionsbildung der Gattung Märe beginnt mit den Kurzerzählungen des Strickers, Ansätze zu einer Märendichtung finden sich jedoch schon früher. „Das Schneekind“⁷⁵ ist eines der bekanntesten Mären, welches in zwei Fassungen überliefert ist. In einigen Handschriften wird die anonyme Erzählung der Autorschaft des Strickers zugeschrieben, eine Zuweisung die jedoch nicht von allen Philologen geteilt wird.⁷⁶

Das Märe berichtet von einem Kaufmann, der eine Frau hat, die *was im liep als der lip* (V. 2). Sie behauptet ihn ebenfalls zu lieben, was jedoch nicht der Wahrheit entspricht: *daz waren valsche minne* (V. 6). Eines Tages zieht er mit seinen Handelswaren in ein fremdes Land über das Meer hinaus. Als er vier Jahre später zurückkehrt wird er von seiner Frau mit einem Kind an der Hand empfangen. Der Kaufmann möchte wissen, wessen Kind das ist, woraufhin sie ihm eine abstruse Geschichte berichtet. Aus Sehnsucht nach ihm ging sie eines Tages in den Garten und warf sich ein wenig Schnee in den Mund. Dadurch spürte sie seine Liebe und empfing das Kind. Zudem schwört sie, dass er der Vater sei: *ze minen triuwen, ez ist din* (V. 28). Der Kaufmann gibt seiner Frau vermeintlich Recht und möchte das Kind zusammen mit ihr großziehen. Ein Erzählerkommentar klärt jedoch auf, dass er nur versucht sich nichts anmerken zu lassen, den Betrug aber durchaus erkannt hat. Die nächsten zehn Jahre zieht er den Jungen auf, bringt ihm die Kunst der Jagd bei, zeigt ihm richtiges Benehmen und unterrichtet ihn in unterschiedlichen Unterhaltungsformen. Eines Tages besteigt er sein Schiff, um erneut eine Reise anzutreten, seinen Schneesohn nimmt er mit. Das Meer ist wild und die Wellen treiben ihn weit in ein schönes Land, wo er auf einen anderen Kaufmann trifft. Als der nach seinem Warenangebot fragt, bietet er ihm den Jungen an und verkauft das Kind für dreihundert Mark. Nach diesem Handel kehrt er nach Hause zurück, wo ihm seine Frau entgegenkommt und nach dem Verbleiben ihres Kindes fragt. Der Kaufmann erzählt ihr, dass der Junge von den starken Wellen am Meer nass und auf

⁷⁵ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Das Schneekind. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

⁷⁶ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 63.

der Stelle zu Wasser wurde, da er von ihr schließlich wusste, dass er aus Schnee war. Sie müsse sich aber keine Sorgen machen, denn kein Wasser strömt so stark, dass es nicht zurückkommt und binnen eines Jahres *ze dem ursprunge dannan ez komen ist* (V. 78). Demnach würde auch das Schneekind bald zu ihr zurückfließen.

In seiner Machart unterscheidet sich „Das Schneekind“ in der Tat nicht merklich von den Stricker-Mären. Es setzt ebenfalls mit einem typisierten Textanfang ein, der jenen des Strickers sehr nahekommt:⁷⁷ *diu was im liep als der lip* (V. 2). Die beiden Figuren des Ehemanns und seiner Frau sind eigenschaftslose Handlungsträger, wobei der Ehemann mit der beruflichen Charakterisierung als Kaufmann eine gewisse ständische Verankerung erfährt. Die auf Aktion und Gegenaktion beruhende Grundstruktur unter dem Thema *valsche minne* (V. 6 und V. 32) gleicht ebenfalls dem Stricker.⁷⁸

Der Ehe- beziehungsweise Treuebruch wird in Form einer Kraftprobe zwischen den beiden Eheleuten ausgetragen. Die Darstellung einer Dreieckssituation wird in „Das Schneekind“ zwar gänzlich gemieden und kann aus der knappen Erzählung lediglich rekonstruiert werden, sie ist jedoch stillschweigende Voraussetzung für die beschriebenen Geschehnisse.⁷⁹ Der Ausgangspunkt der Handlung ist eine durch den Ehebruch der Frau zerstörte Gemeinschaft.⁸⁰ Die dritte Person, die am Ehebruch beteiligt ist, wird nicht erwähnt, mit dem Schneekind existiert aber ein eindeutiger Beweis für die eheliche Untreue. Aufgrund der logischen Zeitrechnung ahnt der Kaufmann, dass seine Frau nicht die Wahrheit über die Herkunft des Kindes erzählt. Die Geschichte des Schneeursprungs behauptet er ihr gegenüber zu glauben und willigt mit berechnendem Kalkül ein, das Kind zusammen großzuziehen. Der Aufwand, den er bei den Erziehungsmaßnahmen betreibt, wird ausführlich geschildert. Durch die Summe, die er mit dem Verkauf des Schneekinds erhält, werden ihm seine Bemühungen um die gute Erziehung mehrfach vergolten. Es ist aber nicht einzig die materielle Vergütung, die den Kreis um die eheliche Kraftprobe schließt: Der Kaufmann begegnet der

⁷⁷ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 108.

⁷⁸ vgl. ebd., S. 108.

⁷⁹ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 233.

⁸⁰ vgl. Haug (wie Anm. 6), S.17

offensichtlichen Lüge seiner Ehefrau mit einer eigenen Lüge, die auf ihrer Geschichte aufbaut. Indem er *mit listen liste lürzet* (V. 86) rächt er sich an ihr und das zeugt laut dem Erzähler von *Michel wisheit* (V. 87).

Der Kaufmann, der über die eigentliche Herrschaftsgewalt in der Ehe verfügt, übt Rache und entledigt sich des illegitimen Kindes, welches die Ökonomie des Haushalts stört. Deshalb verhält er sich auch nach dem Urteil des Erzählers weise und mustergültig. Thema ist nicht die Moral der Ehe, sondern wie auch in den Mären des Strickers die Wiederherstellung der Ordnung.⁸¹ Von dem expliziten Beispiel des Kaufmanns wird am Ende zu einer Verallgemeinerung und einem Hinweis auf die Frauenlist übergegangen:

*wan diu wip habent mit karcheit
vil manigen man überkomen,
als ir e dicke habt vernomen. (V. 88-90)*

Der Betrug soll der Frau genau so schmerzhaft wieder zurückgegeben werden und List mit List bestraft werden. Das beweist die Klugheit des betroffenen Mannes, denn die Frauen haben mit ihrer *karcheit* bereits etliche Männer übertrumpft.

Am Ende wird mit der List aber keine Ordnung hergestellt, es bleibt eine Scheinehe, in der sich beide Parteien anlügen. Beiden Ehepartnern ist die Wahrheit um den Ursprung des Schneekinds bewusst, beide schweigen jedoch und leben weiterhin mit einer Lüge. Die Ehe bleibt dadurch das, was sie vor der Kraftprobe zwischen den Eheleuten bereits war, eine Scheinordnung.⁸²

Ähnlich wie die maßlose Liebe des begrabenen Ehemanns, die ihn seiner Selbstwahrnehmung beraubt, entziehen sich die überzeichneten Details der Schneekind Geschichte jeglicher Glaubwürdigkeit. Sie können als Signal verstanden werden mit dem sich das Märe von den exemplarischen Erkenntnismodellen der Gattung zu verabschieden versucht.⁸³ Die übertriebenen und unglaubwürdigen Elemente sind auch hier funktionalisiert, um die Umkehrung des *ordo* zu verdeutlichen. Die Geschichte ist

⁸¹ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 64.

⁸² vgl. Haug (wie Anm. 6), S. 16-17.

⁸³ vgl. Grubmüller, Klaus: Der Tor und der Tod. Anmerkungen zur Gewalt in der Märendichtung. In: Gärtner, Kurt (Hg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996, S. 344.

strikt auf das Fazit hin ausgerichtet, die Umstände und das traurige Schicksal des Schneekinds spielen keine Rolle, sie sind Konstruktionselemente für den darzustellenden Fall.⁸⁴ In diesem Märe dient die Erzählung des Schneekinds und seiner ungewöhnlichen Empfängnis dazu, eine mehr oder weniger witzige Racheaktion zu inszenieren. Mit der knappen Schilderung der Kraftprobe zwischen dem Kaufmann und seiner Frau, die aus dem Ehebruch resultiert, soll gezeigt werden, wie die List umgekehrt und jemand mit seinen eigenen Waffen geschlagen wird.⁸⁵

3.4 Jacob Appet: Der Ritter unter dem Zuber

Das Märe gehört in den Umkreis der weit verbreiteten und vielfältig gestalteten Geschichten des in flagranti erwischten Paares, in denen die Entdeckung des Liebhabers durch die schonungslose Wahrheit verhindert wird, da diese für eine Unwahrheit gehalten wird.⁸⁶ Bevor die Hörschaft mit einer direkten Ansprache um Aufmerksamkeit ersucht wird, spricht der Erzähler in der Vorrede das bekannte Motiv der Frauenlist an, die jene anwenden, um sich vor ihren Männern zu schützen, wenn sie diese zu Toren machen:

*Ez ist uns dicke wol geseit,
waz liste und grozer kündikeit
künchen sumelichiu wip,
damite si vil dicke ir lip
vor ir mannen vristent,
die si dicke überlistent
und machent si zuo toren gar.*⁸⁷ (V. 1-7)

Daraufhin folgt die Erzählung eines Ritters, der ein Verhältnis mit einer verheirateten Frau pflegte. Die Gerüchte um die Liebschaft der beiden wollten nie verstummen, weshalb auch die drei Brüder des betrogenen Ehemanns davon erfuhren. Als sie ihn auf die *groz unsteatikeit* (V. 34) seiner Frau aufmerksam machen, versucht er sie zunächst

⁸⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 109.

⁸⁵ vgl. Grubmüller (wie Anm. 83), S. 344.

⁸⁶ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1205.

⁸⁷ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Jacob Appet, Der Ritter unter dem Zuber. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

zu beschwichtigen, indem er behauptet an den Gerüchten sei nichts dran und er würde einen sofortigen Eid darauf leisten, dass seine Frau keinen anderen Mann außer ihn liebe. Seine Brüder reden jedoch weiter auf ihn ein, bis auch er an der Gunst seiner Ehefrau zweifelt und Beweise für ihre Untreue erlangen möchte. Es wird ihm geraten fortzureiten und nachts wiederzukommen, um Frau und Ritter auf frischer Tat zu ertappen. Ihre vorgetäuschte Trauer angesichts seines Abschieds lässt den Ehemann erneut an ihre Unschuld und an die Missgunst seiner Brüder glauben. Er reitet dennoch fort und seine Frau lässt sogleich ihrem Liebhaber Bescheid geben, dass sie fortan für die Zeit der Abwesenheit ihres Gemahls ungestört in Saus und Braus leben können. Nach dem Liebesspiel erzählt sie dem Ritter, wie sie ihrem nichtsahnenden Ehemann einen traurigen Abschied vorgespielt hat. Ihr Liebhaber hört das gerne, im Gegensatz zum Ehemann, der so wie seine drei Brüder von außerhalb der Kammer alles mitbekommen hat. Wie wild beginnen sie zu viert an die Tür zu klopfen und der Ritter gerät in Panik. Die untreue Ehefrau deutet auf einen Zuber unter dem er sich verstecken soll, währenddessen lässt sie seine Kleider verschwinden. Die vier Männer stürmen in das Zimmer und beginnen überall zu suchen, können den Ritter jedoch nirgends finden. Die listige Ehefrau behauptet, was sie gehört haben, wären ihre Äußerungen in einem tiefen Traumzustand gewesen. Sie beschwichtigt ihren Ehemann mit Liebesbeteuerungen bis der gewünschte Effekt eintritt und die Wut des Betrogenen nachlässt: *er lie sin zürnen do zehant* (V. 249). Der Ehemann und seine Brüder feiern daraufhin den vermeintlichen Sieg über den Teufel, der ihn fälschlicherweise dazu trieb seine Frau der Untreue zu beschuldigen. Der Ritter unter dem Zuber leidet in der Zwischenzeit in seiner unglücklichen Position. Einer der Brüder weist daraufhin, dass eben dieser Zuber der einzige Ort ist, an dem sie noch nicht nach dem Ritter gesucht haben. Die Ehefrau beginnt zu spotten und verrät, dass sich darunter ihr Liebhaber versteckt hält. Obwohl sie die Wahrheit erzählt, glauben ihr die Männer nicht. Mittlerweile wird es allmählich Morgen und die Bäckerin nebenan beginnt ihr Tagwerk. Sie befiehlt ihrer Magd den geborgten Zuber von der Nachbarin zurück zu holen. Als diese ohne jenen zurückkehrt wird die Bäckerin wütend und schickt sie erneut nach nebenan. Die Ehefrau lässt die Magd ausrichten, dass es die Notlage einer Frau ist, die es ihr unmöglich macht den geliehenen Zuber in diesem Moment zurückzugeben. Die Bäckerin begreift die Situation

der Frau und legt in einer nahe gelegenen Scheune zur Ablenkung ein Feuer. Der Ehemann und seine Brüder eilen zur Hilfe, sodass die Ehefrau währenddessen dem Ritter unter dem Zuber unauffällig zur Flucht verhelfen kann.

Inhaltlich weist das Märe in seiner Thematik am meisten Gemeinsamkeiten mit dem Fabliau *Le cuvier* auf. In wesentlichen Zügen ist es jedoch anders gestaltet: beispielsweise ist der Liebhaber in dem Fall von Appet ein Ritter, der dadurch den Ständegegensatz ins Spiel bringt. Des Weiteren ist die Motivation für die Rückkehr des Ehemanns eine andere: er kehrt nicht zufällig heim, sondern gewarnt durch seine Brüder und mit der Absicht das Paar auf frischer Tat zu ertappen. Dass die Ehefrau selbst in dieser bestimmten Situation vermag ihren Ehemann durch die Wahrheit zu täuschen, unterstreicht ihre listige Überlegenheit und bildet gleichzeitig eine Abrundung der im Promythion eingeführten Behauptung über die Verschlagenheit der Frauen.⁸⁸ Das Epimythion greift dieses Motiv nochmals auf, die letzten Worte des Erzählers lauten:

*Disiu maere ist war und niht gelogen.
wip kunnen groze kündikeit,
als Jacob Appet da hat geseit.
der habe, der hüete desten baz!
verliust er iht, waz schat im daz? (V. 392-396)*

Die Wahrheitsbeteuerung am Ende gilt nicht nur für die geschilderten Geschehnisse, sondern auch für die Behauptung über die Raffinesse der Frauen. Der Rat des Erzählers lautet deshalb: Wer eine hat, der möge sie hüten. Wenn er aber etwas dabei einbüßt was schadet das schon weiter?

Das Märe schließt mit einer rhetorischen Frage an den Rezipienten, womit es im Vergleich zu den anderen acht Texten dieser Analyse hervorsticht. Der humoristische Aspekt der Ehebruchsthematik kommt durch das lockere Ende und das Fehlen einer Sanktion für die beiden Ehebrecher deutlich zum Ausdruck. Im Namen der Liebe wird der Ordnungsverstoß in diesem und zahlreichen anderen Mären, deren Thema das listige Arrangement eines verbotenen Treffens und die Verschleierung des Betrugs ist, legitimiert. Aus diesem Grund wird der Beschreibung der Beziehung zwischen Ritter und

⁸⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1206-1207.

Ehefrau mehr Textanteil gewidmet, als etwa jener der Eheleute in den anderen Ehebruchsmären. Ihre auf Gegenseitigkeit beruhende Liebe konnte ihnen keiner nehmen (*ir zweier vriuntschaft möht ein diep / unsanfte in beiden han verstoln.* (V. 16-17)) und selbst ein Salamander war niemals *in dem heizen viure baz / danne in zwein bi einander was* (V. 21-22). Die *minne* existiert jedoch nur außerhalb der Ehe, worauf ein zusätzlicher Einblick in die Gedankenwelt der Ehefrau verweist.

Der Ehebruch wird durch List, im Spezifischen durch die weibliche List, nicht entdeckt. Einerseits ist es die Mithilfe der Bäckerin, welche die Botschaft ihrer Nachbarin richtig deutet und deshalb für Ablenkung sorgt, andererseits das unverblünte Geständnis der Ehefrau, welche die Entdeckung des Liebhabers unter dem Zuber verhindert. Die Komik des Märes entspringt in diesem Fall ihrem Verhältnis zur Legitimität der dargestellten Aktionen. Die Art wie die Notwendigkeit der Liebesbegegnung dargestellt wird, lässt die anschließende List und den Betrug als notwendige Konsequenz beziehungsweise als elegante Lösung erscheinen. Die Beliebigkeit der außerehelichen Liebschaft führt zu einer Verlachung des übertölpelten Ehemanns und der Blamage seiner Figur.⁸⁹

3.5 Heinrich Kaufringer: Die Rache des Ehemanns

Heinrich Kaufringer zählt neben dem Stricker, Hans Rosenplüt und Hans Folz zu den vier großen Märendichtern des Spätmittelalters. Das von ihm bekannte Werk umfasst siebenundzwanzig Gedichte, bei zwei Drittel davon handelt es sich um Mären.⁹⁰ Von diesen dreizehn Märendichtungen thematisieren zwölf einen Ehebruch.⁹¹ Während „Das Schneekind“ die knappe Schilderung einer längerfristig geplanten Racheaktion

⁸⁹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1011.

⁹⁰ vgl. Glier, Ingeborg (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 3. Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zweiter Teil: Reimpaargedichte, Drama, Prosa. München: Beck 1987, S. 51.

⁹¹ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 285.

darstellt, wird das darin thematisierte Prinzip der Vergeltung von List mit List in Kaufringers „Die Rache des Ehemanns“⁹² im grotesken Detail ausgeführt.

Das Märe beginnt mit der Beschreibung eines kühnen und stolzen Ritters, der nach Ruhm strebend, regelmäßig an Turnieren am Hof teilnimmt. Während seiner Abwesenheit pflegt seine Ehefrau ein Verhältnis mit dem Pfarrer. Bei einem ihrer heimlichen Treffen fordert jener als Treuebeweis zwei Backenzähne des Ehemanns von ihr. Als der Ritter von der Turnierfahrt zurückkehrt, verweigert sie sich ihm unter dem Vorwand, er hätte einen faulig stinkenden Zahn im Mund, vor welchem ihr ekelte. Unter großen Schmerzen lässt sich der besorgte Ehemann vom *pader* (V. 76) zunächst einen und nach der Behauptung es sei der falsche gewesen, noch einen zweiten gesunden Zahn ziehen. Der Pfarrer freut sich über die geglückte List und lässt aus dem Gebein zwei edel verzierte Würfel anfertigen. Wenig später finden sich der nichtsahnende Ehemann und der Pfarrer zu einer geselligen Spielrunde ein, wobei Letzterer leicht angetrunken zu schwadronieren beginnt und die versilberten Backenzahnwürfel auf den Tisch wirft. Der Ehemann zeigt sich beeindruckt von den kostbar verzierten Stücken. Der Pfarrer lässt sich daraufhin zum Prahlen verleiten und gesteht, dass sie die Backenzähne eines Ritters enthalten. Der betrogene Ehemann erkennt sofort, worum es sich bei dem Inhalt der Würfel handelt, schweigt jedoch und lässt sich nichts anmerken. Insgeheim plant er bereits Vergeltung für die Schmerzen, die ihm durch die beiden Ehebrecher zugefügt wurden. Er gibt vor auf ein weiteres Turnier an den Rhein fahren zu wollen, kehrt jedoch bald darauf wieder zurück und beobachtet seine Ehefrau beim Liebesspiel mit dem Pfarrer. Sobald beide eingeschlafen sind schleicht sich der Ritter an den entblößt daliegenden Pfarrer heran und schneidet ihm die Hoden ab. Aus jenen lässt er einen kunstvoll verzierten Beutel anfertigen. In seine Heimat zurückgekehrt, trifft er auf seine Frau, die sich in tiefer Trauer über den schlimmen Gesundheitszustand ihres Liebhabers befindet. Bei seinem Besuch schenkt er dem leidenden Pfarrer den kostbaren Beutel, der das Geschenk ganz begierig annimmt. Der Ritter offenbart seinem Nebenbuhler, was es mit dem Beutel auf sich hat und stellt ihn vor die Entscheidung, entweder der

⁹² Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Heinrich Kaufringer, *Die Rache des Ehemanns. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung* herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

untreuen Ehefrau die Zunge abzubeißen oder sofort von ihm getötet zu werden. Der Pfarrer hadert mit sich, beschließt jedoch letztlich den Anweisungen des Ritters zu folgen. Er beißt der Ehefrau die Zunge ab, das bedeutet gleichzeitig das Ende ihrer Liebe. Die Frau ist fortan ihrer Sprache beraubt und kann nur noch lallende Laute von sich geben. In ihrer Verzweiflung wendet sie sich an ihren Ehemann, der so tut als wüsste er von nichts und ihr Mitleid vorgaukelt, sie jedoch von diesem Zeitpunkt an meidet. Ein halbes Jahr später lädt er seine Freunde und Verwandtschaft und jene seiner Frau zu sich ein. Nach einem Festmahl erzählt er die Geschichte von der untreuen Ehefrau und dem Entlocken der Backenzähne, jedoch spricht er indirekt von den betroffenen Personen, bevor er die Anwesenden ein Urteil fällen lässt. Die versammelte Gemeinschaft ist sich einig, dass diese Frau den Tod verdient. Der Ritter offenbart, dass es sich in der Erzählung um ihn selbst und seine Ehefrau handelt und wie er sich an dem Pfarrer gerächt hat. Er lässt sie zwar mit dem Leben davonkommen und gibt ihr zweihundert Pfund mit, verstößt sie jedoch aus seinem Haus. In den letzten Versen schreibt der Ritter der Frau die alleinige Schuld der Eheauflösung zu (*das hat si nun wol verschuld* (V.509)) und schwört ihr niemals mehr seine Huld zu gewähren. Der Erzählerkommentar beendet das Märe damit, dass sie ihr Vergehen dadurch gebüßt hat: *also puost si ir missitat* (V. 514).

Durch die häufige Abwesenheit des Ritters, die mit der Gewohnheit auf Turniere zu fahren begründet wird, motiviert Kaufringer erzählerisch die Möglichkeit zum Ehebruch.⁹³ Während der Ritter mit positiven Attributen versehen wird, scheint das einzig erwähnenswerte an seiner Frau zunächst ihre Schönheit und ihr Verhältnis zum Pfarrer zu sein. Sie entspricht damit einem Figurentyp, der auch in den Mären des Strickers zu finden ist: *nun hett er gar ain schönes weib; / die minnet im der pfarrer* (V. 10-11). Die Beziehung der beiden Ehebrecher wird außerdem nicht als rein sexuell motiviert beschrieben: Sie sprechen zueinander in *quotem siten* (V. 16) und *si waren ainander nicht unmär* (V. 13).⁹⁴

⁹³ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 100.

⁹⁴ vgl. Dimpel, Friedrich Michael: Sprech- und Beißwerkzeuge, Kunsthandwerk und Kunst in Kaufringers Rache des Ehemanns. In: Daphnis - Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur 42 (2013), S. 4.

Das für Ehebruchsmären typische Dreiecksverhältnis wird mit der Bitte um den Liebesbeweis gleich zu Anfang inszeniert. Im Gegensatz zu „Der begrabene Ehemann“ geht die Frage nach einem Nachweis der Treue von der dritten Person in der Ehebruchskonstellation aus: *tüet ir das, so erkenn ich wol, / das ewer herz ist trewe vol* (V. 21-22). Die Frau gibt ihrem Geliebten ein Blankoversprechen, wodurch sich ihr Gehorsam gegenüber dem Pfarrer zeigt. Den erbetenen körperlichen Beweis entlockt sie ihrem Ehemann mit einer List. Mit der Behauptung, sein Zahn sei faulig und stinke so unerträglich, dass sie sich ihm nicht mehr nähern will, manipuliert die untreue Frau den Ritter. Kaufringer arbeitet hier mit einem bekannten Motiv. Der Stoff ist in einem weiteren, dem 14. Jahrhundert entstammenden Märe, „Der Zahn“ überliefert.⁹⁵

Mit dem Moment des Liebesbeweises ändern sich bei Heinrich Kaufringer die Umstände um den Ehebruch und es entfaltet sich erst der Kern der Handlung. Während die Geschichte im „Zahn“ mit der Übergabe des Zahns an den Liebhaber endet und der Ritter seine Frau daraufhin verlässt, beginnt in „Die Rache des Ehemanns“ mit der detaillierten Darstellung der Würfelanfertigung und der darauffolgenden Vergeltungsaktion erst der Hauptteil der Handlung.⁹⁶

Kaufringer verwendet Handlungsmotive und Stoffe, die dem internationalen Novellengut angehören, wiederholt diese Motive jedoch in unterschiedlichen Erzählzusammenhängen.⁹⁷ In dem Märe „Die Rache des Ehemanns“ radikalisiert er die vom Stricker bekannten Prinzipien des Märenerzählens mit kühler Konsequenz und macht sie dadurch erkennbar. Die Kombination und Variation einfacher Schemata, die dem Märe eigen ist und speziell an dem Erzählverlauf von Ordnungsverstoß, Bestrafung und Wiederherstellung der Ordnung erkennbar ist, nutzt er in „Die Rache des Ehemanns“ um eine detaillierte Parallelaktion zu inszenieren.⁹⁸

Die Korrespondenzen und Doppelungen in dem Märe sind unschwer erkennbar: zunächst sind es zwei Zähne, die gezogen werden, während eine weitere Doppelungen

⁹⁵ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 100.

⁹⁶ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 102-103.

⁹⁷ vgl. Glier (wie Anm. 90), S. 52.

⁹⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1013.

beim Zahnmotiv bestehend bleibt, denn die Zähne des Ritters werden zu zwei Kunsthandwerkern gebracht um sie mit zwei Materialien, Gold und Silber, zu verzieren.⁹⁹ Der Pfarrer belässt es nicht allein beim erfolgreichen Ehebruch und der Verletzung des betrogenen Ehemanns, sondern verschafft sich eine Vormachtstellung, indem er die Zähne zu den kunstvollen Würfeln verarbeiten lässt. Die Genauigkeit mit der darauf eingegangen wird, dass sie dadurch eine kunsthandwerkliche Aufwertung erfahren, betont die Überlegenheit auf die der Pfarrer mit dieser Aktion abzielt.¹⁰⁰ Der Ritter reagiert auf die symbolische Kastration des Zähne Ziehens¹⁰¹ mit der tatsächlichen Entmannung des Pfarrers. Dabei bleibt er zuvor noch versteckt und wartet ab, bis die beiden Beträgenden mit dem Liebesspiel fertig sind. Der Pfarrer ist danach ebenso wenig informiert über den Grund für den Verlust seines Körperteils, wie zuvor der Ritter nach dem Besuch des Baders. Beim Herstellungsprozess des Beutels geht es vor allem um die erneute Überbietung des Nebenbuhlers. In einem mehrwöchigen Vorgang werden die Hoden des Pfarrers zunächst zum Weißgerber, dann zur Kramersfrau und ebenfalls zu einem Goldschmied weitergereicht. Parallel zu dem Moment, in dem der Pfarrer ihm den Inhalt der Würfel offenbart, erklärt der Ritter dem Liebhaber seiner Frau, was es mit dem Beutel auf sich hat und gibt ihm dadurch zu verstehen, dass er wieder die Oberhand gewonnen hat. Die lallende, sprachlose Frau avanciert in Folge – wie der Beutel – zu einem weiteren Zeichen seiner erfolgreichen Rache, welches er ein halbes Jahr bei sich behält, bevor er sich auch ihrer entledigt.¹⁰²

FISCHER zählt das Märe zu seinem Themenkreis der „Geglückten Entdeckung und Bestrafung“ des Ehebruchs.¹⁰³ Während der Ehebruch nach erster Betrachtung das Zentralmotiv der Erzählung zu sein scheint, fällt mit dem Fortlauf der Handlung auf, dass das Ausmaß Rache des betrogenen Ehemanns in keinem Verhältnis zu dem Vergehen der Ehefrau und des Pfarrers zu stehen scheint. Hinterfragt man den Text nach dem

⁹⁹ vgl. Dimpel (wie Anm. 94), S. 6-7.

¹⁰⁰ vgl. ebd., S. 7.

¹⁰¹ vgl. Hildenbrock, Aglaja: Heinrich Kaufringers ›Die Rache des Ehemannes‹ in psychoanalytischer Betrachtung. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe. Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 286.

¹⁰² vgl. Dimpel (wie Anm. 94), S. 9-12.

¹⁰³ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 96.

Verhältnis von Ursache und Wirkung, ist festzustellen, dass es nicht der Ehebruch ist, der die Vergeltungsaktion des Ritters initiiert, sondern seine körperliche Verstümmelung durch das Ziehen der Zähne.¹⁰⁴ Im Mittelpunkt steht das Treueverhältnis der Figuren, die an der Dreieckssituation beteiligt sind, insbesondere der Treuebruch, den der Ritter erfährt.¹⁰⁵ Die Episode des Zähne Ziehens ist kein Resultat seiner Torheit. Seine Bereitschaft dem Wunsch seiner Ehefrau nachzukommen wird, gleich wie die Bitte des Pfarrers, mit der *trew* argumentiert: *zelieb dett er dem weib das, / wann er si mit trewen maint* (V. 70-71). Er gibt seine Einwilligung aus Liebe, angesichts der Sorge um seine sich von ihm abwendende Frau und erleidet ihr zu Liebe schreckliche Schmerzen beim Ziehen der beiden Zähne. Sein Leid wird ausführlich und detailliert beschrieben:

*der herr lag in jamers dol,
wann im zermal wee geschach. (V. 92-93)
von pluot ran ain grosser pach
über sein antlutz vil clar. (V. 112-113)*

Darüber hinaus lässt seine freundschaftliche Haltung gegenüber dem Pfarrer, den Leser vielmehr Sympathie für ihn empfinden, als ihn als naiven Dümmling deklarieren. Durch die Erzählweise wird der Ritter als Opfer der listigen Ehefrau und des Pfaffen vorgeführt, dessen Konfliktlösung für den Treuebruch, der an ihm verübt wurde, legitim erscheint.¹⁰⁶ Vordergründig erklärt der Ritter das unerlaubte Küssen und Züngeln als Anlass für die Bestrafung seiner Frau:

*die ist ew ie gewesen trew,
die hat ew gehalsen vil,
küßt und züngelt oun endes zil. (V. 342-344)*

Sobald sie die Zunge in den Mund ihres Liebhabers *reckt* solle er sie abbeißen. Die brutale Verstümmelung des Ehemanns lässt ihn noch nicht an der Treue seiner Ehefrau zweifeln, da sie dem Bader die Schuld für das angeblich irrtümliche Ziehen eines gänzlich gesunden Zahns zuweist. Bis zu dem Würfelspiel mit dem Pfarrer hegt er keinen Verdacht:

¹⁰⁴ vgl. Hildenbrock (wie Anm. 101), S. 283.

¹⁰⁵ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 106.

¹⁰⁶ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 105.

*der ritter nit verstuond sich
in den sachen kainr gevär
zwischen dem weib und dem pfarrer. (V. 152-154)*

Mit der Offenbarung des Inhalts der Würfel erinnert er sich an den ihm zugefügten Schmerz und plant als Rache beide genauso schlimmen Verlust und *herzenlaid* (V. 196) erfahren zu lassen. So wie den Pfarrer bestraft er seine Frau nicht in erster Linie für den Ehebruch, sondern für die List und Verstümmelung und den damit zusammenhängenden Treuebruch. Durch seine Vergeltungsaktion soll die Ordnung, der *ordo*, restituiert werden. Die systematische Raffinesse mit der er seine Vergeltung ausübt, lässt ihn jedoch nicht als Werkzeug einer sich selbst regulierenden Weltordnung erscheinen, wie es bei den exemplarischen Figuren der Stricker-Mären der Fall ist. Er zeigt keinen Musterfall für denjenigen an, der sich an die Ordnung anpasst, sondern zeigt den Sonderfall dessen, der sich die Gerechtigkeit der Welt durch seine Intelligenz so zu richten vermag, wie es für seine Situation passend ist.¹⁰⁷ Dafür spricht, dass der Ritter am Ende nochmals zum gesellschaftlichen Gericht über seine Frau aufruft, bevor er preisgibt, dass er das Urteil auf seine Weise bereits an ihr vollstreckt hat. Der Erzähler schließt mit dem Kommentar ab, dass sie ihr Vergehen damit verbüßt hat. Die Ordnung der Welt ist durch die autonome Rache des Ehemanns wiederhergestellt, der Ehebruch ist durch die entsprechende Verstümmelung des Pfarrers und der Ehefrau gesühnt, die Welt ist wieder heil.¹⁰⁸

Das Märe beinhaltet weder ein Promythion noch ein Epimythion, was als Indiz dafür gewertet werden kann, dass die Handlung über eine gewisse Autonomie verfügt. Gleichzeitig kann dieses Fehlen der umrahmenden Verse als Distanzierung von didaktischen Intentionen verstanden werden.¹⁰⁹ Marga STEDE sieht einen moralischen Diskurs in dem Märe, der sich an der Figur des Pfaffen sowie an jener des Ehemannes festmachen lässt.¹¹⁰ Ihrer Ansicht nach zeigt Kaufringer mit dieser Erzählung die Unmöglichkeit einer funktionierenden, auf gegenseitiger Treue basierenden Ehe auf und

¹⁰⁷ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 49.

¹⁰⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 38-39.

¹⁰⁹ vgl. Dimpel (wie Anm. 94), S. 4.

¹¹⁰ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 104.

beklagt sie mit einem „hilflos-resignativen Ende.“¹¹¹ Bestätigt sieht sie diese Annahme im Fehlen des Promythions und Epimythions im Vergleich zu seinen anderen Ehebruchsmären. Kaufringer würde dadurch auf jegliche Beurteilung oder alternative Deutung des Geschehens verzichten indem er die Erzählung mit dem Resultat beendet, dass die Frau eine *missitat* begangen hat und sie durch ihr Schicksal dafür büßt.¹¹² Die grundlegende Eheordnung, wie in „Der begrabene Ehemann“ des Strickers, jene nach dem die Frau ihrem Mann gegenüber gehorsam sowie demütig und tugendhaft sein soll, scheint in „Der Rache des Ehemanns“ bereits zerstört zu sein. Der Bruch der Treue zwischen den Ehepartnern wird mit der körperlichen Verstümmelung deutlich gemacht. Die rechte Ehe wird hier durch eine konkurrierende ‚unrechte‘ Ordnung, den Gehorsam der Ehefrau gegenüber ihrem Liebhaber ersetzt. Die Konsequenz dieser Unordnung ist am Ende die Auflösung der Ehe. Einerseits negiert Kaufringer mit dem vorgeführten Modell die Normen der Institution Ehe, gleichzeitig scheint er aber auch den Anspruch zu erheben, demnach seine Eheleute in ihrer Haltung und Handlung einem christlichen Verständnis von Ehe folgen. Das zeigt sich an der Figur des Ritters, der seine Rolle als Ehemann vorbildlich erfüllt: er liebt sie mit *trewen* und sorgt für ihre finanzielle Sicherheit am Ende der Erzählung. Der Anspruch zeigt sich auch an der Ehefrau. Sie bricht zwar die Ehe und fügt ihrem Mann Schaden zu, wird aber zugleich als ‚Werkzeug‘ des Pfarrers dargestellt. Dieser initiiert die Verstümmelung des Ritters und lässt die Würfel aus den Zähnen herstellen, die ihm als Mittel zur Demütigung dienen. Das bedeutet, er wird als derjenige vorgeführt, der die Zerstörung der Ehe vorantreibt, indem er ihre Grundlagen untergräbt. Es fehlen außerdem die aus anderen Mären bekannten adverbialen Bestimmungen, welche die Ehefrau in negativer Weise kennzeichnen und ihr Handeln als böse und listig kennzeichnen. (*oun gevar*, mit *arger list* etc.)¹¹³ GRUBMÜLLER hingegen ist der Meinung, dass die Detailfreude mit der die Erzählung die Racheaktion des Ehemanns schildert, das Lehrziel bereits von sich weist.¹¹⁴

¹¹¹ Stede (wie Anm. 36), S. 104.

¹¹² vgl. ebd., S. 108.

¹¹³ vgl. ebd., S. 107.

¹¹⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 47-48.

3.6 Heinrich Kaufringer: Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar

In seinen Mären beschreibt Kaufringer die Welt, wie sie ist, indem er sie auf ihre Prinzipien reduziert. Die äußerlichen Umstände oder emotionalen Befindlichkeiten stören das Erzählziel des Märes.¹¹⁵ Verdeutlicht wird dies in der bitter zynischen Erzählung von der „Suche nach dem glücklichen Ehepaar“.¹¹⁶

Kaufringer beginnt das Märe mit einem Promythion, in dem er mit dem Verweis auf *ain altes sprichwort* (V. 1) das Bild der zwei Seelen in einem Leib einführt:

*ain man und auch sein eweib
zwuo sel und ainen leib
süllen mit ainander haun. (V. 3-5)*

Diesem Konzept nach sollen sich Mann und Frau wie zwei Seelen in einem Leib verhalten. Was dem einen widerfährt, sei es gut oder schlecht, das möge auch dem anderen geschehen und zugleich sollen sie in ihren Wünschen und ihrem Handeln übereinstimmen. Der Skizzierung einer idealen Ehe folgt die Vorstellung eines reichen und angesehenen Bürgers. Seine Frau, wird als tugendhaft beschrieben, mit etlichen guten Eigenschaften versehen und als ihrem Mann gehorsam. Es wird vorweggenommen, dass er dennoch viele Qualen durch sie erleiden muss. Wann immer er eine größere Gesellschaft ausrichten will sucht seine geizige Frau den Streit. Die Wesenszüge der beiden Eheleute werden als gegensätzlich dargestellt: *er zoch hin, so zoch sie her. / si was ze karg, er was ze milt* (V. 44-45). Die pragmatische Einschätzung des Erzählers fällt trotzdem zu Gunsten der Ehefrau aus, denn in anderen Angelegenheiten sei sie ihm stets gehorsam gewesen:

*das weib doch darumb nit schilt,
wann in andern sachen zwar
was si im gefölgig gar (V. 46-48)*

Den geselligen Ehemann plagen dennoch Zweifel und er überlegt, wie es möglich ist, dass seine Frau in der Stadt von allen für ihre guten Eigenschaften gepriesen wird,

¹¹⁵ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 183.

¹¹⁶ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Heinrich Kaufringer, Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

während sie ihm durch ihren Geiz derartig schlimmes Leid zufügt. Er beschließt unter dem Vorwand einer Handelsreise in die Welt zu ziehen und die Suche nach dem perfekten Ehepaar zu beginnen. Seine Definition eines solchen ist, dass beide dasselbe wollen und ohne Streit und Widerworte ihrem gemeinsamen Bestreben nachgehen:

*die also seien veraint,
was ir ains will und maint,
das es ei des andern will
oun krieg und oun widerpill. (V. 75-78)*

Er reitet fünf Jahre erfolglos umher bis er in einer größeren Stadt auf das erste, seiner Meinung nach vorbildlich in Harmonie lebende, Ehepaar trifft. Er verweilt bei dem reichen Bürger und dessen Ehefrau, bis er immer mehr überzeugt davon ist, das Ziel seiner Reise bereits erreicht zu haben. Kurz vor seiner Abreise wünscht sein Gastgeber den Grund seiner Reise zu erfahren, denn ihm scheint der Fremde hätte nach *Aventiure* gesucht. Der Ehemann erzählt ihm von seiner Mission und dass er glaubt hier in seinem Haus am Ziel seiner Suche angekommen zu sein. Er wird dazu angehalten noch einen zusätzlichen Tag zu bleiben und muss erstmals die Differenz zwischen Sein und Schein erfahren. Nach einem Fest, bei dem sich die Frau amüsiert und als gute Gastgeberin zeigt, muss sie – wie an jedem Abend – aus einer Hirnschale die Johannesminne trinken. Diese Hirnschale ließ ihr Mann aus dem Schädel des von ihm erschlagenen Pfaffen anfertigen, mit welchem seine Frau eine Affäre gehabt hatte. Da dies offensichtlich nicht die vollkommene Ehe ist, nach der der Bürger gesucht hat, zieht er weiter. Bei seiner nächsten Station trifft er auf einen Wirt und dessen Ehefrau und glaubt erneut diesmal am Ende seiner Suche angelangt zu sein. Der Wirt führt ihm vor, welchen Preis seine vermeintlich vollkommene Ehe hat. Indem er sich einen großen, starken Bauern im Keller hält, der die exzessiven sexuellen Gelüste seiner Frau stillt, vermeidet er die öffentliche Blamage durch ihre stetigen Seitensprünge und erhält den Schein des ehrbaren Ehelebens aufrecht. Der Wirt rät dem suchenden Ehemann alsbald zu seiner Frau zurückzukehren. Durch sein Verhalten behandle er sie ungerechtfertigt schlecht, denn immerhin sei sie ihm nicht untreu. Er würde überhaupt niemals das Ziel seiner Reise erreichen, denn *niemant ist als gar volkomen* (V. 462). Wie ihm sein Gastgeber

geraten hat, reitet der Ehemann zurück zu seiner Frau und nimmt fortan ihren Geiz nachsichtig hin.

Das Märe ist eine Verbindung dreier Geschichten von drei Ehepaaren, deren Beziehungen objektiv betrachtet ideal wirken. Je weiter in ihr zwischenmenschliches Verhalten vorgedrungen wird, desto sichtbarer wird, dass die Beziehungen nicht so harmonisch sind, wie es zunächst scheint. Mit ihrem Geiz macht die Frau der ersten Ehe ihrem Mann das Leben derart schwer, so dass er alle externen Meinungen der anderen Stadtbewohner in Frage stellt. Diese Streitigkeit führt zu einer erheblichen Differenz zwischen der Wahrnehmung des Paares in ihrem Umfeld und der innerehelichen Realität. Sie wird von allen als tüchtig und ehrenhaft gepriesen (*man sagt von ir auch für war, / sie sei oun allen wandel gar* (V. 57-58)), gute Eigenschaften, die der Ehemann nicht mehr zu sehen scheint, da die eine schlechte ihm maßgeblich schadet.

Aus der Geschichte über den ehelichen Konflikt der beiden, der auf ihren gegensätzlichen Charaktereigenschaften basiert, entwickelt sich in weiterer Folge ein absurdes Lehrstück von der vergeblichen Suche nach der vollkommenen Ehe und dem idealen Zusammenleben.¹¹⁷ Der Ehebruch wird als sexueller Akt nicht im Detail thematisiert, vielmehr werden die Rezipienten mit den Folgen der Untreue konfrontiert. Der Fokus der Narration liegt auf der Erkenntnis, dass Schein und Realität auseinanderdriften. Die Diskrepanz zwischen öffentlicher Darstellung und privater Realität wird durch die drastischen Beispiele der vermeintlich idealen Eheleute, denen der Bürger auf seiner Reise begegnet, verdeutlicht. Das Problem des Widerspruchs zwischen diesen beiden Sphären des Ehelebens, das sowohl auf der Narrationsebene als auch diskursiv (durch die Verwendung der Wörter *haimlich* (V. 66) und im *geheim* (V. 144)) thematisiert wird, bleibt letztlich jedoch ungelöst. Die Handlungsstrategien der beiden Ehemänner, denen der Bürger auf seiner Reise begegnet, gehen nicht problemlos auf. Die Ehefrau der zweiten thematisierten Ehe wird von ihrem Mann dazu gezwungen jeden Abend Buße zu leisten, indem sie aus der Hirnschale ihres ermordeten Liebhabers trinkt. Der Konflikt wird in ihrem Falle noch tendenziell aufgelöst, indem er

¹¹⁷ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 184.

mit dem traditionellen Wissen vom Auf und Ab des Lebens verbunden wird (*es gat oft nach fräuden pein* (V. 200)).¹¹⁸ In der dritten Ehe findet der Ehebruch sogar nach wie vor statt, der Konflikt wird in dieser Ehekonstellation umso offensichtlicher problematisiert. Um sich nicht der Blamage im öffentlichen Leben zu stellen, hält der Wirt den Bauern im Keller gefangen. Dadurch wird zwar der ehrenhafte Schein seiner Ehe gewahrt, jedoch muss er mit der Konsequenz leben, dass seine Nachkommen nicht genetisch von ihm abstammen. Auch die Lösung des suchenden Bürgers, den Geiz seiner Frau als geringsten Makel anzunehmen, scheint den am Anfang der Geschichte eingeführten Konflikt zu keinem zufriedenstellenden Ende kommen zu lassen.¹¹⁹

Das Märe endet mit einem Ratschlag:

*ain ieglich fromer man sol zwar
seinem weib das übersehen,
ob er anders nicht mag spehen
an ir, dann das si kark sei.* (V. 495 - 499)

Der Erzähler empfiehlt jedem braven Mann, über den Geiz seiner Frau hinwegzusehen, denn das sei noch der geringste Makel, den eine Frau haben kann. Zur Bestätigung dieses Ratschlags wird jedoch weit ausgeholt. Während das Lehrziel mit diesem Epimythion zwar unverstellt deutlich erscheint, wird es doch von der Geschichte in den Schatten gestellt.¹²⁰ Das Märe ist als gezieltes Exempel vom trügerischen Glück und der empfehlenswerten Zufriedenheit mit dem Gegebenen konzipiert, kann aber keineswegs ein ernsthaftes Vorbild für eine moralische und christlich verstandene Besserung abgeben. Die Beweisfälle die mit den beiden Scheinehen vorgeführt werden, stellen die Gültigkeit der Empfehlung durch den Erzähler in Frage. Die dargestellten Ehebruchszenarien können aufgrund ihrer Sonderbarkeit nicht als ernsthaftes Mittel zur Läuterung des Rezipienten funktionieren. Gleichmaßen unterläuft die Detailliertheit mit der die abstrusen Elementen in den Mären des Heinrich Kaufringers dargestellt werden¹²¹ die Wirkung des exemplarischen Erzählens.¹²² In diesem Fall dienen sie auch

¹¹⁸ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 75.

¹¹⁹ vgl. ebd., S. 75.

¹²⁰ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 184.

¹²¹ Das ist in „Die Rache des Ehemanns“ ebenfalls festzustellen.

¹²² vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 185.

nicht als geeignetes Vorführmaterial für die Wiederherstellung einer richtigen Ordnung, denn das moralische Problem wird von Kaufringer am Ende der Erzählung nicht eindeutig gelöst. Übrig bleibt die zynische Ernüchterung, dass von den drei Ehen zwei nur Scheinehen sind. Der suchende Bürger führt letztlich auch keine ideale Ehe aber eine funktionierende. Kaufringer nutzt das Exempel, das er in „Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ an den drei Ehen statuiert, als ein „Instrument mitleidloser Diagnose.“¹²³

3.7 Heinrich Kaufringer: Die unschuldige Mörderin

Im Rahmen seiner Einteilung des Märenbestandes in zwölf Themenkreise, zählt FISCHER „Die unschuldige Mörderin“¹²⁴ zu einer Restgruppe. Hierbei handelt es sich um die Mären, die in ihrer Thematik entweder völlig unterschiedlich sind oder sich nur in kleinen Gruppen zusammenschließen lassen.¹²⁵ Trotz stofflicher Ähnlichkeiten passen sie in keinen seiner skizzierten Themenkreise so recht hinein, weshalb es sich dabei wahrscheinlich um

so etwas wie experimentelle Sonderfertigungen (handelt), die ihre Eigenart entweder einer individuellen schöpferischen Laune verdanken oder aber der Anlehnung an andere Gattungen.¹²⁶

Kaufringer leitet das Märe mit einem sentenzenhaften Promythion ein, in dem er festhält, dass sich jemand, der voll Gottvertrauen und gerecht ist, stets auf Gottes Beistand verlassen kann.¹²⁷

*Got lat den gerechten menschen nicht
auß seiner väterlichen pflicht,
er hilft im allzeit gar gewär
aus nöten und von aller swär. (V. 1-4)*

¹²³ Grubmüller (wie Anm. 53), S. 183.

¹²⁴ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Heinrich Kaufringer, Die unschuldige Mörderin. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

¹²⁵ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 100.

¹²⁶ ebd., S. 100.

¹²⁷ vgl. Steinmetz, Ralf-Henning: Heinrich Kaufringers selbstbewusste Laienmoral. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 121 (1999), S. 49.

Den einleitenden Lehrsatz gilt es zu belegen. Zu diesem Zweck wird in Vers 11 als Spezifizierung und Demonstrationsobjekt die Figur eines jungen Edelfräuleins eingeführt, welches unverschuldet in Not und Bedrängnis gerät. Es wird vorweggenommen, dass Gott ihr aus dieser Notlage half: *der half got mit seiner huld / aus allen iren nöten gar* (V. 16-17). Diese keusche junge Dame von hohem Geschlecht, steht kurz vor der Heirat mit einem mächtigen König. Der bösertige Knecht eines, im Dienst des Königs stehenden, Ritters schlägt seinem Herrn vor, mit dem gerüchteweise nicht so keuschen jungen Fräulein zu schlafen. In der Abwesenheit des Königs begibt sich der Ritter heimlich nachts auf das Schloss mit dem Ziel sich unter dem Vorwand, er sei selbst der Bräutigam, eine Liebesnacht zu erschleichen. Die junge Gräfin will ihrem künftigen Ehemann seinen Wunsch nicht verwehren und willigt trotz schwerer Zweifel und innerer Konflikte ein, die Brautnacht vorzuverlegen. Sobald er eingeschlafen ist erkennt sie im Kerzenschein, dass der neben ihr schlafende Mann nicht der König ist und schneidet ihm den Kopf ab. Sie bittet den Torwächter um Hilfe bei Beseitigung der Leiche, dieser fordert von ihr im Gegenzug für seine Unterstützung ebenfalls ihre sexuelle Gefügigkeit ein. In ihrer Notlage gewährt sie ihm seinen Wunsch, sobald er sich aber über die Zisterne beugt um die schwere Leiche zu beseitigen, stößt sie ihn hinunter und wirft den abgeschnittenen Kopf des Ritters hinterher. Seitens des Erzählers heißt es:

*also ward im der minne lon
er muost verderben ze der stund
in des diefen wassers grund. (V. 360-262)*

Dadurch beseitigt sie die beiden Männer, die sie ihrer Ehre beraubt haben und zugleich den bis dato einzigen Mitwisser an der Mordtat. Nach Tagesanbruch wartet der Knecht im Wald versteckt auf die Rückkehr seines Herrn. Der Bruder der Gräfin, der auf das Schloss zurückkehrt, hält ihn für einen Pferdedieb und lässt ihn hängen, wodurch auch er seine gerechte Strafe erhält: *den tod er wol verdienet hat, / wann er hätt bösen rat geben* (V. 408-409). Die Hochzeitsfeierlichkeiten beginnen und die junge Gräfin sieht sich abermals mit einem Problem konfrontiert. Nach dem Verlust ihrer Jungfräulichkeit kann sie sich dem König in der Hochzeitsnacht nicht mehr als Braut präsentieren. Deshalb überredet sie eine ihrer Zofen an ihrer Stelle mit dem König die Ehe zu

vollziehen und beobachtet die Ereignisse der Brautnacht aus nächster Nähe. Nach der Täuschung weigert sich die Zofe jedoch ihren stellvertretenden Platz im Bett wieder zu räumen, denn sie möchte selbst Königin sein. Die junge Gräfin sieht sich in ihrer Not abermals zu drastischen Maßnahmen gezwungen und sobald die Zofe eingeschlafen ist, zündet das Schlafgemach an. Den König rettet sie aus der Kammer und lässt ihre Dienerin darin verbrennen. Der Erzählerkommentar lautet: *also ward ir der recht Ion / umb ir untrew gros gegeben* (V. 614-615). Das Ehepaar kann endlich eine glückliche Ehe, in Harmonie und gegenseitiger Treue führen. Nach zweiunddreißig gemeinsamen Jahren überkommt die Königin tiefe Reue und sie gesteht ihrem Mann die Taten vor und in der Hochzeitsnacht. Der König verzeiht ihr alles, was sie für ihn ertragen hat: *du hast gar hart erarnet mich* (V. 690) und *wann du haust erlitten vil / durch meinen willen, das ist war* (V. 694-695). Von ihm soll sie deswegen *fürbas doch engelten nicht* (V. 698).

Im Vergleich zu den anderen Ehebruchsmären wirkt die Erzählung der unschuldigen Mörderin wie ein schwer einzuordnender Einzelfall. Geschichten einer Mörderin wider Willen, die als Konsequenz ihrer ersten Untat eine Mordserie beginnt und am Ende ohne Strafe hervorgeht, sind „merkwürdig verstreut überliefert.“¹²⁸ Für Kaufringers Version sind zwei Gruppen von Erzählungen bedeutend:

1. Der erste Tote ist der Liebhaber der Frau, der in seinem gemeinsam vereinbarten Versteck erstickt. Die Mordserie wird in diesem Fall durch die Beseitigung der Leiche ausgelöst, da der Helfer als Lohn die Liebe der Frau fordert, die ihm notgedrungen gewährt wird. Nach der Beseitigung der Leiche wird er getötet. Diese Version der Geschichte ist in zwei Fassungen überliefert.¹²⁹
2. Wie bei Kaufringer wird die Liebesnacht durch eine Täuschung erschlichen oder durch Gewalt erzwungen. Überliefert ist diese Version in vier Fassungen.¹³⁰

In ihrem Grundriss gleichen diese Erzählungen jenen des Heinrich Kaufringers: es geschehen drei Morde, die aus dem Zwang, eine Schande zu verdecken und die Spuren zu beseitigen, resultieren. All diesen Versionen ist jedoch der von Kaufringer abweichende Schluss gemeinsam: Die Königin vertraut sich einem Priester an und

¹²⁸ Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1285.

¹²⁹ vgl. ebd., S. 1285-1286.

¹³⁰ vgl. ebd., S. 1286.

beichtet ihre Schuld, woraufhin er ihre Liebe zur Bewahrung des Geheimnisses einfordert. Sie bricht die Mordserie, indem sie in diesem Moment widersteht und wird durch ein Eingreifen Gottes, in Form eines Wunderzeichens, aus der Gefahr der öffentlichen Schande gerettet. Kaufringer hatte vermutlich keine der Fassungen als Quelle vorliegend. Er hat den Grundriss in zwei wesentlichen Punkten abgeändert und dadurch die Handlung wesentlich zugespitzt: Er führt den Knecht des Ritters als Anstifter der erschlichenen Liebesnacht ein, wodurch die Mordserie der jungen Frau indirekt ein viertes Opfer fordert und er ersetzt den himmlischen Beistand durch die Vergebung des Königs.¹³¹

Die Frage, die das Märe aufwirft ist jene nach der Unschuld der Dame, weshalb und in welchem Sinne sie unschuldig war.¹³² Kaufringer erzählt seine Geschichte nicht unvermittelt, sondern bettet sie in achtzig Verse Promythion und Epimythion, in denen er seine Deutung der Ereignisse vorträgt.¹³³ Die Erzählkommentare lassen ebenfalls keinen Zweifel an der Auslegung der Geschichte: Die drei Bösewichte und der versehentlich hingerichtete Knecht, der das erste Verbrechen in die Wege geleitet hat, sind zu Recht umgebracht worden. Jeder für sich hat seine rechte Strafe (*rechte lon*) erhalten.¹³⁴ Das junge Edelfräulein, als dreifache Mörderin und Ehebrecherin, ist unschuldig, musste viel Leid erfahren und ist jedoch arglos und gut. Aus diesem Grund hat Gott sie behütet und ihr stets aus der Not geholfen, so wie er allen seine Hilfe zusagt, die unverschuldet in Bedrängnis geraten: *also tuot got allen den / die unverschuldt komen in swär* (V. 760-761).

Eine Hinterfragung der Geschichte nach einem zeitgenössisch moraltheologischen Hintergrund führt schnell zu der Feststellung, dass es mit der sittlichen Bewertung von Kaufringers Märe der unschuldigen Mörderin nicht gut bestellt ist. Der Erzählfokus wird deshalb auf die Beurteilung der Vergehen der Mordopfer und nicht auf jene der Täterin gerichtet. Das moraltheologische Problem der Geschichte lässt sich so trotzdem nicht

¹³¹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1287.

¹³² vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 178.

¹³³ vgl. Steinmetz (wie Anm. 127), S. 49.

¹³⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 177.

lösen¹³⁵, aber durch den sachlichen und detailgenauen Erzählstil verschafft Kaufringer dem Rezipienten emotionale Distanz, die von den moraltheologischen Fragen ablenkt und das Handeln der Gräfin als erzwungene Notwehr und einzige Möglichkeit aus ihrer ausweglosen Situation erscheinen lässt.¹³⁶ Als solche wird sie klar im Text konstatiert:

*also muost si in truren stan.
was sol ich nun sagen mer?
si mocht weder hin noch her (V. 330-332)*

Die Morde werden ebenfalls durch ihre tugendhafte Gesinnung legitimiert und das scheint auch für den von ihr begangenen Ehebruch zu gelten. Das junge Edelfräulein handelt nicht aus der Intention heraus ihren zukünftigen Mann zu betrügen, verdeutlicht wird das dadurch, wie sehr sie mit der Entscheidung hadert:

*also was si hin und her
betrüebet um ir selbers er
und umb ir künftig schaden gros. (V. 183-185)*

Die Beschreibung der Liebesnacht zwischen ihr und dem Ritter zeigt nochmals ihr rollenkonformes Verhalten.¹³⁷ Sie gibt sich dem Ritter, den sie für ihren zukünftigen Ehemann hält, hin, wie es sich für eine anständige Ehefrau gehört und wird unfreiwillig ihrer Ehre beraubt. Der Ehebruch ist der Auslöser der darauffolgenden Mordserie und wirkt im Gegensatz zu ihren Tötungsdelikten noch wie eine weniger schwere Untat. Ihr Ehrverlust liefert den ausschlaggebenden Grund für die weitere Handlung. Ihre Integrität ist ihr höchstes Gut, welches sie gegenüber jedem, der sie herausfordert verteidigt.¹³⁸

Ihre Ehre wird durch den Torwächter erneut herausgefordert, der ihr seine Hilfe nicht für materielle Güter zusagen möchte, sondern durch ihre *minne* ausbezahlt werden will.¹³⁹ Das junge Kammerfräulein bedroht durch ihren Hochmut ihre Position als Königin und muss deshalb ebenfalls beseitigt werden. Letztlich bedient sie sich einer List um ihre

¹³⁵ vgl. Ruh, Kurt: Kleine Schriften 1. Dichtung des Hoch- und Spätmittelalters. Berlin (u.a.): De Gruyter 1984, S. 179.

¹³⁶ vgl. Steinmetz (wie Anm. 127), S. 58.

¹³⁷ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 116.

¹³⁸ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 71.

¹³⁹ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 110.

Ehre zu retten und nicht um ihren Ehemann zu übertölpeln (in „Drei listige Frauen“, „Der begrabene Ehemann“) oder einen Eigennutzen daraus zu ziehen (in „Der Ritter unter dem Zuber“, „Das Schneekind“, „Der kluge Knecht“). Sie agiert zwar mit der Intention den Ehebruch und die Morde zu vertuschen, entscheidend ist hierbei aber, dass die Königin die Sympathie des Rezipienten genießt. Sie muss als Opfer angesehen werden, das durch die Verteidigung ihrer Ehre die Täter zu ihrem verdienten Ende führt.¹⁴⁰ Ebenso wird sie als Gegenfigur zu dem sonst aus den anderen Ehebruchsmären bekannten listigen Ehefrau, dem *übelen wîp*, gezeichnet.

Kaufringers Märe der unschuldigen Mörderin und insbesondere der Epilog werden in der Forschung unterschiedlich interpretiert. Ralf-Henning STEINMETZ bezieht sich in seiner Deutung der Erzählung deutlich auf das Promythion und die darin angekündigte Hilfe Gottes, denn es stellt sich die Frage nach dem im Prolog angekündigten Beitrag Gottes zu der hilflosen Situation der jungen Edelfrau. Es wird nicht wirklich geklärt, wie *got mit seiner huld* (V.16) half, denn von einem Eingriff oder Beistand Gottes ist im weiteren Verlauf der Erzählung keine Rede mehr.¹⁴¹ An die Stelle der Gotteshilfe tritt am Ende des Märes die Vergebung durch den Ehemann. Dieser Schluss ist in jedem Fall bemerkenswert, da der König, als er von den Morden erfährt nur Mitleid für seine Ehefrau empfindet, sie von jeglicher Schuld freispricht und seine eheliche Treue zu ihr erneuert.¹⁴² Der Erzähler stimmt dem Urteil des Königs zu:

*Nun dunkt mich in dem sinne mein,
der edel künig det recht daran,
wann die fraw üfels nie began
und kom doch in grosse swär
unverschult und oun gevär. (V. 702-706)*

Die zustimmende Haltung des Erzählers impliziert, dass der König auch ein anderes Urteil hätte fällen können. Das Recht, welches das junge Edelfräulein in diesem Fall verletzt hat, ist laut Kaufringer ein menschlich gemachtes und kein göttlich gesetztes.

¹⁴⁰ vgl. Classen, Albrecht: Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Unterdrückung und Sexualität. Liebe und Gewalt in der Welt von Heinrich Kaufringer. In: Daphnis - Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur 29 (2000), S. 8.

¹⁴¹ vgl. Steinmetz (wie Anm. 127), S. 53-54.

¹⁴² vgl. Classen (wie Anm. 140), S. 16.

Durch ihren unbeabsichtigten Ehebruch hat sie ihren Ehemann um seinen Anspruch auf ihre Jungfräulichkeit gebracht und mit den Morden das Recht gegenüber ihrem König gebrochen.¹⁴³

GRUBMÜLLER sieht in der Vergebung durch den Ehemann einen humanen Aspekt, den Kaufringer der Erzählung beimisst und der motivgeschichtlich für den Rezipienten unerwartet zu sein scheint. Dieser Schluss sei möglich, da sich die Erzählung und speziell der Epilog auf die Beziehung zwischen Mann und Frau konzentrieren. Öffentliche oder theologische Aspekte stünden in diesem Fall nicht zur Debatte.¹⁴⁴

STEDE erklärt die diskursive Thematisierung einer idealen Ehegemeinschaft als zentralen Gegenstand des Textes.¹⁴⁵ Bereits vor der Eheschließung werden die beiden einander Versprochenen als ideales Ehepaar beschrieben.¹⁴⁶ Die Eintracht und Harmonie der anfänglichen Verse wird durch die Morde wiederhergestellt:

*Der küng und auch die frawe rain
waren baide überain
und lebten mit ainander wol. (V. 617-619)*

Die Ehe der Beiden scheint eine glückliche zu sein, die auf gegenseitiger Treue beruht: *si was aller trewen wol* (V. 620). Durch das erzählte Geschehen wird diese vermeintlich ideale Ehegemeinschaft problematisiert, da sie auf Untreue und dreifachem Mord gründet.¹⁴⁷ Die schwankhaften Elemente spielen in diesem Märe nur eine untergeordnete Rolle. Während sich in den anderen Erzählungen durchaus Handlungs- und Strukturmuster bemerkbar machen, die eine Komik als Rezeption zulassen, dominiert hier das bewusste Hervorrufen einer problematischen Wirklichkeit. Die in der Geschichte entworfenen Normen widersprechen den Kommentaren des erzählten Geschehens und stehen gleichzeitig im Widerspruch zu den zeitgenössischen Normen. Es wird keine Lösung vermittelt, wie im Promythion mit dem Versprechen der Gottes Hilfe für all jene die in eine Notsituation gelangen, fälschlicherweise angedeutet wird.¹⁴⁸

¹⁴³ vgl. Steinmetz (wie Anm. 127), S. 55.

¹⁴⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1288.

¹⁴⁵ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 115.

¹⁴⁶ vgl. ebd., S. 116.

¹⁴⁷ vgl. ebd., S. 116.

¹⁴⁸ vgl. ebd., S. 217-218.

STEINMETZ stellt fest, dass es sich bei dem Märe weder um eine höfisch-ritterliche Novelle handelt, noch um ein moralisch didaktisches Exempel und schon gar nicht um einen lustigen Schwank.¹⁴⁹ Es geht auch darüber hinaus eine „ungewöhnlich, sensationelle sogar widersinnige Geschichte“¹⁵⁰ zu erzählen. Er will die Erzählung Kaufringers „Die unschuldige Mörderin“ als ein „verkapptes und überdimensional geistliches Exempel“¹⁵¹ aufgefasst wissen. GRUBMÜLLER spricht von einem Austesten von Gattungskonventionen. Seiner Ansicht nach geht das Märe nicht von einer kaum fassbaren Laienmoral aus, sondern zeigt ein radikales Exempel, dessen erklärtes Beweisziel der verlässliche und gerechte Gott ist, der gütig zu den Guten ist und strafend gegen die Bösen vorgeht.¹⁵² In „Die unschuldige Mörderin“ führt Kaufringer sein poetologisches Experiment der Märendichtung an seine Grenzen, während er das Prinzip des exemplarischen Erzählens auf den Prüfstand stellt.¹⁵³

3.8 Heinrich Kaufringer: Drei listige Frauen

Der Schwankzyklus der drei listigen Frauen und ihrer Wette ist wohl der erfolgreichste Stoff innerhalb der deutschen Märenliteratur, er wurde insgesamt viermal bearbeitet.¹⁵⁴ Kaufringer beginnt sein Märe mit einem einleitenden Promythion, in dem er das Motiv der Weiberlist anspricht und wodurch er sich gleichzeitig in die literarische Tradition des Stoffes einordnet. Mit der Formulierung *ich gelaub* (V. 1)¹⁵⁵ wird der Erzählung gleichzeitig der Charakter einer persönlichen Einschätzung verliehen.¹⁵⁶ Die drei Frauen, die Kaufringer im Anschluss beschreibt, *die sind uns all wol erkannt* (V. 9). Im Gegensatz zu den anderen Versionen der drei listigen Frauen werden sie von ihm mit Namen versehen und als Bäuerinnen sozial zugeordnet.¹⁵⁷ Jutta, Hildegard und Mechthild

¹⁴⁹ vgl. Steinmetz (wie Anm. 127), S. 60.

¹⁵⁰ Ruh (wie Anm. 135), S. 184.

¹⁵¹ Steinmetz (wie Anm. 127), S. 60.

¹⁵² vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 179.

¹⁵³ vgl. ebd., S. 176

¹⁵⁴ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1292.

¹⁵⁵ Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Heinrich Kaufringer, *Drei listige Frauen. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung* herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

¹⁵⁶ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 87.

¹⁵⁷ vgl. ebd., S. 88.

wollen ihren Markterwerb gerecht untereinander aufteilen. Dabei kommt es zu einem Streit um den verbleibenden siebten Heller. Den soll jene erhalten, die es schafft ihren Mann am vortrefflichsten durch eine List zu betrügen. Hildegard spielt ihrem Mann schlimmste Schmerzen vor, die durch einen fauligen Zahn in seinem Mund verursacht werden würden. Ihr Mann, Meier Berthold, zeigt sich zunächst skeptisch und willigt dann doch ein, sich einen Zahn ziehen zu lassen. Nach der Behauptung seiner Frau, es sei der falsche Zahn gewesen, lässt er sich noch einen weiteren entfernen. Zur Hilfe steht Hildegard dabei der Knecht ihres Mannes, mit dem sie ein Verhältnis pflegt. Nach der schmerzhaften Prozedur lässt sich Meier Berthold von seiner Frau einreden, dass er tot sei. Die Kunde ihrer Witwenschaft verbreitet sich im Dorf und sie lässt ihn, in einem Sarg aufgebahrt und mit einem durchsichtigen Tuch bedeckt, von den Nachbarn betrauern. Nachdem alle gegangen sind schläft sie neben dem Sarg mit dem Knecht, während der totgeglaubte Ehemann, der fest von seinem Ableben überzeugt ist, alles mitbekommt und jedoch nicht reagiert. Der Ehemann von Jutta, Meier Konrad, hört von Bertholds Tod. Sie macht ihn betrunken, bis er nicht mehr weiß was er tut. Während er schläft, rasiert sie ihm den Kopf kahl *und macht da aus dem affen / ain ungeweichten pfaffen* (V. 309-310). Am nächsten Tag überzeugt sie ihren, noch vom vielen Alkohol verwirrten Ehemann davon, dass er der Pfarrer Heinrich sei und die Totenwache für den kürzlich verstorbenen Berthold halten müsse. Die dritte Frau namens Mechthild versteckt, während ihr Mann Meier Siegfried schläft, all seine Kleider. Am nächsten Tag weckt sie ihn für die Totenmesse des verstorbenen Berthold und drängt ihn zum Aufbruch. Sie überzeugt ihn davon, dass er bereits bekleidet ist und letztlich finden sich alle drei überlisteten Männer in der Kirche wieder: Meier Berthold im Sarg, Meier Konrad am Altar und Meier Siegfried vollkommen nackt. Letzterer geht zum Altar und will dort ein Opfer für seinen Freund Berthold darbringen. Er greift sich an den Hodensack, weil er dort seinen Geldbeutel vermutet. Verwirrt muss er feststellen, dass er ihn nicht finden kann. Da tritt seine Frau neben ihn, um ihm zu helfen den Beutel zu öffnen und schneidet ihm seine Hoden ab. Vor Schmerz schreiend läuft Meier Siegfried aus der Kirche, gefolgt von Meier Konrad. Dem Wahn verfallen laufen sie zusammen in den Wald. Die Anwesenden bemerken den Vorfall, wissen aber nicht genau was den beiden geschehen ist. Sie laufen alle aus der Kirche, um der Sache auf den Grund zu gehen. Nur noch Meier

Berthold bleibt in seinem Sarg zurück. Er beginnt ebenfalls vor Zorn zu schreien und droht sich gleich an seiner Frau rächen zu wollen. Alle fürchten sich vor ihm und laufen vor dem vermeintlichen Toten das Weite suchend wild umher. Meier Berthold kommt bei dem Anblick der beiden anderen Männer zur Besinnung und folgt ihnen in den Wald: *er wolte erfaren unde spehen / wie in baiden wär geschehen* (V. 539-540).

Ausgangspunkt der Geschichte ist in diesem Märe Kaufringers nicht das konfliktbehaftete Verhältnis eines Ehepaares, sondern die Wette zwischen drei Frauen um einen überzähligen Heller. Dieser Preis liefert den Vorwand für das darauffolgende Erzählen möglichst waghalsiger Aktionen, die sich in Vorgangsweise und erwünschtem Ziel unterscheiden. In der vermutlich ältesten deutschen Version, den „Drei buhlerischen Frauen“ aus circa 1300, sind alle drei Streiche zweckorientiert: sie dienen dazu ein Treffen mit einem Liebhaber zu ermöglichen und sind dadurch legitimiert. In einer weiteren Version der drei Frauen (Drei listige Frauen A) und bei Hans Folz sind davon nur noch Reste erkennbar, denn nur eine der listigen Frauen nützt die List zur sexuellen Umtriebigkeit neben oder über ihrem Ehemann, dem sie eingeredet hat tot zu sein. Dieser Akt des Ehebruchs dient vor allem der Risikosteigerung im Wettstreit der Listen. Heinrich Kaufringer baut diesen Zweck noch weiter aus.¹⁵⁸ Hildegard ist die einzige der drei Frauen, die ihre List nutzt, um einem außerehelichen Verhältnis nachzugehen. Die Beziehung zu dem Knecht scheint bereits vor der Wette zu bestehen, es wird angedeutet, dass er *der hett gros lieb zuo dem weib. / er was auch ir laidvertreib* (V. 111-112). Außerdem heißt es in den Versen zuvor, dass sie ihren Mann nicht liebt und ihm auch nicht treu ist.

Die List Hildegards dient nicht dem Ermöglichen des Liebesverhältnisses mit dem Knecht oder der Beseitigung ihres Ehemannes, sondern einzig und allein seiner Demütigung.¹⁵⁹ Das aus „Die Rache des Ehemanns“ bekannte Motiv des Zähne Ziehens wird hier von seinem funktionellen Inhalt befreit, da es sich nicht mehr um einen Treue- oder Liebesbeweis handelt.¹⁶⁰ Begründet wird seine Einwilligung mit der Angst, am

¹⁵⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 187-188.

¹⁵⁹ vgl. ebd., S. 188.

¹⁶⁰ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 205.

Hinscheiden seiner „leidenden“ Frau Schuld zu sein, wodurch er sich zum Toren machen lässt: *er ward da zuo ainem torn / von seinem weibes laicherei* (V. 108-109). An grausamen Details nicht sparend, wird sein Leid im Text dargelegt:

*das pluot ze dem mund ausgie.
er hett grösser schmerzen nie
vor gelitten all sein tag.* (V. 143-145)

Hildegard gibt sich damit aber noch nicht zufrieden und es muss noch ein zweiter gesunder Zahn daran glauben. Vor lauter Schmerz wird der Bauer Berthold letztlich ohnmächtig und leichenblass, was sie zum Anlass nimmt ihn von seinem eigenen Tod zu überzeugen. Die körperlichen Qualen, welche Hildegard ihrem Mann zufügt, haben für das Erreichen des Endergebnisses der List keinen funktionalen Sinn. Der Mann soll sich für tot halten, was letztlich auch ohne die körperliche Gewalt erreicht werden kann.¹⁶¹ Durch das hohe Maß an Gewalt wird jedoch aufgezeigt, dass ihre List und die damit einhergehende körperliche und geistige Beherrschung des anderen keine Grenzen kennt. Die Überwältigung soll geistig und körperlich geschehen und gleichzeitig eine grenzenlose Übermacht bewirken.¹⁶²

Der Ehebruch ist in „Die drei listigen Frauen“ ein weiteres Mittel der Demütigung. Geschieht er zuvor noch im Heimlichen, will Hildegard ihrem Mann zeigen, dass sie über die Vorherrschaft in der Beziehung verfügt. Die Inszenierung seines Todes und die anschließende Aufbahrung seiner ‚Leiche‘ reichen jedoch noch nicht aus. Der finale Akt der Demütigung ist der Vollzug des Ehebruchs vor den Augen und am Totenbett ihres Ehemanns. Meier Berthold beschimpft den Knecht aus seinem Sarg heraus und schwört, dass er dieses Verhalten niemals dulden würde, wenn er nicht bereits tot wäre. Wie der begrabene Ehemann des Strickers lässt er sich seiner eigenen Wahrnehmung berauben.

Der Ehebruch ist im Falle der „Drei listigen Frauen“ nicht der Grund für die List, wie in „Der begrabene Ehemann“ oder „Der kluge Knecht“, er initiiert auch keine Vergeltungsaktion wie in „Die Rache des Ehemannes“. Der Erzähler selbst weiß nicht, ob

¹⁶¹ Das ist in „Der begrabene Ehemann“ der Fall.

¹⁶² vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 189.

Hildegard für ihre List den übrigen Heller verdient hat, was die Zweckentfremdung ihrer List umso mehr verdeutlicht:

*seit ich die warhait sagen sol,
so waiß ich nicht die rechten mār,
ob ir der ungerad haller
darumb wurd zetail gegeben;
das kann ich nit gewissen eben. (V. 284 -288)*

Die Tonsur, die Jutta ihrem Mann Meier Konrad schneidet und ihn letztlich dadurch zum Amt des Pfarrers erhebt, wirkt gegen die Übertölpelung des Meier Bertholds harmlos. Mit der dritten Überlistung wird die Grausamkeit des Märes auf die Spitze getrieben. Kaufringer begnügt sich nicht mit der Demütigung des Meier Siegfrieds durch nacktes öffentliches Auftreten in der Kirche. Der Blamage wird körperliche Schädigung hinzugefügt, als er den Beutel nicht finden kann und seine Frau ihm dabei hilft indem sie ihm den Hodensack abschneidet. Seine Schmerzensschreie sind der Auslöser für die beiden anderen Männer den Betrug zu erkennen, den sie durch ihre Frauen erlitten haben.¹⁶³ Der kastrierte Meier Siegfried verflucht seine Frau und der vermeintliche Pfarrer erkennt: *mein weib hat mich gelaicht schon; / des sei der tewfel ir lon!* (V. 487-488). Der totgeglaubte Meier Berthold erkennt ebenfalls, dass er auf die List seiner Frau hineingefallen ist:

*ich pin gelaicht, ich waiß nit wie,
von meinem ungetrewen weib
der tiefel far in iren leib! (V. 514-516)*

Die grausame Selbsterkenntnis vereint sich mit den Schmerzen: Siegfried brüllt wie ein Tier, während Konrad vor Zorn wütet. Beide verlieren den Verstand und laufen in den Wald, um die Gesellschaft zu verlassen, die sich für sie als so unmenschlich erwiesen hat. Die Anwesenden fliehen vor dem toten Berthold, wodurch er sich, ebenfalls aus der Gesellschaft ausgegrenzt, dem Schicksal seiner Leidensgenossen anschließt.¹⁶⁴

Der Erzähler kommentiert den Ausgang der Geschichte kühl und ohne jegliche Anteilnahme für das Schicksal der drei Männer. Sie sollen ruhig im Wald herumlaufen,

¹⁶³ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 189.

¹⁶⁴ vgl. ebd., S. 189.

bis sie verstehen, *das si all gar trunken sind / und mit sehenden augen blind* (V. 545-546). Wenn sie das erkennen, werden sie wieder nach Hause zurückkehren sich beruhigen, und vergessen was sie für Schmerzen erlitten haben. Aufgrund dieses Erzählerfazits will STEDE in der Erzählung einen moralischen Diskurs vermittelt wissen, der sich aus dem Spott über die überlisteten Männer ergibt. Das egoistische Verhalten der Frauen sei zu verurteilen. Das offene Ende und die Frage, welche der drei Frauen letztendlich den Heller erhalten soll, interpretiert sie als Aufforderung an die Rezipienten, selbst die Beurteilung über die Handlungen der Frauen zu übernehmen. Der Fokus der Erzählung liege auf der Schilderung der geglückten Überlistung der Ehemänner. Inhaltlich sind die drei Geschichten wenig ausgeführt oder narrativ abgerundet. Die Ehemänner erscheinen dabei als Dummköpfe, die sich, den *ordo* umkehrend, ihren Ehefrauen unterordnen. Darauf deuten die mehrfachen Hinweise hin, dass die Ehemänner gerne den Anforderungen ihrer Ehefrauen nachkommen¹⁶⁵ (*er laid disen ungemach / durch die frawen williclich* (V. 136-137)).

Die einzelnen Motive, wie das Herausbrechen der gesunden Zähne oder die Überzeugung des Ehemanns von seinem eigenen Tod, sowie auch das Gerüst der Erzählung von der Wette um die beste Betrugerei, sind weit verbreitet.¹⁶⁶ Bei Kaufringer wandelt sich das Spielerische jedoch zum Radikalen.

Vor und nach Kaufringer sind die Männer an denen die Frauen ihren Witz erproben, am Ende die Blamierten: als Demonstrationsobjekte für weibliche List und intellektuelle Überlegenheit sind sie bedauernswerte Tölpel.¹⁶⁷

„Drei listige Frauen“ ist nicht mit der gleichen Deutlichkeit als Exempel angelegt wie die anderen Mären des Heinrich Kaufringer. Die Erzählung soll aber ein Beispiel liefern, wenn auch nicht für eine als gegeben anzunehmende Wahrheit. GRUBMÜLLER sieht darin eine Demonstration für Kaufringers Meinung:¹⁶⁸

*Ich gelaub, das niemand werd
ze den zeiten auf der erd
gelaichet und betrogen mer
mit listen und mit gscheider ler*

¹⁶⁵ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 94.

¹⁶⁶ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 196.

¹⁶⁷ Grubmüller (wie Anm. 53), S. 190.

¹⁶⁸ vgl. ebd., S. 190.

als der man von seinem weib. (V. 1-5)

Er behauptet aber auch, dass Kaufringer, das Demonstrationsziel in seiner Version der drei Frauen weit hinter sich lässt. Es würde sich um reine Bosheit ohne Beweisziel handeln, was wiederum bedeutet, dass sich das Märe gattungsgeschichtlich von der Behauptung, ein lehrbares Verhalten zu propagieren, löst. Heinrich Kaufringer radikalisiert mit dieser Erzählung das exemplarische Erbe der Gattung Märe und lässt es in einer grotesken Geschichte über betrogene und verstümmelte Männer enden, die sich in den Wahnsinn flüchten müssen.¹⁶⁹ Seine Figuren durchbrechen den einfachen List-Modus und führen typologisch so die Gattung an ihr Ende.¹⁷⁰ Denn, wenn die Erzählmaterien nicht mehr der Demonstration von Ordnungsverstößen unterschiedlichster Art und ihrer Bestrafung dienen, oder dem Spiel von List und Betrug, dem Gegensatz von Dummheit und Klugheit, wenn das geordnete Verhältnis von Verstoß und Strafe am Ende keiner wohlgeordneten Schöpfung unterstellt werden kann, dann verselbstständigen sich die Erzählmaterien zu Elementen einer Welt, die von Zufall und Chaos regiert wird, in der Willkür und Bösartigkeit herrschen und die keinem höheren Prinzip mehr unterworfen ist.¹⁷¹

3.9 Hans Rosenplüt – Der Bildschnitzer von Würzburg

Das Märe beginnt mit der Erzählung von *einem klugen man* (V. 3)¹⁷², einem kunstfertigen Bildschnitzer aus Würzburg, der das allerschönste Weib hat. Der Domprobst hat ein Auge auf sie geworfen und wirbt heimlich um ihre Gunst. Eines Tages tritt er auf dem Weg zur Frühmesse an sie heran und bietet ihr Silber sowie Rock und Mantel für eine gemeinsame Liebesnacht mit ihm. Sie erzählt ihrem Mann von dem unmoralischen Angebot und zusammen schmieden sie einen Plan, wie sie den Geistlichen reinlegen können. Der Ehemann soll zufällig zu dem Treffen hinzukommen und dem Domprobst

¹⁶⁹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1013.

¹⁷⁰ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 191.

¹⁷¹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1013.

¹⁷² Die Verszeilenangaben zu den Zitaten beziehen sich in diesem Kapitel auf Hans Rosenplüt, *Der Bildschnitzer von Würzburg. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung* herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

einen Schreck einjagen (*kein beßern sin mochten wir nicht treffen / damit wir in umb das geld mochten effen*. (V. 39-40)). Noch am selben Abend lädt ihn die Ehefrau des Bildschnitzers zu sich ein. Sobald der Domprobst ihr das versprochene Geld übergeben hat, sitzen sie zusammen bei Speis und Trank und lassen es sich gut gehen. Der Ehemann klopft plötzlich an die Türe und während sich die Frau überrascht zeigt, fürchtet der Probst um sein Leben. Die Ehefrau befiehlt ihm alle Kleider auszuziehen, beschmiert ihn mit roter und gelber Farbe, damit er sich unbemerkt zwischen den Schnitzfiguren (*götzen* (V.77)) an der Wand verstecken kann. Dann lässt sie ihren Ehemann herein, der behauptet er hätte einen Abnehmer für eine seiner Skulpturen und müsse deshalb nachsehen, was sein Inventar hergibt. Er leuchtet entlang der Wand, bis er vor dem Domprobst Halt macht. Er lobt die Kunstfertigkeit des Gesellen, der diese Figur geschnitzt hat, da sie so lebensecht wirkt. Da fällt sein Blick auf das Gemächt des Domprobstes. Er befiehlt seiner Frau, sie möge ihm ein Beil bringen, damit er den allzu hässlichen Anblick für die Frauenwelt abhacken könne. Seine Frau scherzt, dass es ein Abstellplatz für die Wachskerzen sei, gibt ihm aber dennoch das Beil. Der Domprobst rennt daraufhin zur Tür hinaus, der Bildschnitzer ihm hinterher und schreit, dass ihm gerade eine seiner Skulpturen davon läuft. Der Domprobst erreicht unbeschadet sein zu Hause, daraufhin klopft der Bildschnitzer an seine Tür. Er behauptet eine Statue sei in das Haus gerannt, die ihm leicht einen Profit von hundert Pfund eingebracht hätte. Der Domprobst gibt ihm daraufhin das Geld, um ihn zum Schweigen zu bringen. Der Bildschnitzer bringt das erpresste Geld nach Hause zu seiner Frau. Das Märe schließt mit dem Erzählerfazit:

*die frau peleib pei iren eren.
der maler was auch ein piderb man.
nichts anders ich von in beiden gesagen kan.* (V. 130-132)

Ähnlich wie Heinrich Kaufringer verzichtet Hans Rosenplüt auf detailliert ausgestaltete Szenen und zeichnet sich durch einen streng funktionalen Stil aus, der dem energischen Vorwärtstreiben der Handlung dient.¹⁷³ Die Ereignisse werden in wenigen Versen zusammengekürzt, mit der Ausnahme von direkten Reden oder im Dialog, in denen öfter

¹⁷³ vgl. Glier, Ingeborg: Hans Rosenplüt als Märendichter. In: Grubmüller, Klaus (Hg.): Kleinere Erzählformen im Mittelalter Paderborner Colloquium 1987. Paderborn: Schöningh 1988, S. 144.

weiter ausgeholt wird. Rosenplüt bedient sich bei seinen Erzählungen weit verbreiteter Schwankmotive und zum Teil weniger bekannter. Ehebruch und Sexualität dominieren auch seine Mären, nahezu immer ist ein Pfaffe der Ehebrecher, der entweder mit dem Schrecken und ohne Kleidung davonkommt, oder mit Kastration bestraft wird. Zur Witzfigur wird am Ende eher der gehörnte Ehemann oder der überlistete Liebhaber als die Ehefrau oder ihr Helfer.¹⁷⁴

Das Märe „Der Bildschnitzer von Würzburg“, das Rosenplüt zugeschrieben wird, scheint eine jüngere Neubearbeitung einer nur fragmentarisch erhaltenen Fassung des „Herrgottschnitzers“ zu sein. Das Motiv des Bemalen des nackten Priesters beziehungsweise Mönches zum Zwecke der vorgeblichen oder tatsächlichen Tarnung und des Verbergens zwischen den Kunstwerken eines angeblich oder tatsächlich betrogenen Malers/Bildhauers hat dieses Märe mit zwei altfranzösischen Fabliaux aus dem späten 13. Jahrhundert gemeinsam. Was Rosenplüts Version davon unterscheidet ist die deutliche Verminderung des blasphemischen Elements der deutschen Vorlage aus dem 13. Jahrhundert. Der nackte Pfarrer steht nicht unter lauter Kruzifixen und das anstößige Geschlechtsteil soll auch keinem Kruzifix abgeschnitten werden, sondern er reiht sich unter die Skulpturen/Heiligenfiguren (*götzen*), die nun als Verwechslungsobjekt dienen. Das nimmt dem Text die einschlägige Kritik und ordnet ihn zusammen mit der Erpressung des Domprobsts und seiner kläglichen Kapitulation in eine Reihe eher harmloser Schwänke ein.¹⁷⁵

FISCHER zählt das Märe, ebenso wie „Die Rache des Ehemanns“, zu seinem dritten Themenkreis der „Geglückten Entdeckung und Bestrafung“ des Ehebruchs, also zu jenen Mären in denen der Ehemann die Rolle des Erfolgreichen einnimmt. Das erzählerische Interesse beruht im Falle des Märes „Der Bildschnitzer von Würzburg“ weniger auf der Entlarvung des Schuldigen, als auf dem Modus der Bestrafung und insbesondere dem grotesken Spaß, an dem sich der Ehegatte zusammen mit seiner Ehefrau beteiligt.¹⁷⁶ In diesem Märe ist der Helfer der Ehefrau ihr Ehemann. Die beiden Eheleute solidarisieren

¹⁷⁴ vgl. Glier (wie Anm. 173), S. 144.

¹⁷⁵ vgl. Grubmüller (wie Anm. 1), S. 1323.

¹⁷⁶ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 96.

sich zum Zwecke eines materiellen Vorteils, den sie aus der Situation gewinnen wollen: *es precht uns wol ein guten frumen* (V. 45).

Ein weiteres Motiv, welches im Zusammenhang mit dem – in diesem Fall vereitelten und nur vorgetäuschten – Ehebruch thematisiert wird ist die Kastration des Ehebrechers. Das Kastrationsmotiv kennt auf unterschiedlichen literarischen Feldern verschiedene Sinngebungen. Im höfischen Roman wird davon Gebrauch gemacht, um Vergehen gegen die Ehe oder Regeln der Brautfindung zu ahnden. Im Fabliau oder Märe sind es die körperlich manifestierten Strafen für den ertappten Ehebrecher, der sein Genital einbüßen muss. Zu diesen Versionen gesellen sich jene Bearbeitungen von bekannten Geschichten hinzu, in denen der Ehebrecher der Kastration noch entrinnen kann. Dabei geht es im Fabliau in diesen Geschichten immer auch mehr darum, dass der Ehebrecher ein Geistlicher ist. Im Märe ist das nur tendenziell der Fall. In „Die Rache des Ehemanns“ und im „Bildschnitzer von Würzburg“ handelt es sich um einen tatsächlich verstümmelten Geistlichen, während der kastrierte Mann in „Drei listige Frauen“ weder für einen Ehebruch bestraft wird noch ein Kleriker ist.¹⁷⁷

Bei Hans Rosenplüt herrscht der Zufall auf eine ähnlich bösertige Weise wie in „Drei listige Frauen“ des Heinrich Kaufringers. Der Domprobst wird durch ein komisches Missverständnis in Gefahr gebracht, das sich genauso wie die befürchtete Kastration als Schein erweist. Sein literarisches Vorbild des anonymen Fabliau aus dem 13. Jahrhundert hat weniger Glück und wird tatsächlich entmannt. Anders als der Probst im Fabliau entkommt er der Situation mit seinem intakten Geschlechtsteil, ist jedoch bis auf den Tod erschreckt. Die mutwillig erzeugte Kastrationsangst bleibt für die Urheber ohne Folgen, sie wird in diesem Fall sogar entlohnt, da der Domprobst den Bildschnitzer für das Verschweigen seines unsittlichen Verhaltens bezahlt. Die vorgetäuschte Gewalt bleibt ungesühnt, sie ist frei von der Einbindung in ein Ordnungsgefüge von Verdienst und Belohnung, Verstoß und Strafe. Dadurch ist sie funktional nicht mehr gebunden und

¹⁷⁷ vgl. Dicke, Gerd: Mären-Priapeia. Deutungsinhalte des Obszönen im „Nonnenturnier“ und seinen europäischen Motivverwandten. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124 (2008), S. 268-271.

unterliegt ebenso dem Zufall und der freigesetzten Gewalt, wie in dem Märe „Drei listige Frauen“.¹⁷⁸

4. ÜBERGREIFENDE ÜBERLEGUNGEN

Bei den neun untersuchten Mären dieser Forschungsarbeit handelt es sich um einen heterogenen Textkorpus und jeder dieser Texte weist eine andere Variante der Ehebruchthematik auf. Trotz der unterschiedlichen Gestaltungsformen des Motivs lassen sich eine Reihe wiederkehrender Handlungselemente in den Erzählungen erkennen. Das kann mit der gattungseigenen Bevorzugung bekannter Erzählmotive – eines davon ist der Ehebruch innerhalb der konfliktbehafteten Dreieckssituation – argumentiert werden und der Beeinflussung durch die nahestehenden Gattungen. Festzustellen ist zweifelsohne, dass List, Begierde und Gewalt prägende Handlungskomponenten sind, die in engem Zusammenhang mit dem Motiv des Ehebruchs stehen.¹⁷⁹ In den nachfolgenden Kapiteln sollen einige dieser Zusammenhänge aufgegriffen und näher erörtert werden.

4.1 Eheliche Kraft- und Treueproben

FISCHER ermittelt in seinen Studien eine vierte Kategorie der Mären mit Ehebruchthematik: die Mären der „Ehelichen Kraft- und Treueproben“¹⁸⁰. Bei SCHIRMER bilden die Erzählungen, die Ehestreitigkeiten in Form einer ehelichen Kraftprobe austragen, ebenfalls eine eigene Gruppe innerhalb der moralisch-exemplarischen Mären.¹⁸¹ In diesen Erzählungen spielt die wirkliche oder befürchtete Verletzung der ehelichen Treue nur noch teilweise als Anlass, Symptom oder Hintergrundmotiv eine Rolle. Meistens verschwindet sie jedoch ganz aus dem Blickfeld, denn das Zentrum des Geschehens bildet der Kampf um die Vorherrschaft im ehelichen

¹⁷⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 220.

¹⁷⁹ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 56.

¹⁸⁰ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 96.

¹⁸¹ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 232.

Haus, oder anders formuliert, die Auflehnung listiger oder streitbarer Frauen gegen die traditionelle Gehorsamspflicht des Weibes. Je nachdem, ob sich der Mann gegen den Herrschaftsanspruch der Frau durchzusetzen vermag oder nicht, ergeben sich zwei korrelative Gestaltungsvarianten der ehelichen Kraft- und Treueprobe¹⁸²:

1. Die natürliche Ordnung bleibt in den Frauenzuchtgeschichten erhalten aber ebenso in jenen Erzählungen, die auf ein gegenseitiges Kräfteressen hinauslaufen („Das Schneekind“, Fassung A). In anderen Mären hingegen gewinnt die Frau die Oberhand, zum Teil durch die Hilfe einer überlistenden Helferin („Der Ritter unter dem Zuber“).¹⁸³
2. Die weibliche Untreue gibt Anlass zur Übertölpelung des Ehemanns („Der begrabene Ehemann“, „Drei listige Frauen“).¹⁸⁴

Es kann außerdem zwischen der innerehelichen und außerehelichen Kraftprobe unterschieden werden. Das Ungleichgewicht in der Beziehung der Eheleute wird in Form einer innerehelichen Kraftprobe, in einem Kampf um die häusliche Vormachtstellung ausgetragen. Von einer außerehelichen Kraft- und Treueprobe kann dann gesprochen werden, wenn die Machtverhältnisse in einem erotischen Dreieck beispielsweise zwischen Ehemann und Liebhaber beziehungsweise der Ehefrau und ihrem Liebhaber geklärt werden. In manchen Fällen versucht sich der Ehemann/die Ehefrau gegenüber einem Helfer durchzusetzen („Der kluge Knecht“). Im Zeichen der List finden sich die innerehelichen und außerehelichen Kraftproben bereits bei den Mären des Strickers und nahezu alle Mären des Heinrich Kaufringer thematisieren eine inner- oder außereheliche Kraftprobe zwischen Mann und Frau.¹⁸⁵

Die listige Ehefrau in „Der begrabene Ehemann“ erbittet zunächst einen Treuebeweis, den sie an eine unmöglich zu erfüllende Bedingung knüpft. Letztendlich dienen die Aufgaben, die sie ihm stellt jedoch nicht einer erneuten Erprobung seiner Treue,

¹⁸² vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 96-97.

¹⁸³ vgl. ebd., S. 97.

¹⁸⁴ vgl. ebd., S. 97.

¹⁸⁵ vgl. Glier (wie Anm. 90), S. 52.

sondern dem Aufzeigen des Machtverhältnisses in der Beziehung. Sie spielt seinen Defekt Zug um Zug bis zur tödlichen Konsequenz aus.¹⁸⁶

Zyklisch verdreifacht wird dieses Prinzip der innerlichen Kraftprobe in „Drei listige Frauen“. Kaufringers Variante der Erzählung greift das Motiv auf und erweitert es durch ein Staffelungs- und Steigerungsprinzip. Die drei verschiedenen Männer werden zu Opfern ihrer Ehefrauen, die versuchen sich in ihren Listen und Bosheiten an Kreativität zu überbieten und dadurch eine Reihe an Gemeinheiten in Szene setzen. Die Thematisierung der Dummheit wird wiederholt, sie bildet bei allen drei Männern die Basis für die ihnen zugefügten Schäden. Nach Aussage des Erzählers sind sie am Ende der Erzählung als Exempel für das Leid der Gesamtheit an Männern zu erachten.¹⁸⁷

Die eheliche Kraftprobe konstituiert in „Das Schneekind“ die Handlung. Der belogene Ehemann reagiert mit einer List und stellt durch den Verkauf des illegitimen Kindes das Gleichgewicht in der Beziehung wieder her. In „Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ findet die innereheliche Kraft- und Treueprobe des ersten Ehemanns hingegen keinen Abschluss, da er den Makel seiner Ehefrau nach seiner erfolglosen Reise fortan einfach annimmt. Die Vormachtstellung in der Beziehung bleibt ungeklärt und das Märe resultiert in der zynischen Schlussfolgerung, dass kein Mensch frei von Makel ist.

In Kaufringers „Die Rache des Ehemanns“ erstreckt sich die Handlung über eine Folge abwechselnder innerehelicher und außerehelicher Kraftproben. Die erste Kraftprobe erfolgt in Form des eingeforderten Treuebeweises durch den Pfarrer. Durch die bewusste Schädigung ihres Ehemannes will sich der Pfarrer des Gehorsams der Frau versichern.¹⁸⁸ In weiterer Folge liefern sich der Pfarrer und der Ritter ein ‚Duell der Körperteile‘, um ihre Kräfte zu messen und zu beweisen, wer die Vormachtstellung in der Dreiecksbeziehung innehat. Der Ritter reagiert auf die Offenbarung der Würfel mit der Entmannung des Pfarrers, um die Demütigung durch den Liebhaber seiner Frau zu vergelten. Er geht mit seiner außerehelichen Kraftprobe jedoch noch einen deutlichen Schritt weiter. Er lässt den Pfarrer über sein Schicksal mitentscheiden und macht ihm

¹⁸⁶ vgl. Ragotzky (wie Anm. 9), S. 53.

¹⁸⁷ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 203.

¹⁸⁸ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 103.

sogar ein Friedensangebot. Sein Nebenbuhler erfährt im Endeffekt keine weitere Bestrafung, da er bei der körperlichen Entstellung der Ehefrau mitgeholfen hat. Das Urteil vor den Freunden und Verwandten schließt die innereheliche Kraftprobe zwischen dem Ritter und seiner Frau. Sie wird seines Hauses verwiesen und in soll in Form ihrer sprachlosen Dauerbuße ihr restliches Dasein fristen. Ein letzter Anflug von Mitleid bei den Verwandten sorgt dafür, dass sie doch nicht auf der Straße endet.

4.2 Ehebruch als Verstoß gegen die Ordnung

Das Thema der Stricker-Mären und damit die erste prägende Realisierung der Gattung, ist die Ordnung der Welt, ihre Störung und die stets gelingende, verbürgte Restitution.¹⁸⁹ Die Aktionen in seinen Mären gehen nahezu immer von einem Verstoß gegen die als ordnungsgemäß empfundene Grundkonstellation und der damit verbundenen Verhaltenserwartung aus.¹⁹⁰ Als nachvollziehbare Veranschaulichung für die Rückführung zum *ordo*, dienen ihm die Verfehlungen zwischen Mann und Frau in der Ehe, im Spezifischen, der Ehebruch.

Erhard AGRICOLA verstand die Mären des Strickers als Demonstrationsobjekte für die Erziehung zu christlicher Lebensklugheit, der *Prudentia*. Die Probleme, die in den Ehestreitigkeiten abgehandelt werden, wie Herrschsucht, Eifersucht und Untreue, seien für den Stricker einfach zu lösen. Die untreue Ehefrau verstoße gegen die geheiligte Institution der Ehe und somit gegen Gottes Ordnung. Des gleichen Vergehens schuldig macht sich die Ehefrau, die sich gegen das natürliche Regiment im Haushalt stellt. Der christliche Hausherr, der es nicht vermag seine Frau zur Unterordnung zu zwingen, verabsäume seine Pflicht und lässt sich, trotz seiner Vorrechte, von der Frau dadurch zum Narren halten.¹⁹¹ Besonders drastisch wird dies in dem Märe „Der begrabene Ehemann“ zu einem Exempel geführt. Otfrid EHRISMANN sieht die Stricker-Mären mit Ehebruchsthematik ebenso unproblematisch. Seine Darstellung der ehelichen Spannungsverhältnisse sei zielgerichtet, seine Erzählungen bieten Denk- und

¹⁸⁹ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 40.

¹⁹⁰ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 82.

¹⁹¹ vgl. Agricola (wie Anm. 58), S. 301.

Handlungsmuster an, wie die verkehrte Welt durch Klugheit zur Ordnung zurückgeführt werden kann, in seinem Fall zu einem feudal christlichen *ordo*.¹⁹² In „Der kluge Knecht“ zeigt sich diese Restitution durch Klugheit, in „Der begrabenen Ehmann“ wird die Ehe nicht zum *ordo* zurückgeführt und bleibt als Schreckensbild übrig.¹⁹³

GRUBMÜLLER und RAGOTZKY gehen ebenfalls von einer gewissen Zweckhaftigkeit in der Darstellung des Ehelebens in den Stricker Mären aus. RAGOTZKYs Interpretation zufolge dienen die Mären des Strickers der Vermittlung eines unerbittlichen ideologischen Konzepts, dessen Ziel die Stabilisierung der Ordnung, der Eheordnung („Der begrabene Ehemann“), der Ständeordnung („Der kluge Knecht“) und der Weltordnung ist. Das Erzählprogramm, das daraus abzuleiten ist, vereint sie in dem Begriff der *kündikeit*. Die exemplarischen Figuren eines *man/wip* oder eines *herr/knecht* zeigen durch ihre Handlungsweisen das rechte Vorgehen in einer ungeordneten Situation auf. Sie werden zu einer Figur in Beziehung gesetzt, die eine Normverletzung begeht. Durch den Gebrauch der *geväegen kündikeit* wird das *ordo*-gemäße Zusammenspiel der Rollen wiederhergestellt.¹⁹⁴

Insbesondere in GRUBMÜLLERS Verständnis kommt dem Stricker als ersten und traditionsstiftenden Repräsentanten der Gattung Märe eine Maßstabfunktion zu. Das Strukturmuster, das seinen Mären zu Grunde liegt, beschreibt er als Schema von Ordnungsverstoß und dessen Bestrafung, Thema ist die immer gelingende Restitution der Ordnung der Welt.¹⁹⁵ Mit dieser Strukturzuweisung und Bestimmung des Gattungsziels beansprucht GRUBMÜLLER für die Mären des Strickers die lehrhafte Funktion eines Exempels.¹⁹⁶

Kaufringer nimmt das Thema der zerstörten Eheordnung unverkennbar auf. In erster Linie lassen sich die Bezüge an der gleichen Bauform und den motivischen Ähnlichkeiten festmachen.¹⁹⁷ Insbesondere in der auf mehreren Ebenen thematisierten Doppelung

¹⁹² vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 35.

¹⁹³ vgl. ebd., S. 35.

¹⁹⁴ vgl. Ragotzky (wie Anm. 71), S. 89.

¹⁹⁵ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 82-86.

¹⁹⁶ vgl. Ragotzky (wie Anm. 9), S. 50.

¹⁹⁷ vgl. Grubmüller (wie Anm. 5), S. 40.

und dem Erzählaufbau von Schlag und Gegenschlag in „Die Rache des Ehemanns“ zeigt sich seine Verarbeitung des durch den Stricker geprägten Handlungsschemas.

Kaufringer reduziert das Prinzip des Märenerzählens aber so weit, dass er es dadurch kenntlich macht und in weiterer Folge darüber hinaus geht, sei dies durch übertriebene Einfachheit oder gnadenlose Genauigkeit.¹⁹⁸ Die genaue Diagnose des eigentlich unlösbaren Ehekonflikts in „Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ bringt keinen runden Abschluss für den eingangs hergestellten Konflikt.

Die Ordnung innerhalb der Ehe und somit der Welt¹⁹⁹ ist auch nicht zwingend durch einen Ehebruch zerstört worden. In „Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ wird die Uneinigkeit des Ehepaars bereits am Anfang der Erzählung thematisiert, bevor von Ehebruch überhaupt die Rede ist. In „Der begrabene Ehemann“ veranlasst der offensichtliche Makel des Ehemannes, der seiner Frau die Oberhand in der Beziehung zugesteht, die Umkehrung des gottgegebenen *ordo*. Die umgekehrte Beziehungsordnung in „Die Rache des Ehemanns“ äußert sich, zusätzlich zu dem Ehebruch, in dem Gehorsam der Frau gegenüber ihrem Liebhaber.

4.3 Körperliche und psychische Gewalt

Das hohe Maß an Gewalt scheint bei näherer Betrachtung ein gattungstypisches Merkmal der Märendichtung zu sein. Die Mären mit Ehebruchsthematik sind dahingehend keine Ausnahme. Der Ehebruch scheint stets in direktem Zusammenhang mit einem brutalen Gewaltakt zu stehen und Gewalt scheint das bevorzugte Mittel zur Lösung eines Ehekonflikts zu sein. Um dies nochmals für die Texte dieser Arbeit zusammenzufassen, erlaube ich mir eine kurze Aufzählung der Gewaltmomente in den analysierten Mären:

¹⁹⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 183.

¹⁹⁹ vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 36.

- Ein Ehemann, der seiner Frau und ihrer Untreue im Wege steht, wird zunächst psychisch belastenden Proben unterzogen, bevor er letztendlich lebendig begraben wird. (Der Stricker, „Der begrabene Ehemann“)
- Die Ehefrau eines Bauern wird als Strafe für ihre Untreue brutal verprügelt. (Der Stricker, „Der kluge Knecht“)
- Ein Pfarrer lässt sich als Liebesbeweis seiner Geliebten die Backenzähne ihres Ehemanns aushändigen, bevor dieser ihm im Gegenzug dazu die Hoden abschneidet und sie zu einem kostbaren Beutel verarbeiten lässt. Diesen Beutel überreicht er seinem Nebenbuhler als Geschenk und zwingt ihn seiner Frau die Zunge abzubeißen. (Heinrich Kaufringer, „Die Rache des Ehemanns“)
- Eine junge Frau gerät in derartige Bedrängnis, dass sie innerhalb weniger Tage drei brutale Morde begeht. (Heinrich Kaufringer, „Die unschuldige Mörderin“)
- Drei Frauen können sich nicht einigen, wie sie sieben Heller untereinander aufteilen sollen und wollen anhand einer Wette die Siegerin küren. Welche es schafft ihren Mann am besten durch List zu betrügen, soll das Geld erhalten. Dabei schrecken sie auch nicht vor Kastration zurück. (Heinrich Kaufringer, „Drei listige Frauen“)
- Eine Ehefrau trinkt als abendliches Bußritual die Johannesminne aus der Hirnschale ihres ehemaligen Liebhabers. (Heinrich Kaufringer, „Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“)
- Einem Domprobst mit ehebrecherischen Intentionen wird mit Kastration gedroht, bevor er letztlich körperlich unversehrt mit dem Schrecken davonkommt. (Hans Rosenplüt, „Der Bildschnitzer von Würzburg“)

Das Ausmaß der körperlichen Ausfälligkeiten und diese breite Palette des Grotesken wirft die Frage nach der Funktion der Gewaltakte auf. Insbesondere in den Mären des Heinrich Kaufringer ist das Phänomen der körperlichen Gewalt bemerkbar, welche die eheliche Gemeinschaft gefährdet oder zerstört.²⁰⁰ Die von ihm gezeichnete Welt ist gefüllt mit Unruhen, gewalttätigen Auseinandersetzungen, konfliktbeladenen

²⁰⁰ vgl. Classen (wie Anm. 140), S. 1.

Beziehungen und Menschen die sich gegenseitig schaden und verletzen.²⁰¹ Bereits in den Stricker-Mären ist Gewalt aber ebenso ein wichtiges Element der Ehebruchssituation.

Bei allen hier aufgezählten Mären, ausgenommen „Drei listige Frauen“ und „Die unschuldige Mörderin“, handelt es sich um Bestrafungsaktionen. Das Verhältnis zwischen Vergehen und Strafe scheint hingegen in „Die Rache des Ehemanns“ völlig unangemessen zu sein.²⁰² Im Rahmen seiner Skizzierung einer historischen Gattungspoetik widmet sich GRUBMÜLLER diesem Märe mit deutlichem Bezug auf die Erzählungen „Der begrabene Ehemann“ und „Der kluge Knecht“ des Strickers. Er bemerkt, dass der Gewaltanteil in den Mären jenes bekannte Maß aus dem Fabliau bei weitem übersteigt. Es sei ein Bestreben festzustellen, die Körper der besiegten Frauen wie Männer in den Erzählungen durch eine zeichenhafte Kennzeichnung der Schande und Bestrafung zu markieren.²⁰³ Exzessive Prügeleien, wie sie häufig im Märe zu finden sind, stellen für ihn die noch am wenigsten auffällige Form der Gewalt dar. Als nahezu beiläufig eingestreute Körperattacken sind sie für ihn als „Übersteigerung der im Gattungscode enthaltenen Lizenzen zu verstehen.“²⁰⁴ Bedeutender sind jene körperlichen Attacken, die darauf abzielen Ordnungsverstöße zu ahnden und die für die Störung der Ordnung verantwortlichen Körperteile zu schädigen. Er stellt fest: „Der Verletzung der Ordnung korrespondiert die Verletzung des Körpers.“²⁰⁵

Der ehebrecherische Pfarrer lässt sich die Zähne des Ehemannes als Liebespfand aushändigen, er gibt sich mit einer zeichenhaften Verstümmelung seines Nebenbuhlers zufrieden.²⁰⁶ Es handelt sich dabei aber um vielmehr als nur eine symbolhafte Aktion des Gegenspielers. Der Pfarrer initiiert die Schädigung des Ritters zunächst, um einen Treuebeweis durch die Ehefrau zu erlangen. Er führt die Demütigung aber weiter mittels der Würfel und dem gemeinsamen Spiel, welches den Racheakt des geschundenen

²⁰¹ vgl. Classen (wie Anm. 140), S. 4-5.

²⁰² vgl. Grubmüller (wie Anm. 83), S. 342.

²⁰³ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 216.

²⁰⁴ ebd., S. 217.

²⁰⁵ ebd., S. 217.

²⁰⁶ vgl. ebd., S. 218.

Ehemanns zur Folge hat.²⁰⁷ Der Ritter antwortet auf die Schmerzen, die ihm zugefügt wurden, indem er den Körperteil schädigt, das zum Bruch seiner Ehe geführt hat. Gleichsam geht er bei seiner untreuen Ehefrau vor. Ihre Zunge wird als Sprach- und Sinnesorgan zum Instrument des Betrugs, deshalb wird mit dem Herausbeißen die ihr zugeordnete Strafe vollzogen.

Die bewusste offenkundige Zurschaustellung von Körperlichkeit und Körperfunktionen ist nahezu ein Kennzeichen des Märogenres.²⁰⁸ Die Körperteile in „Der begrabene Ehemann“ erfüllen als Requisiten auch eine etwaige psychoanalytische Funktion. Aglaja HILDENBROCK sieht in den gezogenen Zähnen, im Anschluss an Freuds Theorie der latenten Traumsymbolik, Symbole der Kastration. Der Ritter straft seine Frau und ihren Liebhaber nicht für den Ehebruch, sondern für die Kastration.²⁰⁹ In Form einer Motivdoppelung reagiert der betrogene Ehemann auf die symbolische Entmannung mit der tatsächlichen des Pfarrers. Die Würfel bilden ebenfalls ein bekanntes Symbol für Sexualität. Die verstummte Ehefrau fällt allerdings aus dem Rahmen, da die abgetrennte Zunge als Symbol für Sprache als symbolischer Tod interpretiert wird.²¹⁰

Vom Typus her sieht GRUBMÜLLER in diesem Märe und dessen Inszenierung von Gewalt aber auch ein Muster vorliegen, wie es im gattungskonstituierenden Märenschema des Strickers realisiert ist. Im Unterschied zu dessen Prinzip von Ordnungsverstoß und Restitution erkennt er eine Sorgfalt Kaufringers an den Einzelheiten der Geschichte, insbesondere an der Verarbeitung der abgetrennten Körperteile (Würfel, Beutel), die nicht in erster Linie der Veranschaulichung der Handlungsstränge dient.²¹¹ Die Bestrafungen in „Die Rache des Ehemanns“ könnten eventuell als drastisches Mittel der Didaktik bewertet werden. Der Irrwitz der Bestrafungsaktion widerlegt diese Erklärung allerdings.²¹²

²⁰⁷ vgl. Stede (wie Anm. 36), S. 103.

²⁰⁸ vgl. Friedrich, Udo: Metaphorik des Spiels und Reflexion des Erzählens bei Heinrich Kaufringer. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 21 (1996), S. 9.

²⁰⁹ vgl. Hildenbrock (wie Anm. 101), S. 285-286.

²¹⁰ vgl. Friedrich (wie Anm. 208), S. 8.

²¹¹ vgl. ebd., S. 8

²¹² vgl. Grubmüller (wie Anm. 83), S. 343.

Den symbolischen Wert abgetrennter Körperteile im Zusammenhang mit einem begangenen Ehebruch zeigt auch Kaufringers Märe „Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar“. Nach fünf Jahren des Umherziehens glaubt der Ehemann ein, seinen Idealen entsprechendes, Paar gefunden zu haben. Als er seinem Gastgeber den Grund seiner Reise mitteilt, offenbart dieser ihm die Kehrseite seiner Ehe. Der Wirt hat den Liebhaber seiner Frau getötet und die Hirnschale *ze pfand* (V. 250) an sich genommen. Mit dem täglichen Abendritual der Johannesminne soll die untreue Ehefrau Buße leisten, was jedoch, wie im Text vorweggenommen wird, niemals der Fall sein wird:

*sie muoß in der buos bestaun
bis an ir end oun underlaß.
niemant mag ir wenden das.* (V. 256-258)

Die wohl auffälligste Verbindung zwischen Kaufringers „Die Rache des Ehemanns“ und „Drei listige Frauen“ besteht in dem Motiv der Zähne. Die Listen der beiden Ehefrauen in diesen Mären gleichen sich in der Vorgangsweise, unterscheiden sich jedoch im Motiv. Während die Ehefrau des Ritters, den Treuebeweis für ihren Liebhaber erbringen möchte, verfolgt Jutta mit der körperlichen Verstümmelung ein anderes Ziel.

In Kaufringers Fassung werden die Körper der Männer zum Material für den Wettstreit der Listen. Mit kühler Sachlichkeit richtet sich die Gewalt der Frauen gegen sie: Das Ziehen zweier gesunder Zähne führt zur Ohnmacht und den vermeintlichen Tod des ersten Ehemanns. Das mutwillige betrunken machen führt zum Identitätsverlust des zweiten Ehemanns. Die Kastration treibt den dritten Ehemann in den Wahnsinn. Seine beiden Leidensgenossen folgen ihm auf diesem Weg und ihr gemeinsames Geschrei beweist die Effektivität der Listen. Die Körper der drei Männer bleiben zwar Demonstrationsobjekt, jedoch nicht für ein bestimmtes Fehlverhalten – abgesehen von ihrer Torheit – oder für die Störung der Weltordnung, sondern für eine entgrenzte Form von intellektueller Überlegenheit.²¹³ Während die psychischen und physischen Demütigungen der Ehemänner anfangs noch innerehelich, also eigentlich im Heimlichen geschehen, wird die körperliche Gewalt mit der öffentlichen Blamage in der Kirche und der Entmannung des dritten Ehemanns auf die Spitze getrieben.

²¹³ vgl. Grubmüller (wie Anm. 53), S. 221-222.

In der reichen Tradition des Kastrationsstoffes steht Kaufringer mit der Einfügung in die Erzählung und dessen Gestaltung in der Schwanktradition des Motivs allein da. Während die Entmannung des Pfarrers in „Die Rache des Ehemanns“ noch wie ein sinnvoller Akt erscheint, um die Ordnung wiederherzustellen – zumindest die Ordnung in der Dreiecksbeziehung – wirkt sie in „Drei listige Frauen“ wie ein absurder Akt, der die Ordnung gänzlich irreparabel macht. Statt eines kastrierten Ehebrechers, der die Ehe nicht mehr brechen kann, steht am Ende ein kastrierter Ehemann, der sie nicht mehr führen kann.²¹⁴

Am Anfang der Erzählung wird mit der Wette der drei Frauen ein Spiel begonnen, dessen Regeln nicht klar definiert sind. Dadurch, dass der überzählige Heller als Gewinn in Aussicht gestellt wird, wird die Wette um ein materielles Detail erweitert, dass den Wettstreit ernsthafter erscheinen lässt, als nur einen Wettstreit des Witzes wegen. Was dadurch betont werden soll, ist die Habgier als Motivation für die drei Bauersfrauen, obwohl der Heller in der darauf folgenden Erzählung kaum noch eine Rolle spielt. Die Ernsthaftigkeit wird durch die Lächerlichkeit des Preises, dem geringen Wert des Hellers, gebrochen und ins Absurde gedrängt. Dieses Detail verdeutlicht, dass es Kaufringers Version nicht um einen materiellen Wert geht, sondern einzig und allein um die Lust an der Bosheit.²¹⁵ Dafür spricht auch die ausbleibende Auflösung am Ende, dass dem Erzähler nicht klar ist, wer letztlich den Preis erhält. Dieses Ende erinnert nochmals daran, dass diese Frage für die handelnden Figuren nicht ausschlaggebend war und sich das Geschehen bereits verselbstständigt hat. Es herrscht das Eskalationsprinzip, die Spielzüge verlaufen parallel und am Ende resultiert die Wette der drei Frauen eigentlich im Nichts.

Aus diesen Überlegungen lässt sich schließen, dass die Gewaltmomente im Zusammenhang mit einem Ehebruch in den Mären den folgenden Zweck haben:

- Die Wiederherstellung des *ordo* und der ehelichen Ordnung erfolgt durch Gewalt („Der begrabene Ehemann“, „Der kluge Knecht“)

²¹⁴ vgl. Dicke (wie Anm. 177), S. 272-273.

²¹⁵ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 204.

- Gewalt dient der Demonstration von Macht und Vorherrschaft in einer ehebrecherischen Dreieckssituation. Entweder geschieht dies zwischen den Ehepartnern („Der begrabene Ehemann“, oder auch „Das Schneekind“) oder zwischen dem Ehemann und seinem Nebenbuhler („Die Rache des Ehemanns“)
- Die Sanktion des Ehebruchs erfolgt, wenn er erfolgreich entdeckt wurde, durch körperliche Gewalt („Die Rache des Ehemanns“, „Der kluge Knecht“)
- Gewalt ist ein Mittel zum Zweck und dient dazu die Ehre einer Person („Die unschuldige Mörderin“) oder eines Ehepaares innerhalb der Gesellschaft („Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“) zu bewahren.

Bei GRUBMÜLLER heißt es zu der Funktion der Gewalt in der Märendichtung:

Um das noch einmal zusammenzufassen: Märenerzählen folgt in einer großen Gruppe von Mären (meiner dritten) dem Prinzip des Witzes; sie beziehen ihre Überzeugungskraft aus der intellektuellen Stringenz einer gnadenlosen Umstandslosigkeit; Gewalt dient dazu, sie herzustellen.²¹⁶

Das Lachen und das Ausüben von sprachlicher, psychischer und physischer Gewalt sind menschliche Äußerungen, die viele Mären ausmachen. Für diese ist das Erzählen über jene Äußerungen der Ermöglichungsgrund der Erkenntnis und sorgt dadurch für die Nachhaltigkeit der Texte. Lachen und Gewalt sind soziokulturell determiniert. Wenn in den Mären wie so häufig eine Gewaltszene geschildert wird, dann gibt das zwar einen Einblick in die mittelalterliche und frühneuzeitliche Gesellschaft, aber diese ist keine wirklichkeitsnahe, sondern eine vom erzählerischen Interesse geleitete, verfremdende Darstellung. Zwar war die vormoderne europäische Gesellschaft deutlich gewaltbereiter und Gewalt ein juristisch sanktioniertes Mittel um Verstöße gegen soziale Normen zu ahnden, dennoch beziehen sich die vielen Gewaltszenen in den Mären nicht auf eine Wirklichkeit, die praktisch keine friedliche Lösung von Konflikten zu kennen scheint.²¹⁷ Hinzu kommt eine Gruppe von Mären („Drei listige Frauen“ und „Der Bildschnitzer von Würzburg“), deren Gewalttätigkeit sich auch der Begründung des literarisierten Witzes entzieht. Die Gewalt darin ist funktional nicht mehr gebunden und als unkommentierte

²¹⁶ Grubmüller (wie Anm. 83), S. 346.

²¹⁷ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 57.

reine, frei gesetzte Boshaftigkeit kann sie nicht mehr als Exempel aufgefasst werden. GRUBMÜLLER sieht in ihnen deshalb das Ende der Gattungsentwicklung.²¹⁸

4.4 Die Ehebrecher – Das *übel wîp* und der Pfaffe

Bei der Analyse der Mären ließ sich ein weiteres auffälliges Merkmal im Zusammenhang mit der außerehelichen Untreue feststellen. Ebenso wie die Dummheit der Männer ist die Verschlagenheit der Frauen märentypisch und einer derjenigen Faktoren, die immer wieder die Handlungsabläufe motivieren.²¹⁹ Während die Männer in den meisten Fällen die ‚gerechte‘ Bestrafung für ihre Torheit erhalten, wird den Frauen stets die Rolle der Betrügerin zugeschrieben. Die listigen Ehefrauen schrecken dabei vor keiner Gemeinheit zurück, um ihre Männer zu übertrumpfen, zu hintergehen und zu demütigen. Es stellt sich daher die Frage, aus welchem Grund die Schuld am Ehebruch in diesen Mären hauptsächlich das weibliche Geschlecht trifft und ob diese Zuweisung eine Repräsentation des Frauenbilds der mittelalterlichen Gesellschaft darstellt.

Im Mittelalter standen sich, was die Frage nach der Bestrafung des Ehebruchs anlangte, zwei Lager gegenüber: auf der einen Seite standen die Theologen und Kanonisten, die sich auf ihre Rechtsnormen beriefen und auf der anderen Seite eine weltliche Rechtspraxis und die soziokulturellen Mentalitäten der Laienwelt hinsichtlich der Geschlechterbeziehungen. Die Diskussion um die rechtliche Gleichstellung von Mann und Frau entzündete sich vor allem an den Fragen, ob die Frau den ehebrecherischen Mann so wie im Alten Testament verstoßen darf und ob der Ehebruch des Mannes mit derselben Strafe zu bedenken ist, wie der einer Frau.²²⁰

Die grundlegenden Positionen der spätantiken und frühmittelalterlichen Kirche werden im kirchenrechtlichen Handbuch Gratians (circa 1140) festgehalten. Dort heißt es, der christliche Glaube verdammt den Ehebruch bei beiden Geschlechtern, mit derselben

²¹⁸ vgl. Grubmüller (wie Anm. 83), S. 347.

²¹⁹ vgl. Müller (wie Anm. 44), S. 204.

²²⁰ vgl. Schnell, Rüdiger: Geschlechtergeschichte, Diskursgeschichte und Literaturgeschichte. Eine Studie zu konkurrierenden Männerbildern in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998), S. 339.

Begründung: was den Frauen nicht gestattet ist, ist den Männern in gleicher Weise nicht erlaubt. Es gelten für beide die gleichen Voraussetzungen. Der Mann als Haupt müsse der Frau jedoch mit gutem Beispiel vorangehen und seine sexuellen Begierden noch besser zügeln können als die Frau. Deshalb begehe der ehebrecherische Mann eigentlich eine größere Sünde als die Ehefrau. Ein ehebrecherischer Mann dürfe seine untreue Frau also nicht verstoßen, so wie eine Frau umgekehrt ihren ehebrecherischen Mann nicht bei sich dulden muss. Er darf von der Frau keinesfalls etwas fordern, was er selbst nicht leisten kann.²²¹ Dieser Auffassung stand jedoch das gesamte Mittelalter und bis in die Neuzeit eine andere, zum Teil auf römischem Recht basierende Position gegenüber, der folgend der Ehebruch des Mannes kein so schweres Vergehen darstellt, wie die außereheliche Sexualität der Frau. Dem Mann wurden im sexuellen Bereich mehr Freiheiten zugestanden als der Frau. In der mittelalterlichen Literatur, sowie in der Rechtsprechung existierten also konträre Auffassungen über die außereheliche Sexualität der Geschlechter und wie schwer sie zu ahnden sei.²²²

Die seit dem 12. Jahrhundert als Sakrament erachtete Ehe, als Symbol der Vereinigung von Christus mit der Kirche, ließ die Tolerierung außerehelicher Beziehungen des Mannes nicht mehr zu. Viel mehr noch verwendete die Kirche die patriarchal organisierte Gesellschaft als Argument gegen die weltlich-feudalen bzw. römisch-rechtlichen Vorstellungen. Der Mann als Herr/Oberhaupt der Frau müsse die Voraussetzungen dafür erfüllen und der Frau als gutes Beispiel dienen, demnach ein moralisch tadelloses Leben führen. Der Haushalt, in dem das Haupt (der Mann) von seinen Begierden überwältigt werde, die Frau aber selbstherrscht sei, würde auf dem Kopf stehen.²²³

Häufige Beschreibungen des Schicksals der Frauen im Mittelalter durch Mediävisten zeichnen ein Bild der Unterordnung unter dem Ehemann, der Zurückhaltung und der Lieblosigkeit in der Ehe, die von Verachtung, Prügel und Vergewaltigung gekennzeichnet ist. Zusätzlich zu diesem Bild der patriarchalen Strenge und Herrschaft in der Beziehung

²²¹ vgl. Schnell (wie Anm. 220), S.339.

²²² vgl. ebd., S. 341-342.

²²³ vgl. ebd., S. 343.

kommt es in der mittelalterlichen Dichtung auch zur Darstellung eines anderen Frauenbilds. Beim Stricker, aber auch in anderen Texten, werden Frauen dargestellt, die unberührt von scholastischen Lehrmeinungen und rechtlichen Regelungen, die Dominanz in der Beziehung anstreben und sich nicht dem männlichen Führungsanspruch unterordnen.²²⁴ Was die Dichter mit der Thematisierung dieser Frauen, welche die Vorherrschaft in der Beziehung anstreben, vorwiegend darstellten, war wohl das stets aktuelle Problem, ein ausbalanciertes, wohlmöglich sogar gleichberechtigtes Verhältnis in der Beziehung zwischen Mann und Frau zu finden. Das würde ein glückliches Zusammenleben offenhalten, wie es die Institution Ehe anscheinend anstrebte.²²⁵

In den Ehebruchsmären wird die Frau entweder als listig berechnende Ehepartnerin inszeniert, die herrschsüchtig, böartig und untreu ist und von ihrem Ehemann gebessert, überwunden oder bestraft wird oder sie ist gut, demütig, klug und wird von ihrem unwürdigen Ehemann schlecht behandelt oder herausgefordert.²²⁶ Die kritische Evaluierung der Frauen im Märe kennt den Typus des *übeln wîp*, doch sind genauso *vrouwen tugentrîche* vorhanden. In der Masse der Mären fallen letztere jedoch weniger ins Gewicht, weil sich diese auf ordnungswidriges Handeln fokussieren.²²⁷

Die Liebe außerhalb der Ehe ist schlichtweg unanständig, verachtenswert und teuflisch, die pure Geschlechtslust. Wenn der Ehebruch als teuflisch zu werten ist, so ist die intakte Ehe im Gegensatz dazu gottvoll. Die Sympathie des Erzählers gilt dem, der den gottvollen Zustand herbeiführt, seine Verachtung gilt demjenigen, der den teuflischen Zustand der Ehe verursacht hat, das kann ebenso der Mann sein. Die Frau ist nicht grundsätzlich die Wurzel des Bösen.²²⁸

SCHIRMER führt die Frauenfeindlichkeit auf die geistlich-klerikale Literatur und ihre Einflüsse auf die Märendichtung zurück. Das schlechte Verhalten der Frauen, ihre

²²⁴ vgl. Haub, Horst: Partnerschaftlichkeit im Mittelalter. Der Stricker – Ein Dichter mit modernen Ideen zu Liebe und Ehe. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH 2014, S. 16.

²²⁵ vgl. ebd., S. 17.

²²⁶ vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 234.

²²⁷ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 75.

²²⁸ vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 36.

Lasterhaftigkeit und eheliche Untreue, die Herrsch- und Streitsucht, ihre Habsucht, Verlogenheit und Falschheit sieht er in der Schwankliteratur unter dem Aspekt des Burlesken wieder aufgegriffen und im Allgemeinen auf komische Unterhaltung ausgerichtet.²²⁹ Die Schwänke, die wohl hauptsächlich Unterhaltungslektüre der Männer waren, bevorzugten die zynische Schilderung untreuer, listiger Weiber und die Verspottung ihrer übertölpelten Ehemänner.²³⁰ Wie Heinz RUPP aber feststellt handelt es sich bei den bevorzugten Figuren und Geschehnissen im Schwank um typische Darstellungen und nicht um zwangsweise kulturhistorische Repräsentationen. Das geile, untreue Weib tritt im Schwank so oft auf, da die Komik des Schwankes darin beruht ein normwidersprüchliches Geschehen darzustellen, das aber trotzdem immer wieder geschehen kann.²³¹

Da die Handlung in den Mären stets von der Verletzung des Rechts von einem der Ehepartner ausgeht erscheint das Bild der Ehe, das auf diese Weise entsteht, oftmals in einem äußerst ungünstigen Licht. Dennoch kann diese Eheauffassung nicht als pessimistisch bezeichnet werden. Die realitätsgetreue, illusionslose Darstellung der Ehe mit menschlichen Schwächen der Partner ist ins Negative stilisiert, um eine Situation zu schaffen, aus der Mann und Frau zur Einsicht geführt werden und somit zum Gehorsam gegen Gott erzogen werden können.²³² In diesem Sinne lässt sich von einer positiveren Eheauffassung in den moralisch-exemplarischen Mären und den ihnen nahestehenden moralisierten Schwänken sprechen, die der christlichen Anschauung dieser Zeit entspringt und scheinbar auch besonders vom Bürgertum aufgegriffen wurde.²³³

Es kann bei den negativen Schilderungen des weiblichen Geschlechts in den Ehebruchsmären demnach davon ausgegangen werden, dass es sich um den beliebten Figurentypus des *übeln wîp* handelt, der zu Unterhaltungszwecken eingesetzt wird. Gleichzeitig fungiert die Inszenierung des listig, treuelosen Eheweibs zu dem Zweck eine gewisse Lehre zu vermitteln.

²²⁹ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 43.

²³⁰ vgl. Rupp (wie Anm. 41), S. 36.

²³¹ vgl. ebd., S. 44.

²³² vgl. Schirmer (wie Anm. 25), S. 234.

²³³ vgl. ebd., S. 236.

Der Stricker zeichnet seine Frauenfiguren so emanzipiert, wie es die christliche Frau im Mittelalter sein kann.²³⁴ In seinen Ehebruchsmären dient ihm die Rolle der listigen Ehefrau dazu eine zerstörte Ordnung aufzuzeigen, eine verkehrte Welt in der die Frau den Mann zum Narren hält. Die finale, drastische Konsequenz des umgekehrten Herrschaftsmodells innerhalb der Ehe zeigt das Märe „Der begrabene Ehemann“. Jacob Appet schließt sich der literarischen Tradition der Weiberlist in „Der Ritter unter dem Zuber“ an. Promythion und Epimythion erklären das Thema zum Leitmotiv des Märes, in dem der betrogene Ehemann von seiner Frau und ihrer Helferin erfolgreich zum Narren gehalten wird. Bei Kaufringer wird der Figurentyp des listigen Eheweibs weitergeführt und in seiner Version der Erzählung „Drei listige Frauen“ durch die Zweckentfremdung der Listen übertrieben. Das Gegenmodell zum *übelen wîp* verkörpert die tugendhafte Edelfrau in „Die unschuldige Mörderin“, die zwar Ehebruch und drei Morde begeht, aber durch ihre gute Gesinnung und den Erzählstil in der Auffassung des Rezipienten als unschuldig zu bewerten ist.

Neben der listigen Ehefrau und dem übertölpelten Ehemann wird in den Ehebruchsmären häufig eine weitere Figur ins Negative stilisiert, um dadurch den Unterhaltungswert zu steigern. Eine beliebte Dreieckskonstellation in den Ehebruchsmären ergibt sich aus der Spannungsdynamik zwischen den Figuren Ehemann, Ehefrau und Pfaffe.

Der Pfarrer war eine, wenn nicht sogar die zentrale Persönlichkeit des Dorflebens oder der städtischen Gemeinde. Seit dem 12. Jahrhundert war er der maßgebliche Seelsorger, von dem tadelloses Verhalten erwartet wurde, was auch die Einhaltung des Zölibats und die Vermeidung schwerwiegender Laster beinhaltet. Unter den Geistlichen war der Pfarrer im Dorfleben jener, der den engsten Kontakt zur Bevölkerung hielt.²³⁵ Obwohl der Klerus zur mittelalterlichen Oberschicht der Gesellschaft gehört, kommt er im Märe nicht unbescholten davon, wie etwa die Vertreter des Adels oder niedrigerer Schichten. Als typischer Vertreter der Verführer- und Ehebrecherrollen im Märe wird ihm oftmals

²³⁴ vgl. Ehrismann (wie Anm. 45), S. 36.

²³⁵ vgl. Ehrismann (wie Anm. 3), S. 80.

die Funktion des ertappten und bloßgestellten Buhlers zugeschrieben,²³⁶ wobei er den prozentual größten Anteil der Liebhaberrolle einnimmt, gefolgt von der Figur des Studenten und des Adligen.²³⁷ Im französischen Fabliau ist er ebenfalls eine negativ gekennzeichnete Figur.²³⁸

Das Märenpublikum scheint überhaupt gerne auf Kosten der Geistlichkeit zu lachen.²³⁹ Für den komischen Effekt einer Schwankerzählung ist das Vorhandensein beziehungsweise Erzeugen eines belustigenden Konflikts notwendig, der als Konflikt zwischen Normbereichen definiert werden kann. So treffen in einem schwankhaften Märe beispielsweise kirchlich-moralische Ansprüche auf Ausschnitte realer Alltagswelten und Erfahrungswerte. Für die Figur des Pfaffen bedeutet das, dass der eigentlich zölibatär lebend müssende Kleriker in seiner literarischen Ausformung zu einem triebgesteuerten Menschen stilisiert wird, der fremde Ehen stört und sein eigenes Amt missachtet. In den moralisch-exemplarischen Mären wird er ebenfalls in der Art geschildert, wodurch er zu einem erfassbaren, ebenfalls moralisch nicht einwandfreien Mitmenschen wird.²⁴⁰

Mit der Figur des Pfaffen in der Märendichtung verhält es sich gleichsam wie mit der Darstellung der Frauenfiguren. Zwar überwiegen die Ausführungen des Pfaffen als Sünder, der entgegen der Normen, die er predigt und für die er eine Vorbildfunktion erfüllen sollte, handelt. Neben der Schilderung des lasterhaften Pfaffen existieren in der Märendichtung aber auch konforme Vertreter des Priestertums.²⁴¹ In den meisten Geschichten wird der Pfaffe jedoch zum Opfer seiner Wollust oder auch durch seinen Hochmut zu ungeschickten Handlungen verleitet, wie es in „Die Rache des Ehemanns“ der Fall ist, sobald er dem Ehemann, durch Alkohol verleitet den Inhalt der Würfel offenbart.²⁴² Er wird gleichzeitig als der Schuldige in dem Dreieckskonflikt gekennzeichnet. Die untreue Ehefrau ist zwar listig in ihrer Übertölpelung des

²³⁶ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 68.

²³⁷ vgl. Tanner (wie Anm. 69), S. 279.

²³⁸ vgl. Köpf (wie Anm. 11), S. 68.

²³⁹ vgl. Fischer (wie Anm. 2), S. 121.

²⁴⁰ vgl. Tanner (wie Anm. 69), S. 307.

²⁴¹ vgl. ebd., S. 605.

²⁴² vgl. ebd., S. 537.

Ehemannes, aber der ursprüngliche Ansporn entstammt seiner Aufforderung nach einem Liebesbeweis.

In „Der begrabene Ehemann“ wird der Pfaffe zum Mitschuldigen am Mord und fungiert als förderndes Motiv. Er ist nicht allein Liebhaber und missachtet das heilige Sakrament, welches er verleiht, sondern er wird durch seine Beteiligung an dem Spiel der Frau von der Nebenrolle des Ehebrechers zum amtlichen Vollstrecker des Todesurteils erhoben. Indem er dem Ehemann die Sterbesakramente abnimmt und seine Hilferufe aus dem Grab als Exorzismus deklariert macht er sich an dem Mord am Ehegatten mitschuldig.²⁴³

In „Der kluge Knecht“ wird der Diener als derjenige inszeniert, der recht handelt, nicht der Pfaffe, der zum Demonstrationsobjekt für alle diejenigen Mitglieder des Klerus mutiert, die sich dem Prinzip des Bösen unterworfen haben und Ungerechtigkeiten produzieren. Der Pfaffe ist in dieser Erzählung der mit keinem Adjektiv versehene nahezu anonyme Liebhaber, welcher über längere Zeit ein Verhältnis mit der Bäuerin pflegt, bis eines Tages der schlaue Knecht den Betrug an seinem Herrn bemerkt und für ihn die Initiative ergreift. Der Knecht verkörpert als Laie die geistreiche, intellektuelle Person, währenddessen der Pfaffe nur durch seine Ängstlichkeit und Feigheit auffällt. In der Notlage muss ihm durch die Bäuerin geholfen werden und selbst sein Versteck reicht nicht aus um ihn letztlich unbescholten aus der Gefahrensituation zu befreien. Er verfügt über die finanziellen Mittel um sich aus der misslichen Lage herauszukaufen und eine Wiedergutmachung an den Bauern zu leisten. Die materielle Gegenleistung stellt nicht den einzigen Verlust des Geistlichen dar: neben einem Großteil seiner Besitztümer verliert er auch die für ihn zubereiteten Speisen und das Liebesverhältnis zur Bäuerin.²⁴⁴ Wenn aber im Vergleich dazu die Verluste der anderen Liebhaber in den Erzählungen herangezogen werden scheint er noch glimpflich davongekommen zu sein.

Ein weiterer Erklärungsversuch für die Darstellung des Pfaffen im Märe ist jener der „verkehrten Welt“²⁴⁵, die dadurch aufgezeigt wird. Diesem Interpretationsansatz folgend könnte die in den Mären dargestellte Welt aus römisch-theologischer

²⁴³ vgl. Tanner (wie Anm. 69), S. 340.

²⁴⁴ vgl. ebd., S. 437.

²⁴⁵ ebd., S. 544.

Perspektive eine ‚verkehrte‘ sein. Der Pfaffe wird zu einem Beispiel für eine aus den Fugen geratene Welt ist, als eine Figur die etwas tut, was ihr eigentlich strikt untersagt ist, wie etwa die sexuelle Begierde.²⁴⁶ Auch aus ständischer Sicht kann diese Umkehrung erfolgen, der Pfaffe ist in vielen Mären nicht nur der Frau unterlegen, von der er verführt wird, sondern auch öfters dem Bauern.²⁴⁷

Es kann davon ausgegangen werden, dass es sich, wie bei der Figur des listigen Eheweibs, um einen aus dem Schwank bekannten Figurentypus handelt, der ebenso wie der Dreieckskonflikt im Ehebruchszenario ein märentypisches Motiv darstellt.

5. FAZIT

Im Vorfeld dieser Forschungsarbeit wurde die Überlegung angestellt, dass das häufig verwendete Motiv des Ehebruchs im Märe nicht nur die Funktion hat, auf schwankhafte Weise die moralische Verwerflichkeit der ehelichen Untreue zu thematisieren. Das Ziel dieser Untersuchung bestand deshalb in der Ergründung einer möglichen Funktion des Ehebruchs in einem Textkorpus von neun ausgewählten Mären.

Der gattungsgeschichtliche Überblick hat zunächst gezeigt, wie vielfältig und häufig die eheliche Untreue im Märe thematisiert wird. FISCHER unterscheidet drei Grundtypen: das schwankhafte, das höfisch-galante und das moralisch-exemplarische Märe. Die Mehrzahl der schwankhaften Erzählungen ziehen ihre Komik aus der Überlistung des scheinbar *tumben* durch den *wîsen*. Die oftmals thematisierten Ehebrüche, Kraft- und Treueproben sind in diesem Fall Illustrationsbeispiele für den Sieg der Klugheit über die Torheit. Die moralisch-exemplarischen Mären zielen auf die Demonstration allgemeinemenschlicher Laster ab und können warnende Beispiele für moralisch verwerfliches Verhalten darstellen. SCHIRMER gliedert die Märentypen in vier Unterkategorien: höfisch-galant, reiner Schwank, moralisierter Schwank und moralisch-exemplarisches Märe. Die schwankhafte Behandlung eines Dreieckskonflikts in Zusammenhang mit

²⁴⁶ vgl. Tanner (wie Anm. 69) S. 544.

²⁴⁷ vgl. ebd., S. 545.

einem Ehebruch bietet etliche Möglichkeiten für Komik. Der Ehemann ist in diesen Mären stets der Betrogene und Überlistete. In den moralisierten Schwänken bewahrt die Frau ihre eheliche Treue und es ist der Liebhaber/Bewerber, der überlistet und bestraft wird. Selbst wenn in den Schwänken dem Arrangement der Liebesszene mehr Raum gegeben wird, dient sie doch vor allem dazu, Ausgangspunkt für einen Konflikt zu sein. Die moralisch-exemplarischen Mären, die einen Ehebruch thematisieren, zeichnen sich durch eine ständisch nicht mehr gebundene Verhaltenslehre aus, wodurch die Thematik ins Allgemein-Menschliche getragen wird. Sie beinhalten prinzipiell den Gedanken die Ehepartner zu einem besseren Verhalten zu erziehen.

Der Ehebruch als menschliches Fehlverhalten verfügt über ein komisches aber auch schwieriges erzählerisches Potential, das in unterschiedlichster Weise genutzt werden kann. Das Motiv der ehelichen Untreue kann für Unterhaltungszwecke eingesetzt werden, mit der Intention eine glaubhafte Verhaltenslehre zu vermitteln oder auch als kritische Auseinandersetzung mit dem Sakrament der Ehe. Die Narrationen verbinden sich dadurch mit einem, sich seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert verstärkt verbreitenden theologischen Ehediskurs patriarchaler Tradition. Als gesellschaftliche Institution besitzt die Ehe in den Mären des Mittelalters und der frühen Neuzeit eine Verweisfunktion. Die intakte Ehe symbolisiert die intakte christliche Gesellschaft, die, in den *ordo* eingebunden, die traditionellen Gewohnheiten bewahrt. Das Spannungsverhältnis zwischen *ordo* und sozialer Realität wird in den Mären mit Ehebruchthematik gerne thematisiert.

Insbesondere die Mären des Strickers zeichnen sich durch einen auf die Demonstration eines Lehrzwecks abzielenden Erzählstil aus. Ausgangspunkt für die Handlung ist die Störung einer wohlgeordneten und nach Gottes Willen eingerichteten Welt. Als nachvollziehbare Veranschaulichung für die Rückführung zum *ordo* dienen dem Stricker die Verfehlungen zwischen Mann und Frau in der Ehe. Das Verfahren zur Restitution des Ordnungsgefüges geschieht durch das Erzwingen von Einsicht, dies wird durch ein listiges Arrangement bewerkstelligt.

In „Der begrabene Ehemann“ ist die Ordnung bereits vor der Entdeckung des Ehebruchs, durch die Herrschaftsaufgabe des Ehemanns, der auf seine eigene Wahrnehmung und

freien Willen verzichtet, zerstört. Als christlicher Hausherr lässt er sich seine gegebene Vormachtstellung in der Ehe nehmen, verstößt deshalb gegen den *ordo* und macht sich zum Narren. Das traurige Schicksal des begrabenen Ehemanns wird vom Erzähler als gerechtfertigt angesehen. Es ist eine didaktische Tendenz in dem Märe erkennbar, die aber nicht die moralische Verwerflichkeit der Ehe thematisiert, sondern das Verhalten des Ehemanns kritisiert. Der Ehebruch sowie die Schilderungen der Proben, die ihm seine Ehefrau auferlegt, sind funktionalisiert. Sie zeigen eine aus den Fugen geratene Welt und dienen als Illustrationsmaterial für die Schäden, die ein Verfehlen der gottgewollten Ordnung verursacht, mit dem Ziel ihre Bewahrung und Einhaltung zu demonstrieren.

In dem Märe „Der kluge Knecht“ veranlasst der Ehebruch die Störung der Ordnung, die es in weiter Folge wiederherzustellen gilt. Die Rückführung zum *ordo* wird exemplarisch an der Figur des Knechts vorgeführt und wie er mit *gevueger kündikeit* seinen limitierten Handlungsspielraum nutzt, um seinen Herrn auf die Untreue der Ehefrau aufmerksam zu machen. Der Ehebruch scheint zunächst die bestimmende Thematik des Märes zu sein, der Fokus der Erzählung liegt jedoch nicht auf der Darstellung des Vergehens der Bäuerin, sondern auf der geschickten Aufdeckung des Betrugs durch den Knecht und seinem nachahmenswerten Verhalten. Durch ihn wird die Ehe zu ihrer Heiligkeit zurückgeführt und kein Bild der Zerstörung hinterlassen, wie in „Der begrabene Ehemann.“

In „Das Schneekind“ ist der Ausgangspunkt der Handlung ebenfalls eine durch einen Ehebruch zerstörte Partnerschaft. Das Thema des Märes ist nicht die Moral der Ehe, sondern wie auch in den Stricker Mären die Wiederherstellung der Ordnung. Durch die List des Kaufmanns wird die Ehe jedoch nur zu der Scheinordnung zurückgeführt, die bereits vor der Kraftprobe zwischen den Eheleuten bestanden hat. Das Märe zeigt eine mehr oder weniger witzige Racheaktion und wie jemand mit seinen eigenen Waffen geschlagen wird.

Jacob Appets „Ritter unter dem Zuber“ gehört in den Umkreis der weit verbreiteten und vielfältigen Geschichten des in flagranti erwischten Paares, in denen die Entdeckung des Liebhabers durch die schonungslose Wahrheit verhindert wird. Es handelt sich hierbei

um eine humorvolle Gestaltung des Motivs. Der Ehebruch wird in diesem Märe durch die Liebe zwischen Ehefrau und dem Ritter legitimiert. Die anschließende List und der Betrug erscheinen als notwendige Konsequenz und elegante Lösung zur Vertuschung des Ehebruchs. Der Ehemann wird erfolgreich übertölpelt und die eheliche Untreue bleibt unentdeckt.

Während „Das Schneekind“ die knappe Schilderung einer längerfristig geplanten Racheaktion darstellt, wird das darin thematisierte Prinzip der Vergeltung von List mit List in „Die Rache des Ehemanns“ im grotesken Detail ausgeführt. Die Vergeltungsaktion des Ritters wird jedoch nicht durch den Ehebruch initiiert, sondern durch seine körperliche Verstümmelung in Form der gezogenen Zähne und dem damit einhergehenden Treuebruch. In diesem Märe radikalisiert Heinrich Kaufringer die vom Stricker bekannten Prinzipien des Märenerzählens mit kühler Konsequenz und macht sie dadurch erkennbar. Die Kombination und Variation einfacher Schemata und den Erzählverlauf von Ordnungsverstoß, Bestrafung und Wiederherstellung der Ordnung nutzt er in „Die Rache des Ehemanns“ um eine detaillierte Parallelaktion zu inszenieren.

Das Märe „Auf der Suche nach dem glücklichen Ehepaar“ demonstriert anhand dreier Ehepaare die Diskrepanz zwischen öffentlicher Darstellung und privater Realität, die durch die drastischen Beispiele der Konsequenz ehelicher Untreue verdeutlicht wird. Der Text ist als gezieltes Exempel vom trügerischen Glück und der empfehlenswerten Zufriedenheit mit dem Gegebenen konzipiert, kann jedoch keineswegs ein ernsthaftes Vorbild für eine moralische und christliche Besserung abgeben. Durch die Sonderbarkeit der geschilderten Ehekonstellationen kann das Märe nicht als Mittel zur Läuterung des Rezipienten funktionieren und stellt die abschließende Empfehlung des Erzählers in Frage. Der eingangs eingeführte Konflikt der beiden Eheleute bleibt ungelöst.

„Die unschuldige Mörderin“ erzählt die Geschichte einer Ehebrecherin und dreifachen Mörderin, die unverschuldet in Not gerät. Durch den sachlichen und detailgenauen Erzählstil verschafft Kaufringer dem Rezipienten eine emotionale Distanz, die von den moraltheologischen Fragen ablenkt und das Handeln des tugendhaften Edelfräuleins als erzwungene Notwehr und einzige Möglichkeit aus ihrer ausweglosen Situation erscheinen lässt. Es wird jedoch keine Lösung vermittelt, wie fälschlicherweise im

Promythion, mit dem Versprechen der Gottes Hilfe für all jene die in Bedrängnis geraten, angedeutet wird.

Der Ausgangspunkt der Handlung ist in „Drei listige Frauen“ nicht das konfliktbehaftete Verhältnis eines Ehepaares, sondern die Wette zwischen drei Frauen um einen überzähligen Heller. Dieser Preis liefert den Vorwand für die darauffolgenden waghalsigen und zum Teil schwer gewalttätigen Aktionen Hildegards, Juttas und Mechthilds. Der Ehebruch ist in diesem Märe unter dem Aspekt der List und der Übertölpelung des Ehemanns ein Mittel zur Demütigung und dem Aufzeigen der Machtverhältnisse in der Beziehung. Am Ende bleibt unklar, welche der drei Frauen den Wetteinsatz für ihre List erhalten soll, wodurch nochmals die Zweckentfremdung ihrer Bösarbeiten verdeutlicht wird. Kaufringer radikalisiert mit dieser Erzählung das exemplarische Erbe der Märendichtung und führt mit der Durchbrechung des List-Modus seiner Figuren die Gattung an ihr Ende.

In Hans Rosenplüts „Bildschnitzer von Würzburg“ wird der Ehebruch vereitelt und die beiden Ehepartner solidarisieren sich zum Zwecke eines materiellen Vorteils. Das erzählerische Interesse beruht im Falle dieser Geschichte weniger auf der Entlarvung des schuldigen Domprobsts, als auf dem Modus der Bestrafung und dem grotesken Spaß, an dem sich der Ehemann und seine Frau beteiligen.

Es handelt sich bei den neun Mären, die für diese Forschungsarbeit analysiert wurden, um eine heterogene Auswahl an Texten und dadurch auch um eine Reihe unterschiedlicher Varianten des Ehebruchmotivs. Trotz der vielfältigen Ehebruchszenarios in den Erzählungen lassen sich wiederkehrende Handlungselemente und Zusammenhänge erkennen. Festzustellen ist zweifelsohne, dass List, die Störung einer als ordnungsgemäß empfundenen Grundkonstellation und Gewalt prägende Handlungskomponenten sind, die in engem Zusammenhang mit dem Motiv des Ehebruchs stehen.

Oftmals werden die Ehestreitigkeiten in Form einer inner- oder außerehelichen Kraftprobe ausgetragen. Die Machtverhältnisse innerhalb eines erotischen Dreiecks werden in diesen Texten zwischen den beiden Eheleuten oder dem Ehemann und dem Liebhaber geklärt. Nahezu alle Mären des Heinrich Kaufringer thematisieren eine solche

Kraftprobe zwischen Mann und Frau und im Zeichen der List finden sich diese Machtkämpfe bereits in den Mären des Strickers.

Ein gattungstypisches Merkmal der Märendichtung scheint bei näherer Beschäftigung mit den Texten auch der Aspekt der Gewalt zu sein, welche in direktem Zusammenhang mit dem Motiv des Ehebruchs steht. Gewalt wird angewandt um den Ehebruch zu ahnden, dabei spielt die bewusste Inszenierung oder Schädigung gewisser Körperteile eine Rolle. Sie wird im Zusammenhang mit einem Erzählverlauf von Verstoß und Strafe eingesetzt oder ist funktional nicht mehr gebunden und kann als reine, frei gesetzte Boshaftigkeit nicht mehr als Exempel aufgefasst werden.

Das Motiv der Weiberlist steht in direkter Verbindung zu den meisten Ehebruchsmären. Ebenso wie die Dummheit der Männer ist die Verschlagenheit der Frauen märentypisch und einer derjenigen Faktoren, die immer wieder die Handlungsabläufe motivieren. Während die Männer in den meisten Fällen die ‚gerechte‘ Bestrafung für ihre Torheit erhalten, wird den Frauen stets die Rolle der Betrügerin zugeschrieben. Der beliebte Figurentypus des *übel wîp* wird oftmals zu Unterhaltungszwecken eingesetzt ebenso wie der hauptsächlich ins Negative stilisierte Pfaffe.

Jedes dieser neun Mären weist eine unterschiedliche Form des Ehebruchmotivs auf. Gleichzeitig kann dem Ehebruch dadurch keine eindeutige, auf alle Mären zutreffende Funktion zugeschrieben werden. Der Akt des Ehebruchs wird in den Texten zum Teil mehr oder weniger ausführlich geschildert, zum Teil nicht explizit beschrieben und nur angedeutet oder gar vereitelt. Es handelt sich um einen heterogenen Textkorpus und jede Variante des Ehebruchmotivs erfüllt eine unterschiedliche Funktion für das jeweilige Märe.

Damit ist die zu Anfang dieser Forschungsarbeit gestellte Frage nach der Funktion des Ehebruchs zwar nicht eindeutig geklärt, aber aufgrund der Vielfalt des Motivs kann angenommen werden, dass der Ehebruch im Märe nicht nur dem Aufzeigen der ehelichen Untreue als moralisch verwerfliches Verhalten dient. Das Märe kann eine didaktische Intention verfolgen oder sich durch die Drastik der dargestellten Beispiele für besseres Verhalten gänzlich von diesem Anspruch entfernen.

6. LITERATURVERZEICHNIS

6.1 Primärliteratur

Das Schneekind. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Der Stricker, Der begrabene Ehemann. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Der Stricker, Der kluge Knecht. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Hans Rosenplüt, Der Bildschnitzer von Würzburg. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Heinrich Kaufringer, Die Rache des Ehemanns. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Heinrich Kaufringer, Die Suche nach dem glücklichen Ehepaar. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Heinrich Kaufringer, Die unschuldige Mörderin. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Heinrich Kaufringer, Drei listige Frauen. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Jacob Appet, Der Ritter unter dem Zuber. Novellistik des Mittelalters. Märendichtung herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Klaus Grubmüller, Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

6.2 Sekundärliteratur

Agricola, Erhard: Die Prudentia als Anliegen der Strickerschen Schwänke. Eine Untersuchung im Bedeutungsfeld des Verstandes. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe. Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 297-315.

Classen, Albrecht: Mord, Totschlag, Vergewaltigung, Unterdrückung und Sexualität. Liebe und Gewalt in der Welt von Heinrich Kaufringer. In: Daphnis - Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur 29 (2000), S. 3-36.

Dicke, Gerd: Mären-Priapeia. Deutungsinhalte des Obszönen im „Nonnenturnier“ und seinen europäischen Motivverwandten. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 124 (2008), S. 261-301.

Dimpel, Friedrich Michael: Sprech- und Beißwerkzeuge, Kunsthandwerk und Kunst in Kaufringers Rache des Ehemanns. In: Daphnis - Zeitschrift für mittlere deutsche Literatur 42 (2013), S. 1-27.

Ehrismann, Otfried: *der tîvel brâhte mich ze dir* – Vom Eheleben in Erzählungen des Strickers. In: Erztdorff-Kupffer, Xenja von (Hg.): Liebe-Ehe-Ehebruch in der Literatur des Mittelalters. Vorträge des Symposiums vom 13. bis 16. Juni 1983 am Institut für deutsche Sprache und mittelalterliche Literatur der Justus Liebig-Universität Gießen. Gießen: Wilhelm Schmitz Verlag 1984, S. 25-40.

Ehrismann, Otfried: Fabeln, Mären, Schwänke und Legenden im Mittelalter. Eine Einführung. Darmstadt: WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2011.

Fischer, Hanns: Studien zur deutschen Märendichtung. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1968.

Friedrich, Udo: Metaphorik des Spiels und Reflexion des Erzählens bei Heinrich Kaufringer. In: Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 21 (1996), S. 1-30.

Glier, Ingeborg (Hg.): Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart 3. Die deutsche Literatur im späten Mittelalter. Zweiter Teil: Reimpaargedichte, Drama, Prosa. München: Beck 1987.

Glier, Ingeborg: Hans Rosenplüt als Märendichter. In: Grubmüller, Klaus (Hg.): Kleinere Erzählformen im Mittelalter Paderborner Colloquium 1987. Paderborn: Schöningh 1988, S. 137-149.

Grubmüller, Klaus: Das Groteske im Mittelalter als Element seiner Geschichte. Skizzen zu einer historischen Gattungspoetik. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hg.):

Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin, New York: De Gruyter (1993), S. 37-54.

Grubmüller, Klaus: Der Tor und der Tod. Anmerkungen zur Gewalt in der Märendichtung. In: Gärtner, Kurt (Hg.): Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters. Bristoler Colloquium 1993. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 1996. S. 340-347.

Grubmüller, Klaus: Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau-Märe-Novelle. Tübingen: Max Niemeyer Verlag 2006.

Grubmüller, Klaus (Hg.): Novellistik des Mittelalters. Märendichtung. Frankfurt am Main: Deutscher Klassiker Verlag 1996.

Haub, Horst: Partnerschaftlichkeit im Mittelalter. Der Stricker – Ein Dichter mit modernen Ideen zu Liebe und Ehe. Hamburg: Diplomica Verlag GmbH 2014.

Haug, Walter: Entwurf zu einer Theorie der mittelalterlichen Kurzerzählung. In: Haug, Walter und Wachinger, Burghart (Hg.): Kleinere Erzählformen des 15. und 16. Jahrhunderts. Berlin, New York: De Gruyter 1993, S. 1-36.

Heinzle, Joachim: Kleine Anleitung zum Märenbegriff. In: Grubmüller, Klaus (Hg.): Kleinere Erzählformen im Mittelalter Paderborner Colloquium 1987. Paderborn: Schöningh 1988, S. 45-48.

Heinzle, Joachim: Märenbegriff und Novellentheorie. Überlegungen zur Gattungsbestimmung der mittelhochdeutschen Kleinepik. Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur (1978), S. 121 -138.

Hildenbrock, Aglaja: Heinrich Kaufringers ›Die Rache des Ehemannes‹ in psychoanalytischer Betrachtung. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe. Die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 281-291.

Köpf, Gerhard: Märendichtung. Stuttgart (u.a): Metzler 1978.

Müller, Mareike von: Schwarze Komik in Heinrich Kaufringers „Drei listige Frauen B“. In: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 142 (2013), S. 194-216.

Ragotzky, Hedda: Die ›Klugheit der Praxis‹ und ihr Nutzen. Zum Verhältnis von erzählter Geschichte und lehrhafter Fazitbildung in Mären des Strickers. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 123 (2001), S. 49-64.

Ragotzky, Hedda: Gattungsneuerung und Laienunterweisung in Texten des Strickers. Berlin, Boston: De Gruyter 1981.

Ruh, Kurt: Kleine Schriften 1. Dichtung des Hoch- und Spätmittelalters. Berlin (u.a): De Gruyter 1984.

Rupp, Heinz: Schwank und Schwankdichtung in der deutschen Literatur des Mittelalters. In: Schirmer, Karl-Heinz (Hg.): Das Märe: die mittelhochdeutsche Versnovelle des späteren Mittelalters. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1983, S. 31-54.

Schirmer, Karl-Heinz: Stil- und Motivuntersuchungen zur mittelhochdeutschen Versnovelle. Tübingen: Niemeyer 1969.

Schnell, Rüdiger: Geschlechtergeschichte, Diskursgeschichte und Literaturgeschichte. Eine Studie zu konkurrierenden Männerbildern in Mittelalter und Früher Neuzeit. In: Frühmittelalterliche Studien 32 (1998), S. 307-364.

Stede, Marga: Schreiben in der Krise. Die Texte des Heinrich Kaufringer. Trier: WVT, Wissenschaftlicher Verlag Trier 1993.

Steinmetz, Ralf-Henning: Heinrich Kaufringers selbstbewusste Laienmoral. In: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur 121 (1999), S. 47-74.

Tanner, Ralph: Sex, Sünde, Seelenheil. Die Figur des Pfaffen in der Märenliteratur und ihr historischer Hintergrund (1200-1600). Würzburg: Königshausen & Neumann GmbH 2005.

7. Zusammenfassung / Abstract

Diese Forschungsarbeit widmet sich der Funktion des Ehebruchs in neun ausgewählten Mären des Mittelalters, die im Zeitraum von etwa 1250 bis 1500 entstanden sind. Ein gattungsgeschichtlicher Überblick, der nennenswerte Forschungsliteratur berücksichtigt, zeigt zunächst die unterschiedlichen Gestaltungsvarianten einer Ehebruchssituation im Märe und wie das erzählerische Potential, das diesem Motiv innewohnt, zu Unterhaltungszwecken oder unter dem Aspekt einer glaubhaften Verhaltenslehre für den Rezipienten genutzt werden kann. Die daran anschließende Textanalyse zielt darauf ab, konkrete Varianten der Thematik in den neun ausgewählten Mären herauszuarbeiten und den jeweiligen Ehebruch auf seine mögliche Funktion zu untersuchen. Die sich daraus ergebenden thematischen Zusammenhänge und einige wiederkehrende Handlungselemente werden im letzten Teil der Arbeit erörtert und die ausgewählten Mären des Textkorpus dadurch erneut miteinander verglichen.